

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie
der Philipps-Universität Marburg
Masterarbeit im Fach Friedens- und Konfliktforschung

„Jeder weint nur um seine eigenen Toten“

Ein Blick auf Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund in
Deutschland

vorgelegt von
Louisa Wulf
Matrikelnummer: 3374218
aus Bad Oldesloe

Marburg, 09.08.2023

Erstgutachterin: Prof. Dr. Susanne Buckley-Zistel
Zweitgutachterin: Maria Hartmann

Danksagung

Obwohl ich die Autorin der vorliegenden Arbeit bin, wäre diese ohne die Unterstützung vieler weiterer Menschen nicht möglich gewesen.

Mein Dank gilt insbesondere den sechs interviewten Personen, die nicht nur meine Masterarbeit mit ihrer Offenheit und ihren wertvollen Beiträgen bereicherten, sondern die vor allem durch ihr Engagement für die untersuchten Erinnerungsorte einen in meinen Augen fundamental wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben in unserer Demokratie leisten.

Außerdem danke ich all den Menschen, die ich kennenlernen durfte und die unter widrigsten Umständen nach Deutschland geflohen sind, deren Geschichten mich zur Auseinandersetzung mit der Thematik der Flucht nach Deutschland in meiner Masterarbeit bewegt haben.

Zudem möchte ich Prof. Dr. Susanne Buckley-Zistel für ihre hilfreichen und konstruktiven Anmerkungen im Entstehungsprozess danken. Auch allen Korrekturlesenden gilt mein Dank für die ausführliche Durchsicht meiner Arbeit und die unterstützende Kritik.

Meinem Freund Jonatan danke ich für seinen immerwährenden Support während meines gesamten Studiums - insbesondere in den Zeiträumen, in denen meine Praktikums- und Studienaufenthalte bedeuteten, uns räumlich für längere Zeit zu trennen.

Zu guter Letzt gilt mein größter Dank meinen Eltern und meiner Schwester Jana, deren Zuspruch und Unterstützung in allen Lebenslagen mir meine akademische Ausbildung ermöglichten und die mich immer dazu ermutigt haben, meine Ziele zu verfolgen.

Nahe, 09.08.2023

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht anhand von sechs leitfadengestützten Interviews und einer anschließenden qualitativen Inhaltsanalyse den Aufbau und die gesellschaftliche sowie politische Bedeutung von Erinnerungsorten für Menschen mit Fluchthintergrund in Deutschland. Die sechs Befragten sind zufällig und nicht bewusst gewählt je zur Hälfte weiblich und männlich, und wurden von der Autorin als Mitglieder der deutschen Mehrheitsbevölkerung wahrgenommen. Alle Interviewten waren in irgendeiner Form an der Planung und/ oder Umsetzung der untersuchten Erinnerungsorte beteiligt.

Haupterkenntnisse der Untersuchung sind, dass die Erinnerungsorte von den Befragten selbst als wichtige Beiträge zur Anerkennung der Fluchtgeschichten angesehen werden und sie als erste Ansätze einer erweiterten Erinnerungskultur in Deutschland, in der auch Menschen mit Fluchthintergrund gedacht wird, gelesen werden können. Während sich die Erinnerungsorte in Wuppertal und Wittenberg insbesondere auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft beziehen, schaffen die übrigen vier Erinnerungsorte in Cadenberge, Arsten-Habenhausen, Biberach und Düsseldorf vorrangig einen Ort zum Trauern für die Menschen mit Fluchthintergrund.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	II
Abkürzungsverzeichnis	III
1 Einleitung	1
2 Begriffsannäherungen	4
2.1 Mensch mit Fluchthintergrund	4
2.2 Erinnerungsort	5
2.2.1 Ursprung und Verwendung des Begriffs	5
2.2.2 Funktionen von Erinnerungsorten	7
3 Fehlende Pluralität in deutscher Erinnerungskultur	8
4 Forschungsstand	11
4.1 Erinnerungsorte für Geflüchtete außerhalb Deutschlands	11
4.2 Erinnerungsorte für Geflüchtete innerhalb Deutschlands	15
5 Theoretischer Rahmen	16
5.1 Erinnerung und Gedenken	16
5.2 Erinnerung und Gedenken außerhalb nationaler Grenzen	17
5.3 Aktivistisches Potenzial von Erinnerung und Gedenken: Traueraktivismus	21
6 Methode	23
6.1 Datenerhebung	24
6.2 Datenauswertung	25
7 Vorstellung der Gedenkstätten	27
7.1 Gedenkort in Arsten-Habenhausen	27
7.2 Mosaik in Cadeberge	28
7.3 Edelstahl-Boot in Wuppertal	28
7.4 Trauerort in Düsseldorf	29
7.5 Boot in Wittenberg	30
7.6 Gedenkort in Biberach	30
7.7 Trauerort in Mainz	31
7.8 Obelisk in Kassel	31
8 Vorstellung der Ergebnisse aus den Interviews	32
9 Diskussion der Ergebnisse	52
10 Fazit	58
Literaturverzeichnis	IV
Anhangsverzeichnis	V
Eidesstattliche Erklärung	

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Deduktives Kategoriensystem (eigene Abbildung, dargestellt in MAXQDA)	25
Abb. 2 Deduktiv-induktives Kategoriensystem (eigene Abbildung, dargestellt in MAXQDA) .	26
Abb. 3 Zusammenfassung der codierten Segmente (eigene Abbildung, dargestellt in MAXQDA)	27

Abkürzungsverzeichnis

AfD	Alternative für Deutschland
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
B#	Befragte Person
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
EU	Europäische Union
epd	Evangelischer Pressedienst
FK	Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit
GFK	Genfer Flüchtlingskonvention
Int.	International
IOM	Internationale Organisation für Migration
NS	Nationalsozialismus
OB	Oberbürgermeister
PSZ	Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge Düsseldorf e.V.
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SWR	Südwestrundfunk
taz	die tageszeitung
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
UNO	United Nations Organisation
WDR	Westdeutscher Rundfunk

1 Einleitung

Jeder weint nur um seine eigenen Toten. Sobald jemand woanders herkommt, wird nicht mehr viel darüber nachgedacht. – Wir können den alten Mauertoten nur vollumfänglich gedenken, wenn wir auch den neuen Mauertoten gedenken. (Cesy Leonard, Politische Schönheit o.J.)

2014 hat das Zentrum für politische Schönheit unter der Überschrift *Erster europäischer Mauerfall* anlässlich des 25-jährigen Gedenkens an den deutschen Mauerfall vierzehn der weißen Kreuze in Berlin für Mauertote der Berliner Mauer an die Außengrenzen der Europäischen Union (EU) gebracht. Auf diese Weise sollte auf die Gemeinsamkeiten zwischen den heutigen Toten, die laut des Zentrums durch die EU-Grenzpolitik hervorgerufen werden, und den Opfern der kommunistischen Diktatur in Deutschland aufmerksam gemacht werden. Diese Gemeinsamkeiten würden jedoch von vielen Politiker:innen nicht anerkannt werden. Das Zentrum wollte verdeutlichen, dass heutzutage jährlich bald mehr Menschen an den Außengrenzen sterben als in der gesamten Zeit, in der die Berliner Mauer stand, wurde dafür jedoch stark kritisiert. Letztlich löste die Aktion eine Diskussion darüber aus, welchen Menschenleben genug Wert zugesprochen wird, dass man um sie trauert (vgl. Stierl 2016: 181-183).

Die Gedenkkreuze flüchteten vor dem Oktoberfestgedenken zu Menschen, deren Leben durch die EU-Außenmauern akut bedroht ist und erweiterten dadurch das selbstbezogene deutsche Gedenken um einen entscheidenden Gedanken: die Gegenwart. (Politische Schönheit o.J.).

Diese temporäre Aktion, bei der die Erinnerung an die Mauertoten mit heutigen Toten an den EU-Außengrenzen verglichen wurde, ist von verschiedenen Politiker:innen u.a. als „respektloser Akt gegenüber dem Gedenken der Mauertoten“, „verabscheuungswürdig“, „blanken Zynismus“, „geschmacklos und dumm“ (Politische Schönheit o.J.) bezeichnet worden. Dahingegen stellte Diez (2014) für Spiegel Online die Frage nach der Bedeutung der Mauertoten für die Gegenwart:

Was bedeuten diese Toten? Was verlangen diese Toten? Sie sind Mahnung, sie sind Auftrag, sie rühren an den moralischen Kern unserer Zeit – das ist die Antwort der Kunst auf diese Frage, die die Politik, so scheint es, gern vermeiden würde.

Wem und welchen Ereignissen wird in Deutschland gedacht? Welchen Bezug hat dieses Gedenken zur Gegenwart und inwiefern können unterschiedliche Ereignisse miteinander verglichen werden? Diese Fragen wurden auch 2020 in Bezug zur Arbeit von Achille Mbembe, einem kamerunischen Historiker mit Fokus u.a. auf Postkolonialismus und „einer fundamentalen Kritik an rassistischer Gewalt“ (Assmann 2020: 406, eigene Übersetzung), gestellt. Seine Arbeit und die damit verbundene Ausladung von der Ruhrtriennale 2020 führten zu einer Diskussion, die u.a. Rothberg (2020) oder Chervel (2020) als

*Historikerstreit*¹ 2.0 bezeichnen. Mbembe wurden vom Lokalpolitiker Lorenz Deutsch die Relativierung des Holocaust und Antisemitismus in seinen Büchern vorgeworfen (vgl. Rothberg 2020) - eine Kritik, der sich der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, annahm. Kritisiert wurde u.a., dass Mbembe in einem seiner Bücher die südafrikanische Apartheid direkt vor der Auslöschung der Jüd:innen in Europa erwähnte und beide als Ausdruck eines „Trennungswahns“ (Mbembe 2016, zit. n. Deutschlandfunk 2020) bezeichnete. Während der Historikerstreit der 1980er-Jahre die Frage der Singularität des Holocaust behandelte (vgl. Assmann 2020: 407/ Rothberg 2020), deren Bejahung mittlerweile zur deutschen Identität gehöre (vgl. Assmann 2020: 407), fragt der zweite Historikerstreit, inwiefern es erlaubt sei, den Holocaust mit anderen historischen Ereignissen zu vergleichen (vgl. Rothberg 2020). Rothberg sieht in den kritischen Stimmen gegen Mbembe den Versuch, mittels der vollen Verantwortungsübernahme für den Holocaust durch die Deutschen von weiteren schweren Taten, wie der Kolonialisierung anderer Staaten und dem Völkermord an den Herero und Nama in Namibia, abzulenken (vgl. ebd.). Indem sich insbesondere linke Intellektuelle für die Möglichkeit des Vergleichens des Holocaust aussprächen, wollten sie nicht die deutsche Verantwortung für den Holocaust relativieren, sondern den Holocaust als Anlass dafür nehmen, auch andere Verantwortlichkeiten in die deutsche Erinnerungskultur aufzunehmen. Die Diskussionen über die unterschiedlichen Teile der Geschichte wie die Kolonialzeit oder den Holocaust „verdeutlichen die Notwendigkeit, Erinnerung mit Solidarität und historischer Verantwortung zu verbinden“ (Rothberg 2020, eigene Übersetzung). Die Debatte darum, ob Achille Mbembes Äußerungen als antisemitisch zu bewerten seien, hat noch weitere Diskussionen ausgelöst, bspw. nach der angemessenen Erinnerung an den Holocaust, aber auch, inwiefern es zulässig sei, Geschichte (wie in diesem Fall den Holocaust und das Apartheid-Regime) miteinander zu vergleichen oder inwiefern die Diskussion auch außerhalb von Deutschland geführt werden kann (vgl. Assmann 2020: 401). Unterstützer:innen von Mbembe wie Aleida Assmann (2020: 408) kritisieren, dass durch den starken Fokus der Deutschen auf die Erinnerung an den Holocaust bisher andere historische Ereignisse in der deutschen Erinnerungskultur ausgelassen wurden.

Trotz dieser andauernden Präsenz der Erinnerung an den Holocaust wird weltweit die Unterstützung für rechte Politik größer, was bspw. in Deutschland an der Popularität der Alternative für Deutschland (AfD) (vgl. Rothberg 2020) oder an dem Wiederanstieg von Antisemitismus (vgl. Assmann 2020: 401) sichtbar wird. Dadurch verändert sich die Bedeutung von Holocaust-Gedenken. Es finden ebenfalls Veränderungen durch die Stimmen statt, die vermehrt die Beschäftigung mit anderen Ereignissen wie der Kolonialzeit

¹ Aufgrund des feststehenden Begriffes wird hier darauf verzichtet, das Wort *Historiker* zu gendern (Anm. d. Verf.)

oder der Sklaverei einfordern (vgl. Rothberg 2020). Die Diskussion um Mbembe löste nicht zuletzt die Frage aus, welche und wessen Geschichten in Deutschland erzählt werden.

Mittlerweile öffnet sich die nationale Erinnerungskultur und wird inklusiver (vgl. Assmann 2020: 408). Denn bspw. wird durch die Forderung nach Denkmälern für Gastarbeiter:innen anerkannt, dass Deutschland eine Migrationsgesellschaft ist, zu der unterschiedliche Erinnerungen und Geschichten gehören (vgl. Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit – FK 2020: 206-208). Als Teil von Migration spielt auch Flucht spätestens seit den 1990er-Jahren eine Rolle in Deutschland (vgl. BAMF 2023: 5). Letztere bestimmt trotz geringerer Zahlen gegenüber anderen Migrierten den öffentlichen Diskurs (vgl. FK 2020: 28). Einen Versuch der Anerkennung der Geschichten von Geflüchteten stellen die Erinnerungsorte² für Menschen mit Fluchthintergrund³ dar, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

In Anlehnung an die vorangestellten Diskussionen um Gedenken in Deutschland werden diese Orte als Zeichen einer erweiterten Erinnerungskultur verstanden. Es wurde sich bei einer ersten Beschäftigung mit dem Thema gefragt, inwiefern Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund nicht nur für den eigenen Trauerprozess der Betroffenen relevant sind, sondern durch ihre Außenwirkung auch auf die Gesellschaft und die Politik vor Ort wirken. Die vorliegende Arbeit fragt mit Blick auf die fest installierten Gedenkstätten⁴ in Deutschland entsprechend: *Wie sind Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund in Deutschland aufgebaut und welche Bedeutung haben sie für die (lokale) Gesellschaft und Politik?* Dem untergeordnet ist die Frage, inwiefern die Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund Zeichen einer erweiterten deutschen Erinnerungskultur sind. Dazu wurden leitfadengestützte Interviews mit den an der Umsetzung der Erinnerungsorte Beteiligten geführt und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) mithilfe des Tools MAXQDA ausgewertet. Ziel ist es, herauszufinden, welche gesellschaftliche und politische Wirkung und welche Bedeutung Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund für die deutsche Erinnerungskultur haben.

Es wurde durch eine ausführliche Recherche⁵ versucht, alle fest installierten Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund der jüngeren Fluchtbewegungen nach Europa und Deutschland abzubilden. Trotzdem erhebt die Arbeit in dieser Hinsicht keinen

² Der Begriff *Erinnerungsort* wird fortlaufend synonym zu Begriffen wie *Gedenkstätte*, *Denkmal* oder *Mahnmal* benutzt. Eine Erläuterung dazu folgt in 2.2.

³ Der Begriff *Mensch mit Fluchthintergrund* wird synonym zu *Geflüchteten* oder *Flüchtlingen* verwandt. Eine Erläuterung dazu folgt in 2.1.

⁴ Für temporäre Kunstinstallationen zum Gedenken s. u.a. Dresden. (2017) und Amnesty International (2014).

⁵ Es wurden bei Katalog Plus, Google Scholar und der Google-Suchmaschine unterschiedliche Begriffe eingegeben: Trauerort/ Denkmal/ Gedenkstätte/ Gedenkort/ Mahnmal/ Erinnerungsort/ Erinnerungsstätte für Flüchtlinge/ Geflüchtete. Zudem wurden Verlinkungen zwischen Artikeln genutzt, um möglichst alle Erinnerungsorte in dieser Arbeit abzubilden (Anm. d. Aut.).

Anspruch auf Vollständigkeit⁶. Untersucht wurden eine Gedenkplatte in Arsten-Habenhausen, ein Mosaik in Cadenberge, ein Trauerort in Düsseldorf, ein originales Flüchtlingsboot in Wittenberg sowie nachstilisierte Boote in Biberach und in Wuppertal. Interviews mit zwei weiteren Erinnerungsorten in Mainz und Kassel wurden angefragt, sind jedoch nicht zustande gekommen. Entsprechend werden diese beiden Erinnerungsorte nur kurz vorgestellt.

Im Anschluss an die Begriffserläuterungen in Kapitel 2 wird die Relevanz von Erinnerungsorten für Geflüchtete in Deutschland eingeordnet, bevor sich der Forschungsstand zu ebendiesen sowie anderen Gedenkstätten für Geflüchteten weltweit anschließt. Nach einem Einblick in verschiedene, für die Fragestellung als relevant erachtete theoretische Aspekte werden die erwähnten Orte anhand zugänglicher Informationen aus Online- und Print-Quellen vorgestellt. Im Anschluss daran folgt eine Einführung in die Forschungsmethode, bevor die Ergebnisse aus den Interviews wiedergegeben werden. Nach einer Interpretation der Ergebnisse in Hinblick auf die theoretischen Grundlagen schließt die Arbeit mit einem Fazit ab.

2 Begriffsannäherungen

Im Folgenden wird erläutert, wer als *Mensch mit Fluchthintergrund* verstanden wird und welche Definitionen von Erinnerungsorten dieser Arbeit zugrunde gelegt werden.

2.1 Mensch mit Fluchthintergrund

Der Begriff *Mensch mit Fluchthintergrund* ist angelehnt an den des *Flüchtlings*. Er ist jedoch weiter gefasst, da es sich bei dem Wort *Flüchtling* v.a. um einen rechtlichen Begriff handelt, der in der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) in Artikel 1 A, Nr. 2 definiert ist. Darin wird eine Person als Flüchtling bezeichnet,

die [...] aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will (UNHCR 1954: 2).

Wer rechtlich als Flüchtling in Deutschland gilt, unterliegt der Entscheidung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), welches wiederum dem Bundesinnenministerium untersteht. In den letzten zehn Jahren war die Quote derer, die diesen Status vom BAMF zugesprochen bekamen, 2015 mit 48,5 % am höchsten, 2022 lag

⁶ Eine weitere Idee für ein Denkmal, das sowohl an die Opfer der Weltkriege als auch die heute Flüchtenden in einem Gedenkraum erinnern sollte, gab es in Wadgassen im Saarland 2015 (vgl. Ruppenthal 2015). Auf der aktuellen Homepage wird in der Umsetzung davon jedoch lediglich auf unterschiedliche Ereignisse in Bezug auf die Fluchtmigration der beiden Weltkriege verwiesen, ohne Bezug zu gegenwärtigen Bewegungen (vgl. Gedenkort Wadgassen o.J.).

sie lediglich bei 17,9 % und in der ersten Jahreshälfte von 2023 bei 16,1 % (vgl. BAMF 2023: 11). Wenn über Flüchtlinge oder mittlerweile auch häufig Geflüchtete⁷ gesprochen wird, sind jedoch oft auch Menschen gemeint, die diesen Status rechtlich gesehen nicht haben. Zudem umfasst die Definition nach der GFK keine Menschen, die bspw. aus wirtschaftlicher Existenznot, aufgrund von Naturkatastrophen oder, je nach individueller Geschichte, vor Krieg nach Deutschland fliehen. Aus diesem Grund sind in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff alle solche Menschen gemeint, die in Deutschland aus anderen Ländern Schutz suchen⁸. Sichere Fluchtrouten über die Einreise mit gültigen Visa und Pässen und einer Asylantragstellung vor Ort machen dabei weltweit nur einen kleinen Anteil der Fluchtmigration aus. Die Menschen fliehen heute v.a. über die Sahelroute, das Mittelmeer und die Balkanroute nach Europa und Deutschland (vgl. United Nations Organisation - UNO-Flüchtlingshilfe o.J.a). Im Jahr 2022 kamen bspw. 187.993 Menschen nach Europa, von denen die meisten über das Mittelmeer flohen (vgl. Internationale Organisation für Migration – IOM 2023). Die zentrale Mittelmeerroute gilt als besonders tödlich; bis Juli 2023 sind schätzungsweise mehr als 1.800 Personen auf der Flucht über das Mittelmeer gestorben (vgl. Statista Research Department 2023a). Es wird allerdings vermutet, dass die Zahl der Todesopfer noch deutlich höher liegt, da oftmals Boote vermisst werden, die jedoch nie wiedergefunden werden. IOM geht daher bei den Angaben von starken Unterschätzungen aus (vgl. IOM 2023: 2).

Die in dieser Arbeit untersuchten Erinnerungsorte sind vorrangig diesen Menschen der jüngsten Fluchtbewegungen nach Deutschland gewidmet. *Mensch mit Fluchthintergrund* wird synonym zu den Begriffen *Flüchtling* und *Geflüchtete:r* verwendet, da letztere häufig in der Literatur oder in den durchgeführten Interviews vorkommen. Von *Flüchtenden* wird hingegen gesprochen, wenn es um Menschen geht, die noch aktiv auf der Flucht sind.

2.2 Erinnerungsort

Um darzustellen, welches Verständnis von *Erinnerungsorten* der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, wird erst auf den Ursprung des Wortes und seine Verwendung eingegangen und anschließend auf die Funktion von Erinnerungsorten.

2.2.1 Ursprung und Verwendung des Begriffs

In der Vorbereitung der Masterarbeit erschien es schwierig, einen Begriff zu finden, der die Unterschiedlichkeiten der untersuchten Orte abbildet. Die Initiativen selbst nutzen verschiedene Bezeichnungen wie *Trauerort*, *Gedenkort*, *Mahnmal* oder *Gedenkstätte*. Darin stecken Andeutungen über die Intentionen der Orte: zu trauern, zu gedenken, zu ermahnen. Die Begriffe haben eine Gemeinsamkeit: sie erinnern an etwas oder jemanden,

⁷ Diesem Begriff wird nachgesagt, dass damit die flüchtende Person weniger nur auf ihren Fluchthintergrund beschränkt wird (vgl. Ethical Media Training o.J. / Glossar Neue Deutsche Medienmacher:innen e.V. o.J.).

⁸ Im Unterschied zum Begriff *Schutzsuchende* wird beim *Mensch mit Fluchthintergrund* die Menschlichkeit der entsprechenden Person betont (vgl. Ethical Media Training o.J.).

weshalb sich für den Begriff *Erinnerungsort* entschieden wurde. Dieser als solcher geht auf Pierre Nora zurück (im französischen Original *lieux de mémoire*), und bezeichnet den von ihm geschaffenen Forschungsansatz. Nora ging es nicht ausschließlich um konkrete physische Orte, sondern um „symbolische Repräsentationen [...], von denen Forscher und Forscherinnen annehmen, dass sie in bestimmten Gedächtnis- und Identitätsdiskursen eine signifikante Rolle spielen“ (Siebeck 2017: 2). Über physische Orte hinweg können auch „historische Daten, Jahreszahlen, Begriffe, Slogans, Dinge, Feste, Rituale, Personen oder mythische Figuren usw.“ (ebd.: 4) Forschungsgegenstand sein. Der Erinnerungsort ist dabei immer subjektiv konstruiert, geleitet vom entsprechenden Forschungsinteresse (vgl. ebd.: 4), und seine Erforschung verfolgt nicht die reine Geschichte,

sondern deren Konstruktion in der Zeit, das Verschwinden und Wiederaufleben ihrer Bedeutungen; nicht die Vergangenheit, wie sie eigentlich gewesen ist, sondern ihre ständige Wiederverwendung, ihren Gebrauch und Missbrauch sowie ihren Bedeutungsgehalt für die aufeinanderfolgenden Generationen; nicht die Tradition, sondern die Art und Weise, wie diese geschaffen und weitergegeben wird (Nora 1996, zit. n. Siebeck 2017: 5).

Nach diesem Verständnis sind Erinnerungsorte nicht schon immer da gewesen, sondern entwickeln sich erst im Laufe der Zeit aufgrund der ihnen zugeschriebenen Bedeutung und sind somit auch immer im Wandel (vgl. Siebeck 2017: 6). Mit der Untersuchung durch verschiedene Autor:innen von 130 französischen Topoi bemühte Nora sich um eine Darstellung „des französischen Nationalgedächtnisses“ (Siebeck 2017: 4). Er versuchte, auf nur eine nationale Identität in nationaler Einheit zu schließen und beschrieb gleichzeitig die Nation als vielseitig - außer Acht lassend, dass es sich dabei um eine „von allerhand historisch-politischen Macht- und Konfliktverhältnissen durchzogenen Gesellschaft“ (Siebeck 2017: 7) handelt. Dabei stand lediglich die Nation als Träger einer kollektiven Erinnerung im Fokus (vgl. Levy & Sznajder 2020: 90). Noras Erinnerungsorte fungierten als „Rekonstruktion und, bewusst oder unbewusst, als aktive Konstruktion eines nationalen Gedächtnisses“ (ErlI 2011a: 6-7, eigene Übersetzung). Schon früh wurde an dem Konzept kritisiert, dass bspw. die französische Kolonialvergangenheit oder die Geschichte der Immigrant:innen in Frankreich außer Acht gelassen wurden (vgl. Ho Tai 2001, zit. n. ErlI 2011a: 7).

In Deutschland wurde das Konzept in dem Werk *Deutsche Erinnerungsorte* angewandt, in dem 2002 120 Autor:innen unterschiedliche Topoi als Ankerpunkte deutscher Erinnerungskultur beschreiben. Schon damals gingen die Herausgeber Etienne Francois und Hagen Schulze darauf ein, dass sich neue Erinnerungskulturen entwickeln, zu denen auch die migrantischen Geschichten in Deutschland gehören werden (vgl. Stenke 2002). Erinnerung und Gedenken spielen heutzutage über Ländergrenzen hinweg im sozialen Miteinander eine immer wichtigere Rolle, bspw. durch unterschiedliche Gedenktage, in der Kunst und Literatur, in Denkmälern, in Zeitungen, aber auch als Kontroverse in der Öffentlichkeit oder der Politik (vgl. ErlI 2011b: 1-2).

Mittlerweile wird der ursprüngliche Forschungsansatz Noras zu Erinnerungsorten in der Wissenschaft allgemeiner, häufig „als Synonym für Denkmale oder Gedenkstätten“ (Siebeck 2017: 2) und ohne ein „identitätspolitische[s] Anliegen“ (Siebeck 2017: 9) genutzt. In dieser Bedeutung findet er auch in der vorliegenden Arbeit Anwendung, um die Vielfalt der untersuchten Orte darzustellen. Im folgenden Kapitel werden die Funktionen von Erinnerungsorten vorgestellt, wobei hier, wie auch in der verwendeten Literatur, der Begriff synonym zu den erwähnten anderen genutzt wird⁹.

2.2.2 Funktionen von Erinnerungsorten

Erinnerungsorte können unterschiedliche Funktionen haben. Buckley-Zistel definiert Gedenkstätten u.a. als „Objekte, Strukturen oder (reale oder virtuelle) Orte, die dazu dienen, die Erinnerung an etwas in den Mittelpunkt zu rücken“ (Buckley-Zistel 2020: 2, eigene Übersetzung). Zudem liefern Gedenkstätten Informationen, teilweise in Form von physischen Archiven und Lagerflächen an den Stellen der Stätten. Sie dienen als Lernorte durch unterschiedliche Medien vor Ort oder durch Führungen, häufig mit Elementen, die Besuchende „nicht kognitiv, sondern affektiv“ (ebd.: 3, eigene Übersetzung) informieren. Außerdem können Denkmäler auf größere Probleme aufmerksam machen und eine Warnung für zukünftige Ereignisse sein (vgl. Boder 2009: 64). Sie bewahren Erinnerungen an Geschehnisse, die Gefahr laufen, in Vergessenheit zu geraten, auf (vgl. Viebach 2014: 70), sodass auch für nachfolgende Generationen eine symbolische Erinnerung geschaffen wird (vgl. Assmann 2006: 223) und die Erinnerungen ganzer Generationen unendlich weiterleben (vgl. ebd.: 215). Ebenso bieten sie die Möglichkeit, das Leid und die Trauer der Betroffenen anzuerkennen (vgl. Viebach 2014: 89) und ein Zeichen des Respekts für Opfer, derer gedacht wird, zu sein (vgl. Buckley-Zistel & Schäfer 2014: 10-11). Ihr Potenzial liegt ebenso darin, Reflektionen über die Zustände im Land anzuregen und entsprechend Dialoge über eine mögliche Veränderung dieser Zustände (vgl. ebd.) oder zwischen unterschiedlichen Gruppen (vgl. Hite 2012: 118) hervorzurufen. Insbesondere dort, wo es keine Grabstätten für die Angehörigen der möglicherweise verschwundenen Opfer gibt, sind Orte der Trauer (vgl. Barsalou 2014: 50) bzw. eine Ruhestätte für die Toten (vgl. Viebach 2014: 89) wichtig.

Mitgefühl kann erzeugt werden, und Gedenkstätten können Repräsentation unterschiedlichster Menschen beinhalten (vgl. Hite 2012: 118). Die Initiative kommt von unterschiedlichsten Akteur:innen wie den Überlebenden der gedachten Ereignisse selbst und den Gesellschaften, in denen sie leben, aber auch von Regierungen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen (vgl. Barsalou 2014: 49). Diese können damit unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen (James Young 1993: 14-15, zit. n. Klep 2014: 202-203); öffentliche Gedenkveranstaltungen könnten bspw. von Politiker:innen

⁹ Auch in der teilweise verwendeten englischen Literatur finden sich unterschiedliche Wörter: *Monuments* oder *Memorials*. Diese werden ebenfalls synonym zu den erwähnten Begriffen benutzt.

dahingehend instrumentalisiert werden, Verantwortlichkeiten auf andere zu schieben. Gedenken bietet aber auch Raum für Diskussionen über politische Verantwortlichkeiten für das Geschehene und kann in aktivistischen Kreisen eine Form des Protests annehmen (vgl. Horsti 2019a: 203). Die Errichtung von Gedenkstätten variiert kulturell: Gedenken an die Vergangenheit ist in sog. westlichen Ländern verankert und möglicherweise nicht auf alle Kulturen anwendbar (vgl. Buckley-Zistel & Schäfer 2014: 14).

Gedenkstätten können unterschiedliche Formen annehmen, z.B. sollen Obeliske durch ihre Größe Aufmerksamkeit erregen (vgl. Buckley-Zistel & Schäfer 2014: 16). Sofern nicht aktiv dort Erinnerung betrieben wird, bergen Gedenkstätten die Gefahr, nach ihrer Einweihung eher übersehbar zu werden (vgl. Horsti 2019a: 196).

In der Friedens- und Konfliktforschung spielen Erinnerungskultur und Gedenkstätten v.a. in Gesellschaften nach Konflikten und Kriegen eine Rolle. In dieser Arbeit geht es nicht um Erinnerungsorte, die an einen konkreten Konflikt erinnern, sondern sich vielmehr der Thematik von Fluchtbewegungen widmen, die letztlich häufig durch Kriege oder andere Misstände in den Herkunftsländern der Menschen ausgelöst werden. Warum solche Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund in Deutschland relevant sind, wird insbesondere bei der Betrachtung der Zusammensetzung der deutschen Gesellschaft ersichtlich, die im nächsten Kapitel folgt.

3 Fehlende Pluralität in deutscher Erinnerungskultur

In Deutschland hat mittlerweile mehr als jeder vierte Mensch einen sog. Migrationshintergrund¹⁰ (vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis) 2021: 32). Deutschland ist ein beliebtes Ziel von Immigrant:innen; in absoluten Zahlen das beliebteste Einwanderungsland in Europa (vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2021: 10). Geflüchtete sind nur ein kleiner Teil der Menschen mit int. Familiengeschichte (vgl. FK 2020: 10). In den letzten zehn Jahren stellten sie weniger als ein Drittel der Zugewanderten dar, prägten aber trotzdem maßgeblich die öffentliche Diskussion um Migration (vgl. ebd.: 51; Gritschke 2020: 103). Bereits die Jugoslawien-Kriege in den 1990er Jahren haben zu einem Anstieg der Asylanträge in Deutschland geführt (vgl. BAMF 2023: 5). In den Jahren 2015 und 2016 erreichte die Zahl der Antragstellenden dann einen Rekordwert, mit über einer Million Anträgen insgesamt (vgl. BAMF 2017: 12). Seit dem Beginn des russischen Angriffskrieges im Februar 2022 erlebt Deutschland erneut einen hohen Zuwachs in der Bevölkerung durch eine Fluchtbewegung aus der Ukraine. Bis Juni 2023 kamen mehr als eine Million Menschen aus der Ukraine nach Deutschland, wobei in dieser Zahl

¹⁰ Als *Mensch mit Migrationshintergrund* wird in dieser Statistik eine Person bezeichnet, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statista 2021: 5).

möglicherweise Personen erfasst wurden, die in andere europäische Länder weitergereist oder bereits in die Ukraine zurückgekehrt sind (vgl. Statista Research Department 2023b).

Deutschland ist demnach faktisch schon längst ein Einwanderungsland, nicht zuletzt auch politisch anerkannt durch die Einführung des Zuwanderungsgesetzes 2005 (vgl. Fouratan 2021: 73). In diesem Einwanderungsland spielen unterschiedliche Spannungen und Aushandlungsprozesse über die Art und Weise des gesellschaftlichen Zusammenlebens eine Rolle. In der gesellschaftlichen Debatte wird immer häufiger die Frage nach dem *Deutschsein* gestellt. Dabei sollte bedacht werden, dass sich „gesellschaftliche Selbstbilder“ (FK 2020: 206) stetig entwickeln, ohne fest zu sein, und sich u.a. auch auf Erinnerungskultur und Lebenserfahrungen gründen. In Deutschland haben bei der Definition darüber, wer Deutsch ist, lange Zeit die Staatsangehörigkeit und die Abstammung eine entscheidende Rolle gespielt, aber auch die gemeinsame Vergangenheit. Dieses Verständnis sollte dahingehend geöffnet werden, dass Einwanderung das Land schon immer mitgeprägt hat (vgl. ebd.). Wird Deutschland als Einwanderungsland begriffen, sollte anerkannt werden, dass es dort „vielfältige Geschichts- und Erinnerungsbilder“ (FK 2020: 208) gibt. Durch gemeinsame geschichtliche Erinnerungen kann Gemeinschaft gefördert werden, und durch „das Erzählen von Geschichte(n) [werden] Identitäten definiert“ (ebd.). Heutzutage haben zwar viele Menschen mit Migrationshintergrund die deutsche Staatsangehörigkeit, erfahren aber trotzdem noch symbolische Exklusion und Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zu Deutschland. Daraus ergibt sich die Relevanz eines neuen deutschen Selbstbildes, das sich auch auf eine gemeinsame Erinnerungskultur stützt (vgl. ebd.: 207).

Diese gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse über Zugehörigkeit und Identität in einem sich pluralisierenden Deutschland bezeichnet Fouratan als *postmigrantisch*. Die sog. postmigrantische Gesellschaft erkennt an, dass Zuwanderung zu Deutschland gehört und hinterfragt, "wie [Herv. i. Orig.] dieses Einwanderungsland gestaltet wird" (Fouratan 2021: 19). Damit geht eine Haltung einher, die anerkennt, dass sich im Zuge der gesellschaftlichen Pluralisierung Kulturen miteinander vermischen und über eurozentrisches Denken hinausgehen, und kollektive Identitäten sich verändern (Fouratan 2018b: 269, zit. n. Siouti, Spies, Tuidier, von Unger & Yildiz 2022: 16). Der Begriff *postmigrantisch* steht nicht für das Ende der Migration, sondern wirft einen analytischen Blick auf die Veränderungsprozesse in einer Gesellschaft nach stattgefundenener Migration (vgl. Fouratan 2021: 54). Postmigrantisch zu analysieren bedeutet, "den Fokus auf gesellschaftspolitische Kernkonflikte um Anerkennung, Chancengerechtigkeit und Teilhabe zu lenken, die als umkämpfte politische Güter auch von Migrant*innen und ihren Nachkommen beansprucht werden" (ebd.: 14). Die "binäre Unterscheidung zwischen Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen" (Siouti et al. 2022: 15) wird hinterfragt und somit über nationale Zugehörigkeiten hinaus gedacht. Denn mit den politischen und

gesellschaftlichen Umbrüchen der 1990er-Jahre und dem Wandel zu einer globalisierten Welt fanden unterschiedliche Aushandlungsprozesse statt, in denen auch Migrant:innen begannen, "ihre Rechte auf strukturelle, soziale, kulturelle und identifikative Anerkennung offensiver einzufordern und auszuhandeln" (Fouratan 2021: 16-17) und ihren Platz in der Gesellschaft zu behaupten. Daraus resultierten "soziale und identitäre Spannungen, in deren Kontext bis heute die Aushandlungskämpfe um nationale Zugehörigkeit und die Rolle von Migration [...] zu verorten sind" (ebd.: 17). Entsprechend können Erinnerungsorte für Geflüchtete einen Beitrag zur Anerkennung der Geschichten Geflüchteter als Teil der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund leisten, ihnen Teilhabe ermöglichen und ihnen Raum in der Gesellschaft einräumen, der nicht auf die Diskussion um ihre Zugehörigkeit beschränkt ist, sondern diese als selbstverständlich anerkennt. Damit kann eine Erinnerungskultur, in der Menschen mit int. Familiengeschichte inbegriffen sind, zur demokratischen Gesellschaft beitragen. Denn laut Fouratan (2021: 30) "bemisst sich die Idee der liberalen, modernen oder pluralen Demokratie am Grad der Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe und dem Ziel, möglichst alle Bürger*innen in zentralen gesellschaftlichen Prozessen und Positionen zu repräsentieren". Doch ein hohes Maß an Anerkennung oder Gleichheit für alle zu erreichen wird schwerer, je mehr soziale Gruppen diese einfordern und an ehemals geschlossenen Orten einen Platz für sich beanspruchen, wodurch andere Menschen um ihre Vorteile fürchten. Entsprechend ist "Pluralität eine Herausforderung für die Demokratie - und gleichzeitig ihre Grundlage" (Dahl 1982; 2006, zit. n. Fouratan 2021: 31).

Nach diesem Verständnis müsste auch die deutsche Erinnerungskultur die Pluralität Deutschlands abbilden, denn Diversität in der Gesellschaft führt nicht zuletzt auch zu diversen Geschichts- und Erinnerungsnarrativen, von denen einige dominanter als andere sind und so über Zugehörigkeiten entscheiden (vgl. Georgi, Lücke, Meyer-Hamme & Spielhaus 2022: 11-12). Im Zentrum der deutschen Gedenkkultur stehen jedoch insbesondere solche Gedenkstätten, die die Zeit des Nationalsozialismus (NS) und den Holocaust thematisieren, mit dazugehörigen Gedenktagen (vgl. Faulenbach 2009: 39). Auch die kommunistische Diktatur und der Mauerbau haben über die Jahre hinweg Einzug in die deutsche Erinnerungskultur erhalten (vgl. ebd.: 42-43). Dabei könnten Zugewanderte Zugehörigkeit erleben, wenn sie sich in der Geschichte wiedererkennen; und durch ein Wiederfinden in der Geschichte würde deutlich, dass Migration schon immer dazugehört hat, und nicht wie heutzutage oft als Problem dargestellt wahrgenommen wird (vgl. FK 2020: 209-210). In einer Republik sollten die Geschichten aller dort Lebenden erzählt werden, wozu auch die Erfahrungen von Flucht und Migration gehören. Deshalb empfiehlt die FK (2020: 212): „Die Geschichten der Eingewanderten und ihrer Nachkommen sollten im öffentlichen Raum repräsentiert werden, etwa in Museen oder an anderen Erinnerungsorten“.

In den letzten Jahren ist eine Entwicklung im Hinblick auf Gastarbeiter:innen zu beobachten: So wurden Denkmäler für Gastarbeiter:innen in unterschiedlichen deutschen Städten errichtet (vgl. u.a. Südwestrundfunk - SWR 2023, Winckler 2021, Bündnis Niedersachsen 2022), v.a., um deren Leistung zur wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland in den 1950er- und 1960er-Jahren zu würdigen. Doch Erinnerungskultur geht über reine Erinnerung, das Stiften einer gemeinsamen nationalen Identität und eine Anerkennung der Migrationsgeschichte hinaus. Die deutsche Erinnerungskultur ist dadurch geprägt, dass „durch die Erinnerung Engagement für Menschenrechte und Demokratie begründet [wird]“ (Faulenbach 2009: 46). Dies ist bspw. am Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen sichtbar, das als Zeichen des Deutschen Bundestags „gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben“ (Stiftung Denkmal o. J.) bezeichnet wird, neben seiner Funktion der Erinnerung und Ehrung der Verfolgten.

Entsprechend sind Erinnerungsorte für Geflüchtete in Deutschland ein relevanter Baustein, um das Bild von (Flucht-)Migration zu beeinflussen, Zugehörigkeit und Anerkennung für Zugewanderte zu ermöglichen und möglicherweise Engagement für Geflüchtete zu begründen.

4 Forschungsstand

Die untersuchten Erinnerungsorte existieren teilweise erst seit wenigen Jahren, wodurch der überschaubare Forschungsstand erklärt werden kann. Erinnerung an (verstorbene) Geflüchtete und öffentliche Trauer für diese habe es lange nur seitens der hinterbliebenen Angehörigen und der Diaspora gegeben (z.B. durch digitale Formen des Trauerns in Facebook-Gruppen/ -Posts oder YouTube-Videos, vgl. Horsti 2019a: 201), doch mittlerweile gibt es mehr Initiativen von Menschen aus dem Globalen Norden ohne persönliche Beziehung zu den Toten (vgl. Horsti & Neumann 2017: 141). Dies bezieht sich auf verschiedene Fluchtbewegungen weltweit, wobei in der Literatur v.a. Ausführungen zu den Fluchtrouten nach Europa, in die USA und nach Australien gefunden wurden. Im Folgenden werden ausgewählte Betrachtungen zu Gedenkstätten außerhalb Deutschlands und Betrachtungen der Denkmäler für Geflüchtete in Deutschland beschrieben. Relevant für die vorliegende Arbeit ist demnach, wie andere Gedenkort für Geflüchtete aufgebaut sind und inwiefern sie einen Einfluss auf die (lokale) Gesellschaft und Politik haben.

4.1 Erinnerungsorte für Geflüchtete außerhalb Deutschlands

In den Orten der europäischen Außengrenzen, wie auf Lesbos und Lampedusa, gibt es bereits länger permanente Gedenkstätten für diejenigen, die die Überfahrt nach Europa nicht geschafft haben. Auf Lampedusa steht das „Tor von Lampedusa – Tor von Europa“ (Smolczyk 2008) für die auf der Flucht Verstorbenen (vgl. ebd.), ein steinernes Tor, das an einer Ecke der Insel steht, wo viele Flüchtlingsboote ankommen (vgl. Rummery & Fleming

2011). Auf Lesbos wird seit Oktober 2013 an einer Gedenktafel jedes Jahr der Toten gedacht, wobei hier explizit von „den Toten des Europäischen Grenzregimes“ (Riva 2017, eigene Übersetzung) gesprochen wird. Diese Projekte bieten einen Ort der Erinnerung an die Verstorbenen und des Gedenkens, insbesondere auf Lesbos geht auch eine Kritik an der europäischen Grenzpolitik damit einher. Die auf Lesbos errichtete Gedenkstätte wurde allerdings im Jahr 2018 zerstört (vgl. Kathimerini Greece Newsroom 2018). Weitere Untersuchungen zu diesen Erinnerungsorten wurden nicht gefunden, jedoch zu anderen Orten auf Lampedusa, Italien, und in Canberra, Australien. Horsti und Neumann (2017) beschreiben diese zwei Erinnerungsorte als Beispiele öffentlicher Erinnerung an Geflüchtete. Beide Gedenkort könnten als Form der Anerkennung von Einzelpersonen aus dem Globalen Norden, die diese initiiert haben, verstanden werden, denn die Orte bringen zum Ausdruck, dass die jeweiligen Regierungen auf gewisse Art an den Todesfällen ihrer Außengrenzen beteiligt sind. Gleichzeitig grenzen die Einzelpersonen sich von der Regierung ab und betonen das eigene richtige Verhalten (vgl. ebd.: 149). In Canberra lag der Fokus darauf, Australien als offenes Land darzustellen, das die Menschen willkommen heißen hätte, wenn sie es dorthin geschafft hätten (vgl. ebd.: 153). Das Denkmal war in Erinnerung an das Kentern eines indonesischen Bootes mit irakischen Geflüchteten errichtet worden - in einer Zeit, in der die australische Asylpolitik strenger wurde und Menschen, die mit dem Boot ankamen, zunehmend kriminalisierte. Auf Lampedusa wurde einem großen Bootsunglück am 03. Oktober 2013 gedacht, zu Zeiten, in denen die italienische Regierung für ihre Asylpolitik und ihre Pushbacks von Asylsuchenden nach Libyen stärker kritisiert wurde (vgl. ebd.: 143-144). Dort ist der Gedenkort ein Garten mit Büschen, die jeweils eine verstorbene Person des Bootsunglücks repräsentieren sollen. In Canberra besteht das Denkmal aus 353 angemalten Holzmasten, die ebenfalls die Anzahl der Toten wiedergeben. Letztere Gedenkstätte beinhaltet ausführlichere Informationen über das Unglück und die Opfer, auf Lampedusa hingegen verweist lediglich eine Tafel auf das Bootsunglück (vgl. ebd.: 147). Letzteres hatte eher zum Ziel, Zeug:innen des Unglücks zusammenzubringen. Für Horsti und Neumann steht im Vordergrund, dass Besuchende dieser Gedenkstätten die Individualität der Menschen, die auf der Flucht gestorben sind, anerkennen, und gleichzeitig die Todesfälle nicht als Einzelfälle sehen, sondern ihren Fortbestand an den Grenzen zum Globalen Norden wahrnehmen (vgl. ebd.: 154-155). Inwiefern diese Ziele der Gedenkstätten erreicht werden, kann dadurch nicht erkannt werden.

Horsti (2019b) hat zwei weitere Gedenkstätten in Genua, Italien, und Amsterdam, Niederlande, untersucht. Beide Stätten haben ein originales Fluchtboot wiederverwendet. Das Boot in Genua wurde in einer Ausstellung zum Thema Migration in Italien im Galata Maritimen Museum ausgestellt und sollte die Rettung ebendieses Bootes 2011 durch italienische Behörden darstellen. Die hinter der notwendigen Flucht stehende Politik sei

nicht sichtbar geworden, ebenso wenig wie die individuellen Geschichten der Fliehenden. Erst seit 2016 hat das Museum auch Erzählungen von Immigrant:innen mitaufgenommen, jedoch nicht in direkter Relation zu dem Boot (vgl. ebd.: 57-59). In Amsterdam treten auf dem Boot Geflüchtete als Künstler:innen auf und geben Führungen rund um Amsterdam. Beide Boote verbinden heutige Migration mit der Migration vor einem oder zwei Jahrhunderten und stellen sie so nicht als neues Phänomen, sondern als Teil von Gesellschaften seit Jahrhunderten dar, ohne dabei auf persönliche Geschichten einzugehen (vgl. ebd.: 59-62). Horsti (vgl. ebd.: 68) kommt zu dem Schluss, dass in diesen Fällen nicht die Geflüchteten, sondern Europäer:innen und ihre augenscheinliche Humanität im Umgang mit den Ankommenden fokussiert wurden. Die Möglichkeit, mit Hilfe der Boote kritisch auf die europäische Grenzpolitik hinzuweisen, wurde nicht ausgeschöpft (vgl. ebd.). Sie sieht in Objekten wie dem Fluchtboot ein zunehmendes Symbol der europäischen Grenzpolitik und den Folgen daraus, wie Leid, Tod und Ausbeutung, aber auch Solidarität. Derartige Objekte, die Leid oder Gewalt symbolisieren, sind häufig Teil von Museen und Gedenkstätten nach Konflikten. Im Falle der Fluchtboote steht es hingegen für die bestehenden gefährlichen Fluchtwege und daraus resultierenden Todesfälle (vgl. ebd.: 54f).

Boudreaux (2016) hat drei Gedenkstätten in der mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez untersucht, die sich den Bewohner:innen vor Ort widmen. Es kommt dort häufig zu Gewalt und Ermordungen. Allerdings werden die Mordopfer aufgrund ihrer möglichen Verwicklungen in Drogengeschäfte und Diebstähle kriminalisiert und bekommen so einen Status zugeschrieben, in dem sie nicht als Teil der Gesellschaft gesehen und der Verlust ihres Lebens nicht als solcher gewertet wird. Gegen diese Wahrnehmung sind die Gedenkstätten errichtet wurden, die auf die Auslöser für die Tode aufmerksam machen wollen und darauf hinarbeiten, den Verstorbenen Anerkennung und Trauer entgegenzubringen (vgl. ebd.: 391-392). Auch Flüchtende werden häufig kriminalisiert, illegalisiert und in der eigenen Verantwortung für ihre prekären Umstände gesehen: Es wird ihnen selbst die Schuld an ihrem eigenen Tod gegeben, da sie die Risiken der Flucht auf sich genommen haben (Kaneti & Assis 2016, zit. n. Ticktin 2016: 261). Zudem werden Unterschiede zwischen „Flüchtlingen“ und „illegalen Wirtschaftsflüchtlingen“ (Ticktin 2016: 258, eigene Übersetzung), die versuchen, in die sozialen Unterstützungssysteme in Europa zu kommen, gemacht (vgl. ebd.: 259). Das Leben der als schuldig Wahrgenommenen könnte nicht betrauert werden (vgl. ebd.: 261). Medial verbreitete Bilder und dahinterliegende Narrative von Asylsuchenden in Booten und Gefängnissen tragen zu dieser Wahrnehmung bei, und können die Zustimmung bei der lokalen Bevölkerung der

Aufnahmeländer zu einem verschärften Grenzschutz zur eigenen Sicherheit erhöhen (vgl. Hodge 2014: 123-124¹¹).

Im Fall der Gedenkstätten in Ciudad Juárez wird die Individualität des einzelnen Lebens hervorgehoben. Außerdem enthält eine der Stätten das Narrativ, dass alle Menschen von der Gesellschaft, unabhängig ihrer Betrachtung als Schuldige, betrauert werden sollten, da sie Teil derselben Gesellschaft waren und ihre Todesfälle die Bedingungen letzterer mitbeeinflussen (vgl. Boudreaux 2016: 409). Dass man sie nicht betrauert – Butler (2016) bezeichnet dies als *ungrievability* - kann zum einen daher kommen, dass die Verstorbenen nicht als Teil der eigenen sozialen Interaktionssphäre wahrgenommen werden und ihr Tod damit unwichtig erscheint, obwohl er innerhalb eines Systems geschah, zu dem alle gehören. Zum anderen werden Menschen nicht betrauert, weil ihnen die Gründe für ihr Sterben selbst zugeschoben werden, außer Acht lassend, welche strukturellen Bedingungen zu diesen Handlungen geführt haben (vgl. Boudreaux 2016: 410-411). Letztlich ist die Wirkung der Gedenkorte davon abhängig, wie sie von der Öffentlichkeit gelesen werden – ob die Annahmen als bestätigt gesehen oder hinterfragt werden (vgl. ebd.: 392).

Délano Alonso & Nienass (2016) haben untersucht, auf welche Weise Aktionen wie Demonstrationen mit Kreuzen im Einsatz für die Grenztoten der US-amerikanischen-mexikanischen Grenze gesellschaftspolitisch wirken. Damit könnte eine Verbindung, auch im politischen Sinn, zwischen den Toten und Lebenden geschaffen werden (vgl. ebd.: 441). Sie kamen jedoch zu dem Schluss, dass es keine unbedingte Verbindung zwischen öffentlicher Trauer und der Bildung von Verantwortungsübernahme seitens der Politik gibt. Methodisch auf das Beschuldigen der Politiker:innen bei solchen Aktionen zu setzen, ist „politisch naiv“ (ebd.: 443, eigene Übersetzung). Albahari (2016: 288) hingegen sieht in derartigen Aktionen, in denen der Tod von Geflüchteten zur Demonstration genutzt wird, „demonstrative Macht und beunruhigendes Potenzial“ (2016: 288, eigene Übersetzung). Er (ebd.: 276) geht weiterhin auf die Bedeutung der Todesfälle auf dem Mittelmeer ein. Diese sollten nicht als natürliche Geschehnisse, sondern unter ihren „ökonomischen, geopolitischen, und allgemeinen politischen Entscheidungen und Mechanismen“ (eigene Übersetzung) betrachtet werden. Er stellt die Frage, inwiefern es öffentliches Trauern geben kann, wenn diese Todesfälle nicht als Unfälle verstanden werden (vgl. ebd.: 279). Damit schließt er an die Theorie über Traueraktivismus an, auf die auch Scholz (2020: 607, s. Kapitel 4.2) eingeht und die im Kapitel 5.2 beschrieben wird.

¹¹ Hodge hat in diesem Fall untersucht, welche Bedingungen und Rahmen das Konzept *Operation Sovereign Borders* der australischen Regierung zur Verbesserung des Schutzes der australischen Außengrenzen ermöglicht haben und ist, in Bezug auf Butler (2009), zu dem Schluss gekommen, dass die Rahmungen von Geflüchteten zu mangelnder Anerkennung ihrer Leben geführt haben.

Die Erinnerungsorte in anderen Ländern wurden v.a. dahingehend untersucht, welche Bedeutung von ihnen ausgeht und welche Funktion sie haben (sollen). Dabei gibt es sowohl Orte, die zum Gedenken einladen sollen, als auch welche, die dazu aufrufen, dass man auch um als schuldig empfundene Menschen trauert und ihren Verlust anerkennt. Die einzige Schlussfolgerung zum politischen Einfluss von Gedenkaktionen findet sich bei Délano Alonso und Nienass, die den Effekt aufgrund der mangelnden direkten Verbindung zwischen solchen Aktionen zu politischen Handlungen als gering bewerten.

4.2 Erinnerungsorte für Geflüchtete innerhalb Deutschlands

Die einzige bisherige wissenschaftliche Ausarbeitung über die Gedenkstätten für Geflüchtete in Deutschland legt Scholz (2020: 593) vor. Nach Erscheinen dieses Artikels hat es zudem 2022 eine nicht-veröffentlichte Masterarbeit gegeben, auf die ich durch den Kontakt zu den Erinnerungsorten aufmerksam geworden bin. Scholz beschreibt den Aufbau der Denkmäler in Kassel, Biberach, Arsten-Habenhausen und Wittenberg, ihre Entstehungsgeschichte und teilweise die Intentionen hinter ihrer Errichtung. Dazu führte er u.a. Gespräche mit den Menschen vor Ort und bezog sich auf Zeitungsartikel. Er schließt mit der Conclusio, dass in allen vier Gedenkstätten ein Ausdruck von Anerkennung vorhanden ist, der dem Thema Flucht und Migration in der Gesellschaft einen dauerhaften Platz einräumt. Die Initiative kam ausschließlich von der deutschen Zivilgesellschaft als Aufnahmegesellschaft, insbesondere aus kirchlichen Kreisen, auch wenn Geflüchtete bei der Gestaltung eingebunden wurden. Zudem gehören zu den Gedenkstätten unterschiedliche „(geschichts)politische Appellfunktion[en]“ (Scholz 2020: 609), die an die heutige Realität anknüpfen (vgl. ebd.: 609-610). Ähnlich wie Albahari sieht Scholz zumindest in den Gedenkort in Arsten-Habenhausen und in Biberach einen Ausdruck von „grief activism“ [...], also einer öffentlich praktizierten Trauer um Tote, die sich gleichermaßen als ethische und politische Praxis versteht und mit einer Kritik am europäischen Grenzregime verbunden ist“ (Scholz 2020: 607). In ihrer Verbundenheit zu anderen Gedenkstätten vor Ort bieten sie aber auch das Potenzial für „multidirektionales Erinnern“ (Scholz 2020: 608), auf das in Kapitel 5.2 eingegangen wird. Das Boot in Wittenberg sollte laut der Gruppe Studierender und dem Leiter des Projekts, Michael Leube, ebenfalls auf die problematische europäische Außenpolitik, die die Fluchtursachen beeinflusst, und auf die Probleme illegaler Migration hinweisen. Außerdem sollte es die Besuchenden dazu anregen, sich durch das Sitzen in einem realen Schlauchboot in die Lage der Geflüchteten hineinzusetzen (vgl. ebd.: 599). Der Obelisk in Kassel ist wiederum mit einer biblischen Inschrift versehen: „Ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt“ (Matthäus 25,35). Dieser Bibelvers „sollte die Verankerung dieser universalen Prinzipien in einer christlich geprägten Kultur betonen“ (Scholz 2020: 595) sowie das lokale Engagement der Kasseler Bevölkerung für Geflüchtete in der Vergangenheit wertschätzen. Zugleich dient er damit als Aufruf, sich heutzutage immer noch für Geflüchtete einzusetzen

(vgl. ebd.: 595-596). Die Untersuchung von Scholz wird in dieser Arbeit um vier Erinnerungsorte (Cadenberge, Düsseldorf, Mainz und Wuppertal) erweitert, allerdings gibt es, wie erwähnt, zu dem Ort in Mainz kein Interview. Außerdem werden die Erinnerungsorte mit ihrem Entstehungsprozess, ihren Herausforderungen und Funktionen ausführlicher dargestellt. Zudem gilt es, mit größerem zeitlichen Abstand zur Entstehung der Erinnerungsorte herauszufinden, wie diese gesellschaftlich und politisch wirken.

5 Theoretischer Rahmen

Der theoretische Rahmen soll ein Verständnis für die Konzepte von Erinnerung und Gedenken schaffen, insbesondere zur Relevanz einer Erinnerungskultur unabhängig von der eigenen Nationalität und welche aktivistischen Potenziale in Erinnerungsorten liegen. Dazu wird zuerst auf Erinnerung und Gedenken allgemein eingegangen, bevor die Konzepte von *cosmopolitan memory*, *travelling memory*, multidirektionaler Erinnerung und *transcultural memory* vorgestellt werden. In Bezug auf die Potenziale von Erinnerungsorten, gesellschaftlich und/ oder politisch wirken (zu wollen), wird anschließend auf Traueraktivismus (vgl. Stierl 2016: 174, *grief-activism*, eigene Übersetzung) und in dem Zusammenhang auf *grievability*¹² (Butler 2021: 184) eingegangen.

5.1 Erinnerung und Gedenken

Bei der Erinnerung steht die Handlung der Bewusstmachung über das im Gedächtnis Bewahrte im Fokus (vgl. Assmann 2011: 233). Beim Gedächtnis wiederum geht es darum, „Erlebtes und Gelerntes zu behalten“ (ebd.) oder ebendieses zu vergessen, um Raum für Neues schaffen zu können. Erinnert werden kann aktiv, indem man sich selbst an etwas erinnert, oder passiv, indem man an etwas erinnert wird. Durch materielle Umwelteinflüsse und soziale Interaktionen werden bestimmte Dinge in Erinnerung gerufen, bspw. durch Bilder. Letztere (und weitere Beispiele – Symbole, Gedenktage, Texte etc.) werden auch für das Gedächtnis anderer produziert. Sofern dies von oben herab geschieht, kann von einem „politischen Gedächtnis“ [gesprochen werden], das Herrschaft und Zugehörigkeit repräsentieren und stabilisieren sowie Zugehörigkeitsbewusstsein und Einsatzbereitschaft mobilisieren soll“ (Assmann 1992, zit. n. Assmann 2011: 234). Das individuelle Gedächtnis ist so durch das kollektive beeinflussbar (vgl. Assmann 2011: 234).

Das Gedächtnis von Nationen unterscheidet sich vom individuellen. Nationen kreieren ein gemeinsames Gedächtnis durch verschiedene Formen der Erinnerung, wie bspw. Gedenkstätten (vgl. Assmann 2006: 216). Wie diese Erinnerung aufgenommen wird, ist von Faktoren wie der Art der Vermittlung und die Ausprägung der Identifikation mit der eigenen Ethnie oder dem eigenen Land abhängig. Bei der Konstruktion eines nationalen

¹² Die Begriffe *cosmopolitan memory*, *transcultural memory*, *travelling memory* sowie *grievability* / *grievable* werden aufgrund ihrer Prägnanz im Englischen nicht übersetzt. Zudem stellt „Betrauerbarkeit“ - vom englischen Verb „to grieve“ = trauern – kein Wort der deutschen Sprache im Duden dar (Anm. d. Aut.)

Gedächtnisses werden häufig nur solche geschichtlichen Ereignisse beachtet, die das eigene positive Bild und die zukünftigen Ziele unterstützen (vgl. ebd.: 217). Niederlagen oder eine Betrachtung der eigenen Nation in der Opferrolle können mit dem Ziel erinnert werden, „Widerstand zu legitimieren und heroische Gegenwehr zu mobilisieren“ (Assmann 2008). Sich selbst als Opfer zu sehen ist „vom Pathos unschuldigen Leidens verklärt“ (ebd.) und somit ebenfalls erstrebenswert. Die traumatischen Geschehnisse der Geschichte auch zu erzählen, die mit „Schuld und Scham“ (ebd.) verbunden sind und dadurch nicht in ein „positives kollektives Selbstbild“ (ebd.) passen, ist jedoch schwieriger. Ein Beispiel hierfür sind die Genozide des 20. Jahrhunderts (vgl. ebd.). Hierfür müssten sich Opfergruppen häufig selbst organisieren, unterstützt durch eine „politische Lobby“ (Assmann 2006: 220, eigene Übersetzung) und finanzielle Hilfen, und sich gegen die herrschende Erinnerung durchsetzen (vgl. ebd.). Langsam ändert sich jedoch diese Art der kollektiven Erinnerung hin zu einer, der „universale Anerkennung von Leiden und therapeutische Überwindung lähmender Nachwirkungen“ (Assmann 2008) zugrunde gelegt werden. Denn es herrscht ein neues Verständnis darüber, dass nicht das Vergessen, sondern eine geteilte Erinnerung „als eine wesentlich bessere Grundlage für eine friedliche und kommunikative Zukunft“ (ebd.) gesehen wird. Auch die Globalisierung und die engeren Beziehungen einiger Nationen oder Nationenbündnisse führen dazu, dass Erinnerung sich verändert. Transnationalität spielt eine wachsende Rolle. Nationen sind immer auch Teil eines größeren Prozesses und stehen nicht mehr für sich alleine, sondern in Beziehung zu anderen (vgl. Assmann 2014: 547). Dies bietet neue Perspektiven für die „politischen und kulturellen“ (ebd., eigene Übersetzung) Hintergründe, vor denen sich Erinnerungen herausbilden. Das nächste Unterkapitel knüpft an transnationales Erinnern an.

5.2 Erinnerung und Gedenken außerhalb nationaler Grenzen

Es wurde dargelegt, dass Erinnerungskultur oft traditionell auf eine bestimmte Gruppe, wie bspw. eine Nation, beschränkt ist. Levy & Sznajder (2002: 88) erweitern diesen Blick um *cosmopolitan memory*, die über Ländergrenzen hinweggeht. Den Ursprung dafür sehen sie in gemeinsamen Erinnerungen an den Holocaust, dem auch von Menschen gedacht wird, die keine direkte Verbindung zu ihm haben. Diese Erinnerung an den Holocaust führt zu einer transnationalen Erinnerungskultur, die wiederum für eine transnationale Menschenrechtspolitik die kulturelle Basis schaffen könnte. Denn: Kultur und Politik finden auch außerhalb der eigenen Nation statt (Tomlinson 1999, zit. n. Levy & Sznajder 2002: 88), und für immer mehr Menschen gehört die Globalisierung zu ihrem Leben (Beck et. al. 2001, zit. n. Levy & Sznajder 2002: 88). Daraus könnte man schließen, dass weltweite Probleme zum Alltag vieler Menschen werden und ihre Werte beeinflussen. Levy & Sznajder gehen der Frage nach, inwiefern man außerhalb der eigenen nationalen Grenzen solidarisch füreinander da sein und Verantwortung übernehmen kann. Religiöse Traditionen sind Beispiele dafür, dass Erinnerung schon immer über das reine

Nationalgedächtnis hinausgingen (vgl. Levy & Sznajder 2020: 89). Erinnerung verändert sich nicht zuletzt aufgrund von neuen Technologien. Bilder von Ereignissen anderswo auf der Welt sind schnell auch lokal verfügbar und geben den Betrachtenden die Möglichkeit, auf das Gesehene zu reagieren und trotz weiter Entfernung Empathie zu empfinden. So kann *cosmopolitan memory* ermöglicht werden. Jedoch fällt es Menschen leichter, sich mit anderen Menschen in der Ferne zu identifizieren, wenn die dortigen Ereignisse auch lokal ankommen und anerkannt werden (vgl. Levy & Sznajder 2002: 91-92).

Cosmopolitan memory bedeutet v.a., zu hinterfragen, wie angemessen an Ereignisse erinnert werden kann und anzuerkennen, dass soziale Gruppen sich verschieden zur Globalisierung verhalten, was aus dem zuvor rein nationalen Blick auf Erinnerung hervorgegangen ist (vgl. Levy & Sznajder 2002: 92). Am Beispiel der Erinnerung an den Holocaust verdeutlichen Levy & Sznajder, wie ebendiese in der Folge auf andere Situationen von Völkermorden übertragen wurde und so die Grundlage für *cosmopolitan memory* stellte. So wurde bspw. der deutsche Einsatz im Kosovo in den 90er-Jahren mit der Erinnerung daran legitimiert, dass man den Holocaust nicht verhindert hatte (Levy & Sznajder 2002: 99). Gleichzeitig führte diese Herauslösung des Holocaust aus seinem Ursprung zu Diskussionen über die Vergleichbarkeit oder eben konträr die Einzigartigkeit des Holocaust sowie über den Einsatz der Erinnerung in Bezug auf aktuelle Menschenrechtspolitik. Die Erinnerung an den Holocaust während des Kosovo-Krieges führte folglich zu sich verändernden Werten in der internationalen Politik, die sich an Menschenrechten orientiert und aus der sich Solidaritäten über Ländergrenzen hinweg trotz der Souveränität der Staaten entwickeln können (vgl. Levy & Sznajder 2002: 100). Als Beispiel einer *cosmopolitan memory* in diesem Sinne beschreiben die Autoren das Stockholm Forum 2000, bei dem europäische Politiker:innen zum Umgang mit der Erinnerung an den Holocaust zusammenkamen. Aus der finalen Erklärung lässt sich eine zukunftsorientierte Erinnerung an den Holocaust herauslesen, bei der es darum geht, dass sich alle verantwortlich dafür fühlen, zukünftige Katastrophen zu verhindern. Statt die Stärke der Nation mit Blick auf die Vergangenheit zu betonen, ist der *cosmopolitan memory* die Selbstreflektion inhärent, um für ungewisse Ereignisse in der Zukunft handlungsfähig zu sein (vgl. Levy & Sznajder 2002: 100-102). Letztlich erkennt *cosmopolitan memory*, im Unterschied zum reinen Gedächtnis an die Held:innen der Vergangenheit, die Geschichte der „Anderen“ (ebd.: 103, eigene Übersetzung) an.

Erll (2011a: 9) fasst *cosmopolitan memory*, gemeinsam mit anderen Konzepten wie Postkolonialismus oder Transnationalismus, unter dem Term *transcultural memory* zusammen. Sie beschreibt damit eine Forschungsperspektive, die Prozesse im Gedächtnis in den Blick nimmt, die sich über verschiedene Kulturen hinweg herausbilden. Unter *transcultural memory* versteht sie „das unablässige Wandern von Träger:innen, Medien, Inhalten, Formen und Anwendungen vom Gedächtnis, ihrer ständigen ‚Reisen‘ und

andauernden Veränderungen durch Zeit und Orte, über soziale, sprachliche und politische Grenzen hinaus“ (Erl 2011a: 11, eigene Übersetzung). *Travelling memory* (ebd.: 12) sieht sie metaphorisch als Bezeichnung dafür, dass die Träger:innen des Gedächtnisses immer in Bewegung sind, um *transcultural memory* hervorzubringen. Diese Bewegung ist unabdingbar für das kulturelle Gedächtnis, um lebendig zu bleiben und sowohl auf Individuen als auch soziale Gruppen wirken zu können. Dieses Reisen bezieht sich auf „die Bewegung über territoriale und soziale Grenzen hinweg“ (ebd.: 12, eigene Übersetzung). Es bedeutet aber v.a. einen konstanten Informationsaustausch zwischen Individuen und Bewegung zwischen Gedächtnissen und den Medien, woraus sich ein kollektives Gedächtnis konstituiert (ebd.: 12). Das Gedächtnis kann durch Träger:innen von Erinnerungen bspw. in Form von Ritualen oder gemeinsamen Narrativen reisen. Migration und Flucht tragen zu einer Vermischung der unterschiedlichen Gedächtnisdimensionen bei. Auch Medien sind entscheidend: Das Gedächtnis verändert sich durch das Medium und die Technologie der Weitergabe (bspw. von der mündlichen zur schriftlichen Weitergabe bis hin zum Gedruckten), und die Art der Technologie selbst wird Teil des Gedächtnisses, wie bspw. die Erfindung der Fotografie und des Films. Zudem kann das Gedächtnis durch die Verteilung von Medien wie Büchern oder Filmen über Orte hinweg reisen (vgl. ebd.: 12-13). *Travelling memory* ist ein Prozess mit unvorhersehbaren Folgen. Es bedeutet nicht - hier widerspricht Erl Levy & Sznajder - dass jede Erinnerung auf der Welt eine globale und „a cosmopolitan, an ethical, or an empathetic memory“ (ebd.: 15) wird, da die Form der Erinnerung immer noch davon abhängig ist, welchen Weg das Gedächtnis kontextbezogen nimmt und wie es mit welchen Zielen von Menschen genutzt wird (vgl. Erl 2011a: 15). *Transcultural memory* muss nicht zwingend Mitgefühl oder Solidarität über ethnische Grenzen hervorrufen, sondern kann genauso auch für andere Zwecke missbraucht werden oder ins Nichts führen (vgl. Erl 2011a: 15).

Ähnlich wie bei diesen Konzepten hat Michael Rothberg mit seiner Theorie zur multidirektionalen Erinnerung die Möglichkeit aufgezeigt, dass verschiedene Erinnerungen gemeinsam bestehen und sich gegenseitig beeinflussen können. Sie können Wege sein, um Empathie für andere zu entwickeln, und Erinnerung durch Dialoge, Erweiterungen und Erneuerungen am Leben erhalten (vgl. Assmann 2020: 409-410). Er sieht die Theorie als Gegensatz zu einer „Erinnerungskonkurrenz“ (Rothberg 2021: 27, Herv. i. Orig.) und nimmt, wie das kosmopolitische Gedächtnis, die Erinnerung an den Holocaust als Ausgangspunkt für die Analyse von Erinnerungen an weitere historische Ereignisse. Anlass für die Entwicklung dieses Ansatzes waren zum Einen die Beschäftigung mit afroamerikanischen Schriftsteller:innen und postkolonialer Theorie, insbesondere dem Afroamerikaner W.E.B. Du Bois und seiner Betrachtung des Holocaust mit seiner „präzedenzlose[n] Radikalität“ (Rothberg 2021: 9), jedoch auch seine Parallelen zum von Du Bois erfahrenen Rassismus in den USA. Zum Anderen bezieht er sich auf den algerischen Unabhängigkeitskrieg gegen

die Kolonialmacht Frankreich, bei dem die Erinnerung an den Holocaust medial genutzt wurde, um die damalige Behandlung von Algerier:innen in Frankreich darzustellen und mit der Behandlung der Jüd:innen durch die Nationalsozialist:innen im Zweiten Weltkrieg zu vergleichen. Ungeachtet der Vergleichbarkeit dieser Ereignisse beschreibt Rothberg das Potenzial dieser Form kultureller Erinnerung, Solidarität mittels mediale Wege über Ländergrenzen hinweg und ohne eine direkte persönliche Erfahrung zu erzeugen, aber auch Widerstand hervorzubringen (vgl. Rothberg 2013: 373-376). Die Multidirektionalität von Erinnerung beschreibt Rothberg (2013: 372) als "dynamic in which multiple pasts jostle against each other in a heterogeneous present, and where communities of remembrance disperse and reconvene in new, non-organic forms". Diese „produktive interkulturelle“ (Rothberg 2021: 27) Dynamik zeichnet sich eben nicht dadurch aus, dass nur Platz für bestimmte Erinnerungen ist, bspw. Erinnerung an den Holocaust andere Erinnerungen an historische Ereignisse begrenzt und andersherum (von Rothberg 2021: 11 als „kompetitive Erinnerung“ bezeichnet). Stattdessen existieren Erinnerungen immer im Plural und vermehren sich durch den „Konflikt um Erinnerung“ (ebd.). Er verfolgt das Ziel mit dieser Theorie, Empathie und Solidarität zwischen verschiedenen Gruppen (hier: Holocaustüberlebende und ihre Nachkommen sowie Nachkommen von Sklaverei und von Kolonialismus Betroffene) auszulösen, deren Erfahrungen zwar unterschiedlich sind, trotzdem aber Verbindungslinien aufzeigen (vgl. ebd.: 12). Denn: „Solidarität erfordert keine Identifikationen“ (ebd.: 13). Wie mit Erinnerung verfährt er auch mit der Relevanz von Staaten für Verantwortungsübernahme für historische Ereignisse: Die Akzeptanz von Verantwortung für multiple historische Ereignisse ist möglich, auch wenn nicht alle Arten dieser Verantwortungsübernahme gleich sein müssen. Die Erinnerung an den Holocaust wird folglich in anderen Kämpfen um Anerkennung, wie dem Kampf um die Kolonialvergangenheit Deutschlands, nicht zur Relativierung der Verantwortung für den Holocaust genutzt, sondern als Fundament für ebendiese Kämpfe (vgl. ebd.: 14). Die Erinnerung an den Holocaust in Deutschland soll durch die Multidirektionalität nicht aufgegeben, sondern vielmehr um weitere entscheidende historische Ereignisse, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus, erweitert werden (ebd.: 22). Zur „multidirektionalen Erinnerungslandschaft in Deutschland“ (ebd.: 23) gehört zudem die Anerkennung der Erinnerung migrantischer Gruppen – an den Holocaust, aber auch an andere Geschehnisse. Diese Erinnerung kann Unterschiede aufweisen und „zu Kontroversen und Konflikten [führen]“ (ebd.: 22), die deutsche Erinnerungskultur jedoch beleben. Erinnerung bezeichnet Rothberg als „vergegenwärtigte Vergangenheit“ (Rothberg 2021: 28), die im Heute betrieben wird und die „eine Form von Anstrengung, Durcharbeitung, Arbeit oder Handeln ist“ (ebd.). Sie beinhaltet sowohl die selbst erlebte Vergangenheit als auch die soziale Konstruktion derselben und ist mit Identität verknüpft. Rothberg lehnt jedoch die Existenz "eine[r] direkte[n] Verbindung von Erinnerung und Identität" (Rothberg

2021: 29) ab, und die These, dass diese beiden keinerlei Gemeinsamkeiten mit den anderen Erinnerungen und Identitäten anderer haben können (vgl. ebd.). Gedenkhandlungen können sowohl das kompetitive Element zwischen Erinnerungen beinhalten als auch zu einer gegenseitigen Empathie beitragen, zeitweise passiert beides in derselben Handlung. In jedem Fall können sie Handlungen der Solidarität sein, „bei denen historische Erinnerung als Medium für die Bildung neuer gemeinschaftlicher und politischer Identitäten fungiert“ (Rothberg 2021: 36). Gemeinsame Erinnerung kann eine Verbindung zwischen unterschiedlichen „kulturellen Identitäten“ schaffen (vgl. ebd.: 37, eigene Übersetzung). In multidirektionaler Erinnerung sieht Rothberg (2021: 46) „oft die Grundlage dafür, dass Menschen Gerechtigkeitsvorstellungen entwickeln und in die Tat umsetzen“, doch Erinnerung kann auch für andere Zwecke instrumentalisiert werden.

„Bezieht man sich ausdrücklich auf die produktive, interkulturelle Dynamik multidirektionaler Erinnerung [...] können neue Solidaritätsformen und neue Gerechtigkeitsvorstellungen entstehen“ (ebd.: 29).

An diese Überlegungen, aus Erinnerung Solidarität zu schaffen, knüpft auch die nachfolgend beschriebene Theorie von Traueraktivismus an.

5.3 Aktivistisches Potenzial von Erinnerung und Gedenken: Traueraktivismus

Scholz beschrieb zwei der Gedenkorte in Deutschland als Form von dem von Stierl (2016: 174) definierten Traueraktivismus. Bei dieser Form von Aktivismus steht kollektives Trauern im Vordergrund, aus dem sich wiederum eine politische Gemeinschaft bilden kann, die für bestimmte Themen einsteht. Es wird als transformative politische Praxis beschrieben, in der Gemeinschaften entstehen können, die nicht auf einer gemeinsamen Staatsangehörigkeit, sondern auf möglichen anderen Gemeinsamkeiten basieren. In Bezug auf die Politik um Todesfälle während der Flucht werden Fragen über Identität, Solidarität und Ethik aufgeworfen (vgl. ebd.).

Stierl (2016: 185-186) bezieht sich in dieser Theorie auf Judith Butlers Begriff der *grievability*. Dabei geht es um die Betrachtung, dass einige Bevölkerungen in bestimmten Machtstrukturen eher betrauert werden als andere (vgl. Butler 2021: 184). *Grievable* sind dabei die Menschenleben, deren Verlust auch als solcher aufgefasst wird, und *ungrievable* diejenigen, deren Tod nicht oder nur als geringer Verlust aufgefasst wird (vgl. ebd.: 185). *Grievability* steht im Verhältnis zu individuellem Verhalten, und größer betrachtet zu Systemen und Politik sozialer Ungleichheit. Wer stärker zu betrauern ist als andere, wird nicht explizit benannt, allerdings sichtbar durch ebendiese Systeme und Politik. Butler bezieht den Begriff u.a. auch auf die europäische Politik an den Außengrenzen, wo Geflüchtete auf dem Meer in instabilen Booten von EU-Booten bewusst zurückgeschickt werden (vgl. ebd.: 186). Gegen eine solche Politik vorzugehen, Solidarität zu zeigen und jedes verlorene Menschenleben anzuerkennen bezeichnet sie als „performative defiance“ (ebd.). *Grievability* sei die „nötige Voraussetzung für Gleichheit“ (ebd.: 188; eigene

Übersetzung). Denn insofern auch auf politischer Ebene die mögliche Gefährdung eines jeden Lebens anerkannt wird, könnte dies die Bestrebungen nach mehr Gleichheit aller Leben mit denselben Rechten steigern (vgl. Butler 2016: 28-29). Letztlich ist laut Butler (2016: 38) ein sehr bedeutendes politisches Thema, wie unterschiedlich Trauer im öffentlichen Raum aufgeteilt wird. Denn Trauer in der Öffentlichkeit kann politische Kraft haben, wenn sie mit Entrüstung bei erlebten Ungerechtigkeiten verbunden ist. Offenes Trauern und Entrüstung sind beides emotionale Reaktionen, die durch Machtsysteme gesteuert werden (vgl. ebd.: 39).

In der heutigen Politik sieht Butler (2016: 31) das Problem teilweise in einer mangelnden Anerkennung aller Menschen als Subjekte. Eine Bevölkerung, die es nicht wert ist, betrauert zu werden, verliert schon zu Lebzeiten ihren Status als Lebende. Menschen, die *grievable* sind, wissen aufgrund dieses Attributs um ihren Sinn im Leben und den infrastrukturellen Schutz desselben (vgl. Butler 2021: 188-189). Denn politisch bedingt sind einigen Bevölkerungsgruppen weitreichende soziale und ökonomische Unterstützungsangebote vorenthalten, wodurch sie eher Gefahr laufen, Opfer von Gewalt, Vertreibung, Tod oder Armut zu werden (vgl. Butler 2016: 25-26). Sich für andere Menschen verantwortlich zu fühlen, kann durch ein Wiedererkennen der gleichen Nationalität oder Kultur bei ebendiesen bedingt sein. Butler wirft darauf bezogen die Fragen auf, welche innewohnenden politischen Vorschriften in solchen Fällen bereits diese Wiedererkennung hervorgebracht haben, und inwiefern man auch für Menschen, die einem nicht in diesen Kategorien ähneln, verantwortlich ist (vgl. Butler 2016: 35-36).

Diesen Punkt greift Stierl (2016: 184) auf: So sind auch irregulär nach Europa Einreisende höheren Gefahren ausgesetzt und ihr Tod wird nicht als Verlust aufgefasst, für den irgendwer Verantwortung übernimmt. Traueraktivismus strebt danach, jedes Leben als Menschenleben anzuerkennen und so die Bedingungen aufzulösen, in denen die Leben von Immigrant:innen ausgeblendet werden und „die unterschiedliche Verteilung von Leid verstärkt wird“ (ebd., eigene Übersetzung).

Anhand von Stierl (2016: 178; 187) beschriebenen Beispiele von Traueraktivismus, in denen vorrangig Menschen aus dem Globalen Norden die Aktionen/ Kampagnen initiiert haben, wird v.a. eine Schwierigkeit ersichtlich: Diese Aktivist:innen können zwar aufgrund von Empathie mit den Betroffenen trauern, die Gefühle letzterer aber nicht komplett nachvollziehen. Neben der unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Herkunft können auch bspw. die ökonomische und politische Situation der einzelnen Menschen zu Problemen wie hierarchischen Stellungen und Machtpositionen führen. Im Vordergrund steht deshalb ein Begriff der unmöglichen Solidarität, bei dem anerkannt wird, dass Menschen in Gruppen unterschiedliche Probleme und Voraussetzungen haben, aber gerade diese Unmöglichkeit der Gleichheit dafür sorgt, dass eine komplette Identifikation

mit einer bestimmten Gruppe keine Bedingung dafür sein sollte, gemeinsam politisch aktiv zu sein (vgl. ebd.: 188).

Auch Horsti greift Stierls Theorie zu Traueraktivismus und Butlers *grievability* auf. Sie sieht in gemeinsamen Formen der Erinnerung wie Schweigeminuten oder öffentlichem Kranzlegen eine Hervorhebung der sozialen Relevanz einer Gruppe und damit ein Entgegenbringen sozialer Anerkennung. Durch solches gemeinsame Erinnern oder auch durch fehlendes Erinnern werden die herrschenden Narrative in Nationen offengelegt (vgl. Horsti 2019a: 193), denn Gedenken bewegt sich immer zwischen „hegemonialen Narrativen und kritischen Interpretationen davon, was passiert ist“ (ebd.: 198, eigene Übersetzung).

Horsti ergänzt Stierls Blick auf aktivistische Aktionen um den der Handlungen der migrantischen Diaspora. Das öffentliche Trauern von aktivistischen Diaspora-Mitgliedern in Europa und damit verbundener Aktivismus für Menschenrechte als wichtiger Teil von Traueraktivismus sollte in der Forschung mehr fokussiert werden (vgl. Horsti 2019a: 199). Denn darin würde nicht nur der Aktivismus gegen die Zustände im Herkunftsland, die die Flucht erst bedingt haben, sichtbar, sondern auch die komplexe Haltung dem Zielland gegenüber, das zum einen die Menschen aufgenommen hat, zum anderen aber für die Zustände an den Grenzen verantwortlich ist (vgl. ebd.). Aktionen von der Diaspora richten sich v.a. an die europäische Gesellschaft mit dem Appell, dass letztere sich des Privilegs legaler Reisen bewusst wird, aber auch zum Spendenaufruf. Letztlich soll die breite Öffentlichkeit auf die Folgen der Politik ihrer Länder aufmerksam gemacht werden.

Auch auf die Rolle der Medien geht Horsti ein. Durch das häufige Zeigen der flüchtenden Menschen auf Schlauchbooten auf dem Mittelmeer werden diese Szenen wiederum normalisiert und führen zu Abstumpfung, zu der auch gehört, dass viele Menschen Sterben automatisch mit irregulärer Migration verknüpfen. Letztere erleben wiederum in dieser Ansicht ohnehin nur „die Anderen“ (Horsti 2019a: 198, *the Other*, eigene Übersetzung).

Diese Theorien bilden die Basis für die untersuchten Erinnerungsorte. Welche Relevanz die Gedenkstätten gesellschaftlich und politisch haben, wurde v.a. in Hinblick auf *grievability* und Traueraktivismus betrachtet. In Bezug auf den Aufbau der Gedenkstätten ist es interessant zu untersuchen, welche Funktion die Gedenkstätten überhaupt einnehmen soll(t)en, bspw. eher als Ort zum Trauern, als Ort zum Aufruf gegen die politischen Verhältnisse oder als Ort zur Informationsvermittlung. Zudem wird hinterfragt, inwiefern sie ein Zeichen einer Erinnerungskultur sein können, die über die nationale Geschichte hinweggeht.

6 Methode

Um diese Fragen beantworten zu können, wurde sich entschieden, qualitativ zu forschen. Qualitative Forschung ist insbesondere dann wertvoll, wenn es zu einem Thema wenig

Informationen gibt (vgl. Reinders 2016: 8/ Kuckartz & Rädiker 2022: 51), wie es in Bezug zur Forschungsfrage bei den Erinnerungsorten in Deutschland der Fall ist. Nachfolgend werden die Art der Datenerhebung und -auswertung beschrieben.

6.1 Datenerhebung

Da es bisher noch wenige Erinnerungsorte für Geflüchtete in Deutschland gibt, wird das Wissen der Interviewten in Bezug auf den Themenkomplex als Expert:innenwissen wahrgenommen. Daher wurden leitfadengestützte Expert:inneninterviews nach Helfferich (2019) geführt. Expert:innen können laut Helfferich (671) „als Ratgeber[:innen] und Wissensvermittler[:innen] fungieren, die Fakten- und Erfahrungswissen weitergeben und so wenig aufwändig einen guten Zugang zu Wissensbereichen öffnen“. Für eine Einschränkung der Fragen auf das Forschungsinteresse (vgl. Helfferich 2019: 670) sind die Interviews anhand eines Leitfadens durchgeführt worden, der den Befragten teilweise auf eigenen Wunsch zuvor geschickt wurde. Zu dessen Erstellung wurden anhand des Forschungsinteresses und der Theorie übergreifende Themenkomplexe, die in der späteren Auswertung zu den Kategorien wurden, gebildet. Unter diesen Themenkomplexen wurden wiederum gezielte Fragen gestellt. Einige Informationen ließen sich bereits dem Internet oder Broschüren der Initiativen entnehmen, weshalb nicht jeder Themenkomplex vollständig in jedem Interview abgefragt wurde. Denn in Expert:inneninterview gilt: „Ein Tabu ist es, Informationen abzufragen, die aus anderen Quellen leicht zugänglich sind, da dies als Zeichen von Bequemlichkeit und mangelndem Respekt interpretiert wird“ (ebd.: 682). Deswegen wurden die Leitfäden mit den Befragten teilweise abgewandelt. Im Fall von Wittenberg war die Befragte als Pressesprecherin des Bürgermeisters in einer anderen Rolle als die Befragten der anderen Erinnerungsorte und erhielt deswegen einen anderen Leitfaden, wobei die Fragen an die Themenkomplexe der anderen Interviews angepasst wurden, um die Auswertung nach denselben Kategorien zu ermöglichen. Die Leitfäden sind in den Anhängen 1 und 2 zu finden.

Die Befragten wurden gemäß dem Top-Down-Verfahren der Stichprobenziehung (vgl. Schreier 2013: 194) nach feststehenden Eigenschaften ermittelt. Die Erinnerungsorte wurden danach ausgewählt, dass sie das Thema Flucht von Menschen, die seit den 1990er Jahren nach Deutschland gekommen sind, behandeln. Damit wurden Erinnerungsorte, die explizit Geflüchteten der beiden Weltkriege gewidmet sind, ausgeschlossen. Bei den in der vorangegangenen Recherche acht gefundenen Gedenkorte wurde sich um die Akquise einer Person pro Ort für ein Interview per E-Mail bemüht. Die Person sollte an der Planung und/ oder Umsetzung beteiligt sein. Die Gedenkorte in Wittenberg und Kassel waren ursprünglich nicht für den festen Verbleib geplant, außerdem haben die Orte generell einen anderen Fokus und durch Zeitungsartikel entstand der Eindruck, dass es dort zu verstärkten politischen Diskussionen gekommen war. Deswegen wurden hier gezielt die beiden Oberbürgermeister (OB) der jeweiligen Städte angefragt und nicht, wie auch nahe gelegen

hätte, die Künstler:innen hinter den Objekten, da erstere Sichtweise als wertvoller für die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit empfunden wurde. Im Fall des Obelisken in Kassel musste der Interview-Termin mit dem OB Christian Geselle seitens seiner Assistentin kurzfristig abgesagt werden. Ein Alternativtermin oder eine schriftliche Beantwortung meiner Fragen wurden mir auch nach erneuter Nachfrage nicht angeboten. Auf meine Anfrage beim Gedenkort in Mainz bekam ich keine Antwort. Da durch die vorherige Recherche der Eindruck entstand, dass es sich dabei um einen ähnlichen Trauerort wie dem in Düsseldorf handelt, wurde sich dafür entschieden, diesen Gedenkort lediglich anhand der Recherche darzustellen.

Die Interviews wurden ausschließlich über Microsoft Teams geführt und im Anschluss mithilfe der Aufnahme und eines von Teams zur Verfügung gestellten Transkripts nach den Regeln des erweiterten inhaltlich-semanticen Transkripts nach Dresing und Pehl (2018: 21-23) verschriftlicht, da der Inhalt und nicht eventuelle Dialekte im Vordergrund der Forschung stehen. Die verkürzten Transkriptionsregeln sind im Anhang 3 zu finden. Die Befragten wurden in der Reihenfolge der chronologischen Durchführung benannt und die Interviews waren unterschiedlich lang: B1 (Gedenkplatte Arsten-Habenhausen) 50 Minuten, B2 (Mosaik in Cadenberge) 107 Minuten, B3 (nachgestelltes Boot in Wuppertal) 57 Minuten, B4 (Trauerort in Düsseldorf) 75 Minuten, B5 (Flüchtlingsboot in Wittenberg) 40 Minuten, B6 (nachgestelltes Boot in Biberach) 50 Minuten. Die Interviews sind in den Anhängen 5 bis 10 zu finden.

6.2 Datenauswertung

Ausgewertet wurden die Interviews anhand der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022:129-156), um mithilfe der Theorie und einem darauf basierenden Kategoriensystem, das induktiv durch die Forschungsergebnisse erweitert werden kann, zu Erkenntnissen zu gelangen.

Die thematischen Kategorien wurden deduktiv anhand des Interviewleitfadens, der vorhandenen Theorie und dem Forschungsstand vor der Datenanalyse gebildet (vgl. hierzu Kuckartz & Rädiker 2022: 56; 71-72).

-  Entstehungsprozess des Erinnerungsortes
-  Funktion des Erinnerungsortes
-  Einbindung anderer Gruppen
-  Herausforderungen
-  Nutzung und Resonanz des Erinnerungsortes
-  Politische Bedeutung des Erinnerungsortes
-  Gesellschaftliche Bedeutung des Erinnerungsortes
-  Persönliches Konzept: Gedenken
-  Persönliches Konzept: Öffentliche Erinnerung
-  Sonstiges

Abb. 1: Deduktives Kategoriensystem (eigene Abbildung, dargestellt in MAXQDA)

In Folge der Interviews und der Transkriptionen wurden in Memos erste Gedanken festgehalten. Nach einer ersten Materialsichtung wurde über eine zusätzliche Kategorie, *Allgemeine Flüchtlingsarbeit vor Ort*, aufgrund der häufigeren Erwähnung nachgedacht. Diese wurde nach einer weiteren Sichtung und teilweisen Codierung jedoch wieder verworfen, da nichts der entsprechenden Inhalte relevant für die Forschungsfragen war. Zudem wurde induktiv die Kategorie *Bezug zu anderen Formen von Erinnerungen* gebildet, da einige der Interviewpartner:innen ihren Erinnerungsort in Bezug zu anderen Formen von Gedenk- und Trauerkultur oder anderen historischen Ereignissen setzten. Über diese Kategorie wurde schon vor der ersten Codierung aufgrund der Theorie zur multidirektionalen Erinnerung nachgedacht, jedoch wurde sie ursprünglich weggelassen, da sie als bereits zu interpretativ wahrgenommen wurde. Aufgrund der expliziten Erwähnung der Befragten erschien sie nach der ersten Codierung doch passend. Weiterhin wurde nach der ersten Codierung überlegt, die Kategorien *Gesellschaftliche Bedeutung des Erinnerungsortes* und *Politische Bedeutung des Erinnerungsortes* rauszulassen und diese Bedeutungsdimensionen ausschließlich in die Interpretation der Ergebnisse aufzunehmen, da ihre reine Definition schon zu analytisch wirkte. Da die Befragten jedoch teilweise genau auf diese Bedeutungen eingingen, blieben sie erhalten, wurden aber zu Subkategorien einer weiteren neuen Kategorie, *Reaktionen*. Im Gegensatz zu dieser konzentrieren sie sich mehr auf die Wirkung als auf konkrete Reaktionen. Zudem wurde die ursprüngliche Hauptkategorie *Gestaltung* zur Subkategorie von *Entstehungsprozess des Erinnerungsortes*. Um weitere, für die Forschungsfragen möglicherweise relevanten Inhalte aufzuzeigen, wurde die Kategorie *Sonstiges* ergänzt.

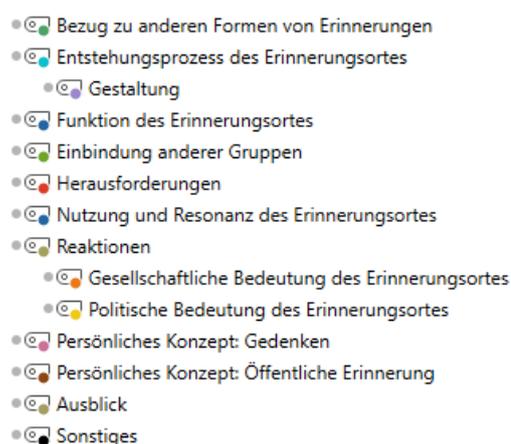


Abb. 2 Deduktiv-induktives Kategoriensystem (eigene Abbildung, dargestellt in MAXQDA)

Außerdem wurden die Kategoriendefinitionen, die sich in Anhang 11 befinden, nach einer ersten Sichtung modifiziert und teilweise mit Anwendungsbeispielen aus dem Material versehen, um sie klar voneinander abgrenzen zu können.

Die Kategorien, die die persönlichen Konzepte der Befragten abfragen sollten, haben bewusst zum einen nach *Gedenken* und zum anderen nach *Öffentlicher Erinnerung* gefragt, da die meisten Initiativen ihre Orte als *Gedenkorte* bezeichnet haben und der Fokus der

Begrifflichkeit *Erinnerungsort* auf einer öffentlichen Erinnerung ruht. Erinnerung wurde von den Befragten oft synonym mit Gedenken verwendet.

Das Interview mit B5 auszuwerten war erwartungsgemäß etwas schwieriger, da der Ort und die kontaktierte Person sich von den anderen stark unterschieden. Zudem waren hier schon einige Dinge aus der Internet-Recherche bekannt, die ebenso relevant für die Forschungsfrage sind, aber nicht gesondert im Interview abgefragt wurden.

Im Anschluss an die zweite Codierung wurden über das *Summary Grid* in MAXQDA die codierten Segmente jeweils nach Kategorien und Interview zusammengefasst (s. Anhang 12 und Abbildung 3). Dies war eine große technische Unterstützung im Hinblick auf den Umgang mit dem umfassenden Datenmaterial.

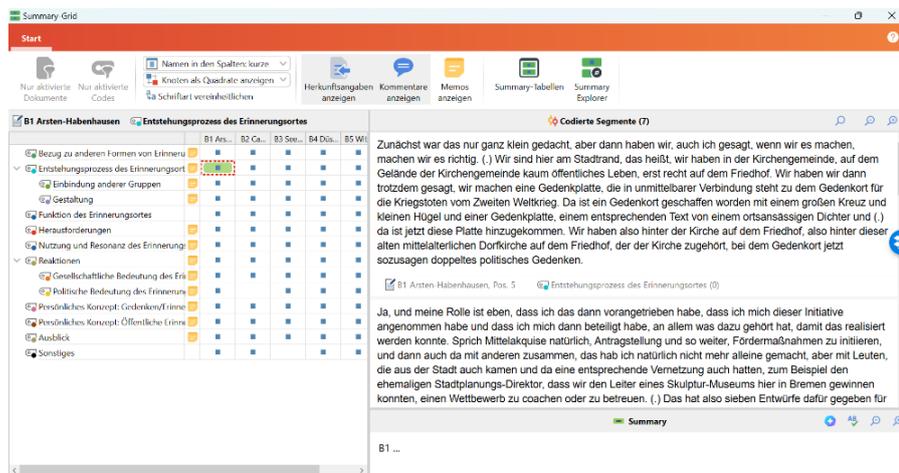


Abb. 3 Zusammenfassung der codierten Segmente (eigene Abbildung, dargestellt in MAXQDA)

7 Vorstellung der Gedenkstätten

Nachfolgend werden die Gedenkstätten einmal anhand von zugänglichen Informationen aus dem Internet und teilweise zugeschickten Informationsmaterialien dargestellt, bevor die Interviews ausgewertet werden.

7.1 Gedenkort in Arsten-Habenhausen

Bei der St. Johannes-Kirchengemeinde in der Nähe von Bremen wurde 2018 ein Stein gebaut, der in seiner Form an das Meer und die Wüste erinnern soll und einen Satz aus der Bibel beinhaltet: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offenbarung 21,4) (vgl. Evangelische Kirchengemeinde Arsten-Habenhausen o.J.). Auf Initiative des Arbeitskreis Asyl der Kirchengemeinde sollte ein „Gedenkstein für Menschen [...], die auf der Flucht nach Europa umgekommen sind“ (ebd.) geschaffen werden. Gleichzeitig schreibt die Kirchengemeinde von einem „Mahnmal“ (ebd.). Bei der Einweihung des Gedenksteins machte ProAsyl-Gründer Jürgen Micksch in einer Rede u.a. auf die Kriminalisierung der zivilgesellschaftlichen Seenotrettung und die steigenden Zahlen rassistischer Angriffe aufmerksam (vgl. ebd.). Man habe sich jedoch bewusst dafür entschieden, mit dem Denkmal kein politisches Zeichen inmitten der Stadt zu setzen, sondern dezentraler auf einem Friedhof einen Ort der Trauer für Geflüchtete selbst zu schaffen (vgl. Mörtel 2017).

Das Denkmal solle „ein Ort für Trauer, Mitgefühl und gegen das Vergessen sein, der als Denk- und Mahnmal dazu verhelfen kann, die Opfer im öffentlichen Bewusstsein zu halten und auch unsere Verantwortung für sie zu reflektieren“ (Arning o.J.). Man sähe in dem Gedenkort ebenso die Chance für ein Medium der Integration. Dafür unterstützend werden um das Denkmal herum Veranstaltungen angeboten sowie unterschiedliche Institutionen und Organisationen zur Vernetzung zum Thema kontaktiert (vgl. ebd.). Es wird zweimonatlich ein *Gebet für Geflüchtete* an dem Gedenkstein abgehalten und am jährlichen Volkstrauertag wird ein Kranz niedergelegt (vgl. Evangelische Kirchengemeinde Arsten-Habenhausen o. J.). Das Gebet beinhaltet einzelne Geschichten von Menschen, „die den Weg nach Europa nicht geschafft haben“ (ebd.) sowie einen Impuls.

Das Interview zum Gedenkort wurde mit dem Pastor der Kirchengemeinde (B1) geführt.

7.2 Mosaik in Cadenberge

2020 wurde von der Bürger:inneninitiative *Cadenberge hilft* gemeinsam mit der lokalen evangelischen Kirchengemeinde ein Gedenkort in Cadenberge errichtet. Er steht neben den Gedenkstätten für die in den zwei Weltkriegen gefallenen Soldaten und sei allen auf der Flucht Verstorbenen gewidmet, zu denen auch die gehören, die heutzutage auf dem Weg über das Mittelmeer sterben. Das Denkmal wurde gemeinsam mit Schüler:innen und Geflüchteten errichtet, nachdem letztere zu ihrer Haltung zu einem derartigen Ort befragt wurden. Es besteht aus einer Zusammenstellung von Teilen von Grabsteinen, einige davon mit dem Anfangsbuchstaben des Wortes *Mensch* in unterschiedlichen Sprachen versehen. Aus dem Mosaik ragt ein Element heraus, das ein gekentertes Flüchtlingsboot darstellen soll. Es stehe v.a. im Vordergrund, einen Ort zum Trauern für die Angehörigen zu bieten (vgl. Hadeln hilft o. J.).

Das Interview wurde mit einem aktiven, ehemaligen Sozialarbeiter aus der Initiative *Cadenberge hilft* (B2) geführt.

7.3 Edelstahl-Boot in Wuppertal

In Wuppertal wurde 2022 vor einem Bahnhof ein Gedenkort errichtet (vgl. Westdeutscher Rundfunk - WDR 2022). Er besteht aus einem im Boden untergegangenen Edelstahl-Boot und einer Stele mit Informationen in unterschiedlichen Sprachen über das von der Seebrücke Wuppertal initiierte Projekt (vgl. Seebrücke Wuppertal o. J.a; Seebrücke Wuppertal 2022: 14) Das Boot ist mit Blumenbeeten, die Wellen symbolisieren sollen, gefüllt (vgl. WDR 2022). Damit solle v.a. der auf der Flucht Verstorbenen erinnert werden, aber auch ein Treffpunkt „zum Protest und zur Information“ (vgl. Seebrücke Wuppertal o. J.b) geschaffen werden. Ergänzt wird der Gedenkort durch ein Gedenkbuch, das in einem Café nahe der Stätte ausliegt (vgl. Seebrücke Wuppertal 2022: 16). Die Seebrücke macht außerdem auf die häufigen Nachrichten von ertrunkenen Flüchtlingen im Mittelmeer aufmerksam, aber auch auf die Menschen, die schon vorher auf ihrem Fluchtweg, bspw. in

Libyen oder in der Sahara, ums Leben kommen, von denen man in Deutschland häufig nichts mitbekommt. Nachrichten von Bootsunglücken würden häufig schnell in Vergessenheit in der deutschen Gesellschaft geraten, was „zu Abstumpfung und Verantwortungsverweigerung“ (Seebrücke Wuppertal 2022: 10) beitrage. Die nach Deutschland Geflüchteten, die um andere Menschen, die den Fluchtweg nicht überlebt haben, trauern, könnten weder ihre Trauer noch ihre eigenen Erlebnisse auf der Flucht vergessen. Für diese Menschen sei der Gedenkort der Seebrücke in Wuppertal errichtet worden, um auf die „Abschottung“ (ebd.) und ihre Folgen für Menschenleben aufmerksam zu machen, der Todesopfer zu gedenken, Informationen zu aktuellen Vorkommnissen und zum Hintergrund der Stätte zur Verfügung zu stellen und „Trauer und Protest auszudrücken“ (ebd.).

Der Ort des Gedenkortes wurde gezielt danach ausgewählt, dass viele Menschen ihn passieren. Zudem bieten dort ansässige Veranstaltungsräume sich für unterschiedliche Veranstaltungen an, bei denen „Gedenken, Information und Diskussion mit politischem Apell und Protest“ (Seebrücke Wuppertal 2022: 13) verbunden werden. Finanzieren konnte sich der Gedenkort durch Spenden unterschiedlichster Akteur:innen der Lokalgesellschaft, wie Kirchen, Sparkassen, Unternehmen oder der Stadt an sich, Einzelpersonen sowie über eigenes Eintreiben von Spendengeldern (vgl. ebd.: 15-16). Die Reaktionen in der Stadt fielen außerdem so positiv aus, dass die Idee „in einer öffentlichen Abstimmung über das Wuppertaler Bürgerbudget 2021 auf den 3. Platz gewählt wurde“ (ebd.: 16). Seit Beginn der Entstehung des Gedenkortes im Herbst 2020 haben etwa 25 Aktivitäten rund um den Gedenkort stattgefunden, bspw. eine tageslange Lesung, bei der Namen Verstorbener und Geschichten von Geflüchteten vorgelesen wurden (vgl. ebd.: 18).

Das Interview wurde mit einem Ehrenamtlichen aus der Flüchtlingshilfe in Wuppertal (B3) geführt, der maßgeblich an der Planung und Umsetzung des Erinnerungsortes beteiligt, jedoch kein Mitglied der Seebrücke war.

7.4 Trauerort in Düsseldorf

Bereits 2008 kam die Idee im Psychosozialen Zentrum für Flüchtlinge Düsseldorf e.V. für einen Ort für Trauernde auf, die nicht am Ort ihrer Toten leben (vgl. Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge Düsseldorf e.V. - PSZ o. J.). 2011 wurde der Trauerort bei einer Kirche in der Düsseldorfer Altstadt eingeweiht (vgl. Windgasse 2011). Die Idee entstand insbesondere aus Therapiesitzungen mit Geflüchteten heraus, bei denen sich zeigte, dass ihnen physische Orte für ihre Trauer fehlten. Die Idee wurde in einer Projektgruppe weitergedacht, in der einige Mitarbeitende des PSZ aus unterschiedlichen Ländern teilnahmen und in der Ideen unter Einbezug von Interviews mit Geflüchteten weiterentwickelt wurden (vgl. PSZ Düsseldorf e.V. o.J.). Der Ort zielt v.a. darauf, ein „Schutz- und Kraftort“ (ebd.) für Trauernde, neutral in Bezug auf Religionen und gut

erreichbar für Interessierte zu sein, sowie die breitere Öffentlichkeit zum Nachdenken anzuregen. Das Interview wurde mit der ehemaligen Leiterin des PSZ (B4) geführt.

7.5 Boot in Wittenberg

In Wittenberg wurde ursprünglich temporär zur Ausstellung zum 500. Reformationsjubiläum 2017 ein Boot aufgebaut, mit dem Menschen aus Afrika nach Europa gekommen waren (vgl. Scholz 2020: 598). Nach der Ausstellung sprach sich der Stadtrat für einen festen Aufbau des Bootes aus (vgl. Scholz 2020: 599), als "Denkmal der Menschlichkeit, Konsequenz und Rechtsstaatlichkeit" (Süddeutsche Zeitung 2019).

Das Boot war in der Folge der Ausstellung Anfeindungen und Vandalismus ausgesetzt. Es wurde zweimal in Brand gesetzt – das erste Mal kurz nach dem geschichtsträchtigen Tag des 9. November im Jahr 2018 – und fast komplett zerstört (vgl. Süddeutsche Zeitung 2019). In seiner zerstörten Form wurde es zusätzlich als Mahnmal für die Geschehnisse des 9. Novembers sowie für die Notlagen Geflüchteter erhalten (vgl. ebd.). Es solle laut Stadtrat ein „Symbol gegen jede Form von Gewalt, Menschenfeindlichkeit und Extremismus“ (Lutherstadt Wittenberg, Beschlussvorlage BV-061/2019, 12.3.2019, Anlage 4: Text Stele, zit. n. Scholz 2020: 601) darstellen und dadurch, dass es sich um ein reales Objekt handelt, Empathie und Anerkennung für die Geflüchteten auslösen (vgl. Scholz 2020: 602). Dem Brand zuvor gegangen waren Aufforderungen seitens der AfD, das „Denkmal der Schande“ zu entfernen (ebd.: 600). Auch auf Facebook habe es Diskussionen rund um das Thema Geflüchtete in Wittenberg nach dem Brand gegeben (vgl. Evangelischer Pressedienst – epd 2018). Zwar gäbe es keine Quellen darüber, dass die Täter:innen gefunden wurden; man habe jedoch an dem Boot das Logo der *Reconquista Germanica* gefunden, einem Netzwerk von Rechtsextremen (vgl. Baumbach & Nitz 2018). Das Interview wurde mit der Pressesprecherin des Oberbürgermeisters (B5) geführt.

7.6 Gedenkort in Biberach

Das Denkmal in Biberach ist ebenso wie der Erinnerungsort in Arsten-Habenhausen v.a. ein Gedenkort für die Menschen, die den Weg nach Europa nicht überlebt haben oder unterwegs attackiert wurden. Außerdem bräuchten auch die ehrenamtlichen Helfer:innen einen Ort der Trauer (vgl. Kirchenbezirk Biberach 2015). Die „Gedenkstätte für die auf der Flucht verstorbenen Menschen“ (Braß o. J.), initiiert durch die örtliche Caritas, stellt „einen interreligiösen Ort des Gedenkens“ (ebd.) für verstorbene Geflüchtete und ehrenamtliche Helfer:innen dar. Sie verbindet unterschiedliche Elemente: ein zerbrochenes Boot, mittig davon ein Holzbrett, das ein Totenbrett darstelle, auf dem „eine Hand wie aus der Wasseroberfläche herausragt“ (ebd.), sowie einer Tafel mit dem Satz „Auf der Suche nach Geborgenheit, nach Freiheit und nach Frieden“ (ebd.) im Deutschen und Arabischen. Der Satz stammt von einem gambischen Flüchtling, die arabische Übersetzung steuerte ein Junge aus Syrien bei. Mit der Gedenkstätte wolle man einerseits einen Ort schaffen, an

dem die Trauernden „Blumen für den Verstorbenen ablegen und Kerzen anzünden können“ (ebd.), andererseits aber auch das Bewusstsein der Menschen vor Ort über ihre Privilegien schärfen und die Verzweigung darstellen, die Menschen zu einer Flucht auf kleinen Booten bewege (vgl. ebd.).

Das Interview wurde mit der Leiterin der Sozialarbeit der Caritas geführt (B6).

7.7 Trauerort in Mainz

2018 wurde in Mainz bei der katholischen Kirche St. Ignaz ein Gedenkplatz auf Initiative der Caritas, dem Verein Fallschirm Mensch e.V. und der Pfarrei St. Ignaz eröffnet (vgl. Kaiser 2018). Am Ort steht bereits eine Gedenktafel in Erinnerung an die in den Weltkriegen gefallenen Soldaten (vgl. Beckert 2018). Dort sind zusätzlich zwei „bankartige“ (ebd.) Teile gebaut worden, „die annähernd einen Kreis“ (ebd.) darstellen und Platz für „Blumen und Kerzen“ (ebd.) bieten. Die Idee der Künstlerin dahinter seien die Arme von einer tröstenden Person, die sich um die Trauernden legen (vgl. ebd.). Mittlerweile sei der Trauerort für alle Menschen offen, die einen Ort zum Trauern brauchen, und dort wurden alle zwei Monate von den Initiator:innen am Trauerort Treffen mit einem Impuls und Zeit zum Austausch angeboten (vgl. Caritas 2020¹³).

7.8 Obelisk in Kassel

Im Zuge der documenta 14 wurde 2017 ein Erinnerungsort mit dem Namen *Das Fremdinge und Flüchtlinge Monument* in Form eines Obelisken in Kassel errichtet. Das graue Bauwerk trägt das biblische Zitat „Ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt“ in den Sprachen Deutsch, Arabisch, Türkisch und Englisch (vgl. Kassel o.J.). Es ist aber nicht gekennzeichnet, dass dieses Zitat aus der Bibel stammt (vgl. Röther 2017). Der Künstler Olu Oguibe intendierte, ein Denkmal zu schaffen, das an die Verantwortung zur Hilfe für Opfer von Kriegen erinnere und „Bekräftigung des zeitlosen und universellen Fürsorgeprinzips für alle, die unter Flucht und Verfolgung leiden“ (documenta 14 o. J.) ausdrücke. Außerdem „wolle er [mit dem Bibelzitat] evangelikale Christ[:inn]en in den USA provozieren“ (Röther 2017), die sich für eine Schließung der Landesgrenzen aussprachen, obwohl Jesu Botschaft das Gegenteil gewesen sei. Auch rechte Menschen in Europa wolle Oguibe mit dem Kunstwerk ansprechen, da sie in seinen Augen die wichtigsten Maximen des Christentums nicht verfolgen, sich aber als christlich darstellen würden (vgl. Röther 2018a).

Es gab nach der documenta 14 sowohl Uneinigheiten über den Standort als auch über den generellen Verbleib des Obelisken. Die Stadt ließ den Obelisken im Oktober 2018 zunächst nachts abbauen, um den Königsplatz zukünftig anderweitig nutzen zu können (vgl. Der Tagesspiegel 2019; Hagemann, Meyer, Thonicke & Klement 2018). Während der Künstler

¹³ Die Aussage entstammt einer Quelle von vor der Corona-Pandemie. Es konnte nicht geprüft werden, inwiefern diese Treffen immer noch stattfinden (Anm. d. Verf.).

weiterhin am Standort Königsplatz festhielt, da dieser von einem Nachfahren von hugenottischen Flüchtlingen konzipiert worden war (vgl. Röther 2018b), hatte sich die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung, inkl. der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) als größten Partei im Kasseler Stadtparlament, für einen anderen Standpunkt positioniert (vgl. Hagemann et al. 2018; Röther 2018b). Zwar stehe der Obelisk nun nicht mehr so zentral gelegen wie während der documenta 14, er sei jedoch dem Stadtbild erhalten geblieben. Vorausgegangen war dieser Debatte die Bezeichnung des Kunstwerks als „ideologisch polarisierende, entstellte Kunst“ (Hermann & Fritsch 2017) des stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion der Kasseler AfD, zusammen mit der Ankündigung von Demonstrationen vor dem Denkmal bei jedem Delikt, das durch eine:n Geflüchtete:n begangen werde (vgl. Trebing 2018). Schon die Spendensumme, die gesammelt wurde, um den Obelisk in der Stadt zu erhalten (126.000 € statt der anvisierten 600.000 €) wertete die AfD als Ausdruck gegen das Denkmal von der Bevölkerung (vgl. ebd.). Die Partei bezeichnete den Obelisk weiterhin als „Symbol der grundgesetzwidrigen Masseneinwanderung“ (Röther 2018a). Im Sommer 2018 hatten jedoch hunderte Menschen in Kassel für den dauerhaften Erhalt des Obelisk in der Stadt demonstriert (vgl. Fittkau 2018), und der Obelisk konnte im April 2019 durch Unterstützung seitens der Bürger:innen und Unternehmen permanent aufgebaut werden (vgl. Kassel 2021). Weitere Reaktionen zum Obelisk aus der Bevölkerung bezogen sich v.a. auf die Gestaltung und die Höhe der finanziellen Ausgaben. Es gab jedoch ebenso die Rückmeldung, dass die Botschaft, Flüchtlinge willkommen zu heißen, wichtig sei (vgl. Röther 2018a). Auch der damalige Oberbürgermeister Kassels, Christian Geselle (SPD), freute sich über den Wiederaufbau des Obelisk 2019 mit dessen „gerade in dieser Zeit wichtigen Botschaft“ (Berger, Lammel, Lammel & Schürgels 2019).

Der Obelisk unterscheidet sich von den anderen Gedenkort in dieser Arbeit, da er vor allem als Mahnmal und Kunstwerk angesehen wird. Insbesondere aufgrund seiner Größe, der Größe von Kassel und der Öffentlichkeit der documenta hat er die Botschaft seines Künstlers in die Gesellschaft und offensichtlich auch in die Politik in einer größeren Dimension getragen, als die anderen Erinnerungsorte es vermutlich getan oder intendiert haben. Aufgrund des nicht entstandenen Interviews wird der Obelisk jedoch nicht weiter vertieft.

8 Vorstellung der Ergebnisse aus den Interviews

Im Folgenden werden anhand des Kategoriensystems aus Kapitel 6.2 die Ergebnisse der Interviews vorgestellt.

Hauptkategorie: Entstehungsprozess des Erinnerungsortes

In Arsten-Habenhausen kam die Initiative aus einem seit den 1990er-Jahren bestehenden Helferkreis für Geflüchtete in der Region, vorrangig bestehend aus Deutschen um die 65 - 70 Jahre, und wurde von B1 mit vorangetrieben, insbesondere durch die Akquise von nötigen Geldern und der Vernetzung zu anderen Akteur:innen der Stadt. Die Gruppe wurde von verschiedenen Personen unterstützt, um durch einen Wettbewerb die Gestaltung des Erinnerungsortes an einen Bremer Künstler zu vergeben. Die nötigen finanziellen Mittel kamen aus der Bremischen Evangelischen Kirche, aus der Evangelischen Kirche Deutschlands und aus der Gemeinde. Die gut besuchte Eröffnung des Erinnerungsortes 2020, zu der auch ProAsyl-Gründer Jürgen Micksch kam, wurde durch unterschiedliche Printmedien wie die tageszeitung (taz), der Süddeutschen oder der lokalen Tageszeitung begleitet, wobei B1 selbst nur letztere einschaltete.

Der Entstehungsprozess des Erinnerungsortes in Cadenberge begann mit regelmäßigen Besuchen eines internationalen Cafés, bei dem Flüchtlinge aus der Notunterkunft vor Ort Kontakte knüpfen konnten. Dabei kam B2 die Idee, einen Ort zum Trauern für die Angehörigen von Menschen zu schaffen, die auf der Flucht gestorben sind. Insbesondere das Einzelschicksal einer Familie aus Afghanistan, die die Mutter auf der Flucht verloren hatten, bewegte ihn dazu. Nach Gesprächen mit Geflüchteten, einem Helferkreis für Geflüchtete (sog. Pat:innen), der örtlichen Gemeinde und dem Pastor sowie dem Kirchenvorstand wurde beschlossen, das Denkmal auf dem Kirchengelände zu errichten. Durch die Pat:innen entstand die Idee, den Gedenkort allen auf der Flucht verstorbenen Menschen zu widmen, bspw. auch den Flüchtlingen während des Zweiten Weltkrieges. Die Finanzierung erfolgte durch die monatlichen Zuwendungen der Gemeinde, Anträge bei verschiedenen Stellen und Spenden. Die ursprüngliche größer geplante Einweihungsfeier, zu der neben dem damaligen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche Deutschlands, Heinrich Bedford-Strohm, auch alle Parteien aus dem Landrat, bis auf die AfD, eingeladen waren, musste pandemiebedingt kleiner ausfallen. Nichtsdestotrotz wurde die Fertigstellung des Erinnerungsortes zuerst bei einem bewusst fröhlich gehaltenen gemeinsamen Grillen und Kuchenessen mit allen Beteiligten und später im Rahmen eines Gottesdienstes in der Kirche gefeiert. Der Gottesdienst beinhaltete Lesungen von geflüchteten Kindern aus dem Buch *Todesursache: Flucht. Eine unvollständige Liste*, in dem Einzelschicksale von Geflüchteten niedergeschrieben sind.

Die Idee zum Erinnerungsort in Wuppertal wurde insgesamt von vier Personen umgesetzt, B3 war Teil dieser Gruppe. Er kam nach der ersten Initiative von B4 zur Errichtung des Erinnerungsortes dazu, da er schon länger in der Flüchtlingsarbeit vor Ort aktiv war. B4 engagierte sich in der örtlichen Seebrücke und hatte aufgrund eigener Erfahrungen in der Errichtung des Trauerortes in Düsseldorf die Idee, einen Gedenkort in Wuppertal umzusetzen. Die einzigen Bedenken von der Seebrücke habe es bei der Höhe der Kosten

gegeben. Eine größere Schwierigkeit stellte jedoch vielmehr die Suche nach einem geeigneten Ort dar: Ursprünglich war die Idee, den Gedenkort in der Innenstadt bei einer evangelischen Kirche, der Citykirche, an einem häufig frequentierten Ort zu platzieren. Da die Kirche selbst den Ort für nicht praktikabel hielt, wurde in der Nähe des Bahnhofs Mirke an einer ebenfalls belebten Fahrradtrasse ein alternativer Ort gefunden. Schon bei der Überlegung, den Gedenkort bei der Kirchengemeinde anzusiedeln, war wichtig, einen zentralen und häufig besuchten Ort zu nutzen. Zur Realisierung des Gedenkortes wurde eng mit der Bezirksvertretung Elberfeld zusammengearbeitet, die das Projekt finanziell unterstützte und von der der Bezirksbürgermeister der SPD auch zur Eröffnungsfeier erschien. Es wurde zudem ein Freundeskreis gegründet, bei dem man als Mitglied das Projekt mit einem Jahresbeitrag unterstützen und weitere Informationen erhalten kann. Dafür wurde und wird bei Aktionen von der Seebrücke geworben, und mittlerweile sind um die 15-20 Leute dem Freundeskreis beigetreten. Anlässlich der öffentlichen Einweihung, bei der die letzten Blumen gepflanzt wurden, erstellte man außerdem eine Broschüre, in der auch Grußworte von Spender:innen und Unterstützer:innen enthalten waren.

Die Initiative für den Trauerort in Düsseldorf entstand aus der Arbeit mit Klient:innen, die neben den eigenen Flucht- und Verfolgungserfahrungen Verluste von Angehörigen und Freund:innen beklagten und keinen Ort zum Verabschieden, Trauern oder für bestimmte Begräbnisrituale hatten. Damit ging ein therapeutisches Ziel einher, Gespräche über Ereignisse in symbolische Handlungen zu überführen. Der Prozess der Realisierung begann 2007, zog sich über drei Jahre und wurde von einer eigens dafür gegründeten interkulturellen Projektgruppe, bestehend aus ca. zwölf Leuten, begleitet. Klient:innen wurden bewusst aufgrund der Risiken für ihre eigene Psyche nicht aktiv miteinbezogen. Die Projektgruppe begann mit einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des Abschiednehmens und Trauerns in anderen Ländern und erstellte daraus eine Broschüre, die wiederum eine Ausschreibung für die künstlerische Gestaltung des Trauerortes beinhaltete. Es wurden über 50 Entwürfe für den Trauerort eingereicht, aus denen nach einer Ausstellung in der Kirche, neben der der Trauerort errichtet wurde, ein Favorit ausgewählt wurde. Dazu wurden unterschiedliche Veranstaltungen organisiert, zu denen auch die Mitarbeitenden des PSZ mit den Klient:innen gingen und ihre Rückmeldungen zu den Entwürfen auf Zetteln hinterließen. Es gab zur finalen Entscheidung eine Jury, bestehend aus Künstler:innen, Menschen aus dem Kulturstadtrat, Teilen der Projektgruppe und des PSZ. Der Ort neben der Kirche wurde v.a. aus praktischen Gründen ausgewählt, da dort leichter ein Ort zur Verfügung gestellt werden konnte als bspw. von der Stadt oder aus privater Hand. Zudem gehörte das PSZ zu einem Verein vom Diakonischen Werk Rheinland. Der Standort des Trauerortes mit seiner Nähe zur Altstadt und der Möglichkeit, den Hinterhof nachts abschließen zu können, waren ebenfalls relevant. Parallel zur Entstehung des Trauerortes wurde ein Film umgesetzt, der bei der Eröffnung 2011 gezeigt

wurde. Vor der Einweihung gab es eine Aktion, bei der Klient:innen in Begleitung von Mitarbeitenden des PSZ am Rhein Steine sammelten, um die Wege zum Trauerort zu pflastern, und damit die Menschen ihre individuellen Geschichten mit den Steinen verbinden und Beteiligung erfahren konnten. Zudem gab es Chorkonzerte mit christlicher Musik, die zusätzliche Spenden einbrachten. Zur Eröffnung kamen offizielle Vertreter:innen der Stadt, B4 konnte sich hier jedoch an keine Details erinnern. Der Wunsch nach einem Trauerort entstand v.a. aus den vielen individuellen Geschichten in der Arbeit im PSZ, aber es gab auch das Bedürfnis, das Thema breiter in der Stadt zu thematisieren und für Geflüchtete einen Platz zu erobern.

B5 ist seit 1994 Pressesprecherin der Stadtverwaltung in Wittenberg, wo 2017 das Reformationsjubiläum gefeiert und von B5 intensiv mit vorbereitet wurde. Zu den Feierlichkeiten gehörte das Konzept *Tore der Freiheit*, das verschiedene Torräume in der Stadt, die der Begegnung und der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen gesellschaftskritischen Aspekten dienen sollten, umfasste. Alle Torräume waren frei zugänglich, wurden als studentische Wettbewerbe ausgeschrieben, und es wurde versucht, so viele Ausstellungen wie möglich nach 2017 beizubehalten. Einer dieser Torräume nannte sich *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*, und setzte sich mit Krieg und Gewalt auseinander. Dazu gehörte auch das Flüchtlingsboot. Nach dem Jubiläum wurde diskutiert, was mit dem Boot passieren sollte. In Folge einer Abstimmung im Stadtrat wurde beschlossen, das Boot in seiner ursprünglichen Verfassung stehen zu lassen und nicht bspw. mit Beton auszufüllen, was um einiges teurer gewesen wäre, die Lebensdauer des Bootes aber verlängert hätte. Nach dem Brand wurde der Verbleib des Bootes erneut diskutiert und es wurde vom Stadtrat entschieden, es stehen zu lassen.

Der Entstehungsprozess des Erinnerungsortes in Biberach begann nach der Gründung der ökumenischen Flüchtlingsarbeit vor Ort mit der Frage, wie man mit den häufigen Bootsunglücken auf dem Mittelmeer umgehen sollte. Die Idee eines Ortes, an dem man trauern und zur Ruhe kommen kann, entstand nach Gesprächen mit Geflüchteten in einer Unterkunft in Biberach, in denen der Bedarf nach einem Platz zum Trauern ersichtlich wurde. Es gab einen möglichen Standort in der Nähe, der zur katholischen Kirche gehörte, doch die Kirche war ebenso wenig wie die evangelische Kirche und die Stadt von der Thematik zu überzeugen, da ein solcher Ort die anderen Menschen dort "belästigen" (B6: 3) würde. Schließlich fand man, gemeinsam mit der Caritas, der Arbeitgeberin von B6, und der Stadt Biberach einen Ort für das mittlerweile fertiggestellte Denkmal, das von der Caritas letztlich finanziert wurde. Bevor das Denkmal seinen Ort einnehmen konnte, reiste es fast ein Jahr durch unterschiedliche Orte in der Gegend, in denen es überall willkommen geheißen wurde. Die letzte Eröffnungsfeier des Gedenkortes war interreligiös gestaltet und unter Beteiligung Geistlicher unterschiedlicher Konfessionen. Der Trauerort sei für alle gedacht, auch für die in der Arbeit mit Geflüchteten tätigen Personen, da diese in ihrer

Arbeit ebenfalls oft sehr berührt von den Geschichten seien. Der Ort solle sowohl zum individuellen Trauern als auch zur Gemeinschaft mit anderen einladen.

Subkategorie: Gestaltung des Erinnerungsortes

Alle Erinnerungsorte haben für die Gestaltung Künstler:innen über öffentliche Ausschreibungen akquiriert, bis auf Biberach und Cadenberge. In Cadenberge gestalteten acht bis zehn Schüler:innen, mit und ohne Fluchthintergrund, hauptsächlich Mädchen zwischen 13 bis 15 Jahre, in Workshops mit dem Künstler den Ort mit. Vereinzelt unterstützten Eltern das Vorhaben bspw. durch das Beisteuern von Essen. Die Gestaltung des Ortes in Biberach übernahm ein Künstler:innenduo, bestehend aus der Tochter von B6 und einem weiteren Künstler.

In Cadenberge, Wuppertal, Wittenberg und Biberach stellt die Gestaltung ein Flüchtlingsboot dar (B6) oder erinnert an eines (B2 und B3), wobei es sich in Wittenberg um ein originales Flüchtlingsboot handelt. In Arsten-Habenhausen entschied man sich bewusst für eine christliche Gestaltung des Ortes, "weil wir uns nicht selber verleugnen können und auch nicht wollen" (B1: 11), da sie sich selbst die Situation umgekehrt vorgestellt haben und in einem bspw. muslimisch geprägten Land es ebenso für selbstverständlich gehalten hätten, einen muslimischen Gedenkort vorzufinden. Die Blumenbeete in Wuppertal und die umgedrehten Grabsteine in Cadenberge sollen das Meer und die Wellen mit der häufig davon ausgehenden Gefahr und Bedrohung darstellen. In Cadenberge wurde der Anfangsbuchstabe des Wortes *Mensch* in verschiedenen Sprachen auf die Steine gemeißelt, um zum einen Menschlichkeit, aber auch die Unmenschlichkeit des Krieges zu symbolisieren. Die verwendeten Sprachen seien die der Herkunftsländer aller im Landkreis Lebenden. Das Boot in Wuppertal wird durch eine Informationsstele mit einem QR-Code ergänzt, der auf die Seite der Seebrücke führt, wo aktuelle Informationen zu Flucht und Verstorbenen auf der Flucht zu finden sind. Auch auf der Fahrradtrasse, die an dem Gedenkort vorbeiführt, sind entsprechende Hinweise zum Gedenkort. Das Boot sei bewusst aus Stahl gebaut worden, damit es nicht so leicht beschädigt werden könne. In Biberach stelle das Boot einen Hilferuf dar und wurde ebenfalls mit einem Informationsschild versehen, das aber lediglich den Namen wiedergibt und auf die ökumenische Flüchtlingsarbeit verweist. Die Ergänzung einer biblischen Inschrift wurde dort, trotz der Idee von außen, klar als unpassend abgelehnt; stattdessen wurde das Boot mit einem Spruch von einem in Biberach lebenden Mann aus Gambia versehen. Das Flüchtlingsboot in Wittenberg wurde in einem Teich am Rande der Altstadt, sehr zentral, aufgestellt. Darum herum wurden weitere transparente Boote, die mittlerweile alle gesunken sind, ins Wasser gelassen. Nach dem Brand wurde bewusst entschieden, das Boot an dieser öffentlichen Stelle zu belassen. Der Trauerort in Düsseldorf orientiert sich an den vier Elementen, die in vielen der Begräbnisrituale in unterschiedlichen Ländern

eine Rolle spielten, bspw. Feuer durch die Verbrennung eines Leichnams. Auf retraumatisierende Symbole, wie ein Boot, wurde bewusst verzichtet, genauso wie auf nationale oder religiöse Symbole, da diese immer auch die Verfolgung anderer Geflüchteter ausdrücken könnten. Es war wichtig, einen geschützten Raum zu errichten, der frei zugänglich ist. Es gibt ein Schild, auf dem das Wort *Trauer* in 18 unterschiedlichen Sprachen der meisten der Klient:innen steht, ohne jedoch zu erwähnen, dass es sich um einen Trauerort für Geflüchtete handelt. Der Boden besteht aus großen Flusskieseln, auf denen man vorsichtiger gehen muss, was die Thematik von Achtsamkeit in der Therapie praktisch erfahrbar machen und eine Aktivierung von außen im Falle von Flashbacks bei vorhandenen Traumata darstellen sollte. Die Gestaltung des Trauerorts im Freien hatte v.a. therapeutische Gründe, um das Gefühl des Loslassens unter freiem Himmel darzustellen und einen anderen Raum als den der Therapie anzubieten. Der Trauerort in Düsseldorf müsse bewusst aufgesucht werden, da man ihn nur durch einen von zwei konkreten Eingängen auf dem Kirchengelände erreicht.

Hauptkategorie: Einbindung anderer Gruppen

Zur Gestaltung der Erinnerungsorte wurden z.T. Geflüchtete selbst einbezogen, bspw. durch Meinungsumfragen zu dem Vorhaben allgemein und bei der konkreten Umsetzung (B2, B6), bei den Pflanzaktionen oder der filmischen Dokumentation des Entstehungsprozesses (B3). In Biberach wurde zudem der Text auf dem Denkmal von einem Gambier in Rücksprache mit anderen Geflüchteten einer Gemeinschaftsunterkunft entworfen und von einem syrischen Jungen wiederum ins Arabische übersetzt. Filmisch begleitet wurde, wie erwähnt, auch der Entstehungsprozess in Düsseldorf durch das Medienprojekt Wuppertal, wobei das Thema Trauern in den Herkunftsländern der Klient:innen durch Gespräche mit diesen aufgegriffen wurde. Bei Veranstaltungen zum Trauerort in Biberach wurden bisher verschiedene migrantische Gruppen in Form von Rede-, Gedichtbeiträgen oder musikalischer Begleitung eingebunden. Diese, mit weiteren Ehrenamtlichen, beteiligten sich auch an den Veranstaltungen vor der finalen Aufstellung des Erinnerungsortes. In Düsseldorf wurden Klient:innen bewusst sporadisch in die Gestaltung des Trauerorts einbezogen, bspw. bei den Pflaster- und Pflanzarbeiten. In Arsten-Habenhausen beteiligen sich Geflüchtete gelegentlich durch Rede- oder musikalische Beiträge am *Gebet für Geflüchtete*. Die Gestaltung des Flüchtlingsbootes in Wittenberg war komplett der studentischen Gruppe aus Salzburg überlassen.

Bei den Einweihungsveranstaltungen wurden unterschiedliche Personen eingebunden, wie ProAsyl-Gründer Jürgen Micksch und ein Afghane, der auf Lesbos dort angeschwemmte Tote beisetzt (B1), eine Gruppe muslimischer Geistlicher (B1), der Bezirksbürgermeister (B3) oder geflüchtete Schüler:innen (B2). Weitere Jugendliche beteiligten sich z.B. durch eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge (B1).

In Wittenberg war der Stadtrat sowohl nach dem Reformationsjubiläum 2017 als auch nach dem Brand an Abstimmungen darüber beteiligt, was mit dem Boot passieren sollte. Davon abgesehen fand Einbindung politischer Akteur:innen v.a. zweckgebunden zur Unterstützung der Vorhaben statt, wie in Biberach vom Kulturdezernenten, dem Stadtrat, Kreistag und einem Bundestagsabgeordneten der SPD, wobei der Bundestagsabgeordnete der CDU wiederum kein Interesse zeigte. Eine EU-Abgeordnete der CDU aus Biberach hat sich den Trauerort ebenfalls angeschaut und war bei verschiedenen Veranstaltungen, u.a. zur Ernennung der Stadt zum sicheren Hafen, zugegen. Sie habe aber auch nach der Beschäftigung mit der Thematik kein Interesse an den Bedarfen der Geflüchteten gezeigt, sondern eine generelle "Abwehrhaltung" (B6: 57). In Düsseldorf wurde die Politik zu städtischen Fördermöglichkeiten und aufgrund der notwendigen Antragsstellungen einbezogen.

In Cadenberge beauftragte man zur Übersetzung des Wortes *Mensch* eine Firma, die ihre Leistung zu einem vergünstigten Preis anbot, weil die Idee sie so begeisterte. In Wuppertal hat ein Friedhofsgärtner die Pflanzen gespendet und eine Landschaftsgärtnerin bei der Gestaltung für ein reduziertes Honorar geholfen. Heute wird der Ort von dem Friedhofsgärtner, lokalen Anwohner:innen und den *Weißes Herzen*, einer Gruppe syrischer Geflüchteter, gepflegt. In Wittenberg übernimmt eine Gruppe namens *Wittenberg Bündnis Weltoffen* die sporadische Pflege, zudem kümmert sich der städtische Reinigungsdienst von Zeit zu Zeit um die Säuberung. In Düsseldorf wurde der Ort zu Beginn von hauseigenen Gruppen des PSZ oder einer Schul-AG gepflegt. Dies tut heute hauptsächlich ein ehemaliger Klient.

Mit einem ehemaligen Lehrer und Künstler, der sich ehrenamtlich engagieren wollte, und B3, der Mitglied des Fördervereins war, wurde die Ausstellung der Entwürfe für den Trauerort in Düsseldorf in der Kirche organisiert. Es wurden verschiedene Veranstaltungen rund um den Trauerort organisiert, wie ein großes Dankeschön-Essen für alle Beteiligten und mit den Klient:innen. In Wuppertal unterstützte die Seebrücke Deutschland eine 24-Stunden-Lesung, bei der die Namen von auf dem Mittelmeer Verstorbenen vorgelesen wurden, finanziell und organisatorisch. An der Aktion waren weitere Engagierte beteiligt, und die lokale Presse habe ausführlich über das Ereignis berichtet.

Hauptkategorie: Funktion des Erinnerungsortes

Der Aspekt des Trauerns steht bei den meisten Erinnerungsorten im Vordergrund (B1, B2, B4, B6). Die Orte sind den Menschen gewidmet, die auf dem Weg nach Europa gestorben sind und nach wie vor sterben, und möchten den Hinterbliebenen, aber auch den Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit (B6) einen Ort zum Trauern geben. Für B1 (19) ist der Trauerort unpolitisch, sondern primär ein Ort des „Totengedenken[s]“. Er solle den Geflüchteten vor Ort zeigen, dass sie und ihre Lebensgeschichte von der lokalen

Bevölkerung gesehen werden, und zugleich ein Ort der (interreligiösen) Begegnung sein, an dem Menschen unterschiedlicher Hintergründe sich einander zeigen und kennenlernen können. B1 (56) vergleicht ihn mit einem Friedhof, an dem es auch darum gehe, "Tote lebendig [zu] erhalten, und das Leben, das sie eigentlich immer noch haben bei uns, dieses Leben sichtbar [zu] machen". Einen Bezug zu den Menschen aus der Ukraine, die seit 2022 vermehrt nach Deutschland geflohen sind, sieht er weniger, da diese auf der Flucht nicht ihr Leben verlieren würden. Das Denkmal stehe "in unmittelbarer Verbindung [...] zu dem Gedenkort für die Kriegstoten vom Zweiten Weltkrieg" (B1: 5). In Cadenberge sei der Trauerort für alle in Kriegen Verstorbenen, auch die Verstorbenen der beiden Weltkriege. Er solle zum Nachdenken über die Bedeutung des Krieges und seine Folgen anregen, aber auch an die deutsche Bevölkerung zur Sensibilisierung und zum Engagement für Geflüchtete und die Mitverantwortung für diese appellieren, weil sie „zu uns“ (B2: 179) gehören. Den Trauerort beschreibt B2 als sehr politisch und als Ausgangspunkt für das Aufmerksam-Machen auf die europäische Grenzpolitik, ebenfalls beschrieben von B6, und sieht in ihm einen Beitrag zur Integration. In Biberach möchte man zudem Jugendliche für das Thema interessieren und ihnen ihre eigenen politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten verdeutlichen.

In Wuppertal sei der Erinnerungsort v.a. "eine Art Mahnmal, Grabmal" (B3: 21). Es sei wichtig gewesen, dieses zentral in der Stadt aufzubauen, da als Hauptzielgruppe die deutsche Mehrheitsgesellschaft gesehen wurde, der die Thematik der Fluchtbewegungen verdeutlicht werden sollte. Man wolle die Menschen vor Ort darüber aufklären, dass andere Menschen sterben, weil sie die Not haben, fliehen zu müssen, und so auf die Relevanz sicherer Fluchtwege aufmerksam machen. Gleichzeitig solle zum Nachdenken über die Fluchtgründe angeregt und über die Situation in den Herkunftsländern aufgeklärt werden. Schlussendlich wolle man auch den Impuls zu politischem Engagement geben, sei es durch Briefe an zuständige Politiker:innen "oder was sonst noch [...] in den Möglichkeiten der kleinen Leute so liegt" (B3: 37). Obwohl in Wuppertal damit v.a. die Lebenden im Fokus des Erinnerungsortes stehen, bekam die Gruppe auch Gelder von der Stiftung Deutsche Bestattungskultur, da sie mit dem Blick auf das Leben auch der Toten gedenken wollte.

Das Flüchtlingsboot in Wittenberg solle die Alltäglichkeit des Flüchtens zeigen und die Wittenberger:innen immer an die Thematik der Flucht erinnern, nicht nur zu bestimmten Anlässen oder in Reaktion auf besondere Ereignisse. Es sei ein "wirkliches STARKES EWIGES Beispiel für Freiheit und gegen den Krieg und hat einen mächtigen symbolischen Wert" (B5: 11). Mit seinem offensichtlichen Verfall stehe es dafür, dass die hohe Gewichtung der Flüchtlingspolitik in der öffentlichen Debatte abnehmen solle. Denn laut B5 müsse es zur Selbstverständlichkeit werden, Flüchtende in Deutschland aufzunehmen, da Fluchtbewegungen weiter blieben, und diese nicht jedes Mal eine große Diskussion auslösen sollten. Eine allgemeine Bereitschaft zur Aufnahme sei wünschenswert. Das Boot

symbolisiere jedoch nicht die Fluchtweise, sondern die fortbestehenden Fluchtbewegungen und die Tatsache, dass man bei einer Flucht nicht sein Leben aufs Spiel setzen müssen sollte. Das Boot sei v.a. den gegenwärtigen Fluchtbewegungen gewidmet, solle aber auch den Bogen zu anderen Fluchtbewegungen herstellen und aufzeigen, dass es noch keine großen Veränderungen in Bezug auf Flucht gegeben habe.

In Düsseldorf biete der Ort die Möglichkeit zum Verabschieden, Weinen, Beten oder Ausführen von Begräbnisritualen, und habe vorwiegend therapeutische Ziele. Er adressiere nicht nur Geflüchtete, sondern auch andere Menschen, die durch Mobilität nicht mehr dort leben, wo ihre Toten begraben sind. Trotz der Hervorhebung des psychologischen Trauerprozesses wurde dem Trauerort durch eigene Veranstaltungen des PSZ in Anlehnung an den Ort auch ein gewisser Protestcharakter verliehen, da Trauer oft einen politischen Hintergrund habe. Zudem sollte Geflüchteten durch den Trauerort ein Platz gewidmet und für sie behauptet werden. Denn Geflüchtete seien oft Menschen, die keinen eigenen Ort haben, sondern lange fremdbestimmt würden, u.a. in ihrer Wohnortwahl. Außerdem würden sie sich an neuen Orten erst einmal nicht auskennen und Schwierigkeiten haben, Plätze zum Verweilen zu finden, die keine zusätzlichen Kosten verursachen. Entsprechend stelle der Trauerort "eine Art Selbstbehauptung, hier ein Stück Stadt einzunehmen" (B4: 63) dar. Außerdem habe man der Thematik Sterben, über die viele Menschen nicht gerne redeten, einen Platz geschaffen.

Hauptkategorie: Nutzung und Resonanz des Erinnerungsortes

Die Trauerorte werden teilweise am Volkstrauertag zu einer Kranzniederlegung und einem gemeinsamen Gedenken auf dem Friedhof genutzt (B1, B2, B6). Das *Gebet für Geflüchtete* in Arsten-Habenhausen besteht aus einem kurzen Impuls zum Thema Flucht, einem Totengedenken für zwei bis drei bekannte Einzelschicksale oder öffentliche Beispiele und einem Fürbittgebet in der Kirche. Im Anschluss werden der Gedenkort besucht und die Veranstaltung mit dem Vaterunser und einem Segen abgeschlossen. Dies würde regelmäßig von bis zu zehn Personen besucht werden, v.a. von Menschen, die in der Kirchengemeinde oder der Flüchtlingsarbeit aktiv sind. Die gemeinsame Aktion mit der Kriegsgräberfürsorge, bei der Jugendliche mit einem Grafik-Designer Plakate zum Thema Flucht gestaltet haben, sei gut von den Jugendlichen angenommen worden. Anlässlich des Weltflüchtlingstages am 20. Juni 2022 gab es eine größere, zweitägige Veranstaltung in der Kirchengemeinde, bei der ein Mann, der u.a. in der Seenotrettung von Geflüchteten aktiv war, gesprochen hat. Außerdem fanden Podiumsdiskussionen mit anderen Aktiven in der Flüchtlingsarbeit oder aus anderen Bereichen sowie Lesungen und musikalische Beiträge zur Problematik statt. Die Resonanz sei hier, wie bei den Gebeten, überschaubar gewesen. Auch B6 berichtet von Aktionen zu verschiedenen Weltflüchtlingstagen (20. Juni, 30. September), um auf die Bedeutung der Tage hinzuweisen.

Geflüchtete selbst würden den Trauerort in Arsten-Habenhausen wenig nutzen. Die Gründe lägen entweder in der christlichen Gestaltung des Ortes oder dem Abstand zur eigenen traumatischen Fluchterfahrung, den viele erst einmal einnähmen. B2 wiederum glaubt nicht, dass die Lokalisierung auf dem Kirchengelände in Cadenberge einen Nachteil darstellt, da im Gemeindehaus schon vorher jahrelang andere Veranstaltungen der Flüchtlingsarbeit gut besucht worden seien. Doch nachdem er bei einer größeren Veranstaltung in der Kirche mit über 100 Teilnehmenden bei der anschließenden Gedenkveranstaltungen am Trauerort nur mit dem Pastor und zwei weiteren Personen stand, vermutete auch er, dass man die Menschen und ihre Psyche nicht zu sehr überlasten solle. Nach Beginn des russischen Angriffskrieges in der Ukraine wurde der Ort in Cadenberge mit blau-gelben Blumen geschmückt.

B2, B4 und B6 wissen nicht, wie regelmäßig der Trauerort aufgesucht wird; das Nachfüllen ausgelegter Informationsflyer (B2), abgelegte Blumen (B2, B4), Fotos (B4) oder Kerzen (B2) implizierten jedoch eine regelmäßige Nutzung. Schulklassen (B2, B6) und Kindergärten (B6) besuchen den Gedenkort ebenfalls und greifen das Thema Flucht im Unterricht auf. Konzerte zum Sammeln von Spenden für den Gedenkort (B2, B4, B6) wurden veranstaltet, aber auch Gottesdienste in Anlehnung an den Ort (B2, B6). Der Ort in Düsseldorf werde zum individuellen Trauern, sowohl von aus dem Ausland Zugezogenen als auch von Mitgliedern der deutschen Mehrheitsgesellschaft, oder im Rahmen von Therapiestunden besucht, aber auch als Sitzgelegenheit in der Mittagspause. Das PSZ hat zusätzlich konkrete Aktionen zum Trauerort veranstaltet, die oft drei Komponenten hatten: eine "Protestinformationsaktion irgendwo in der Stadt mit einem Demozug dann zu dem Trauerort, und dann eine Informationsveranstaltung, also wo wir eingeladen haben" (B4: 39). Thematisch wurden dabei z.B. die Todesfälle auf dem Mittelmeer aufgegriffen. Einmal wurde einmal jemand aus Mali eingeladen, um von der Lage dort zu berichten, was anschließend mit Gedenken am Trauerort verbunden wurde. B4 (39) sagt dazu: "Also dieser Dreiklang, Protest und Informationen und Gedenken, das ließ sich da immer gut zusammenbringen". Die Info-Veranstaltungen besuchten insbesondere diejenigen, die die Flüchtlingsarbeit schon in irgendeiner Form unterstützt hätten. Mit Aktionen, die in der Stadt begannen und am Trauerort endeten, habe man ebenso andere Menschen erreichen und in ein Gespräch über die Thematik involvieren können. Eine Aktion mit aus ganz Deutschland gesammelten Papierschiffchen, die am Trauerort endete, habe besonders große Resonanz gefunden. Außerdem würden weitere Gruppen den Ort für sich nutzen: Kurdische Gruppen machen jährlich zu einem Jahrestag ähnliche Veranstaltungen mit Informationen, Protest und Gedenken, und eine Roma-Gruppe hat einmal eine Demo mit einem Gang zum Trauerort und dem Gedenken ihrer Toten dort verbunden. In Folge der hohen Fluchtzuwanderung 2015/ 2016 wurde der Trauerort bis auf eine Trauerfeier mit Klient:innen nicht in einem bestimmten Maße noch einmal aktiviert. Es fanden allerdings

unterschiedliche Trauermärsche in der Stadt statt, die am Trauerort einen Halt machten und an denen die Mitarbeitenden des PSZ teilnahmen. Gruppen von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten oder Mitgliedsgruppen eines Düsseldorfer Trauernetzwerkes haben den Trauerort ebenfalls besucht, teilweise verbunden mit informativen Beiträgen durch das PSZ. In der Kirche liegt außerdem ein Gedenkbuch aus, das bisher v.a. wie eine Art Gästebuch genutzt worden sei, in dem aber auch persönlichere Gedanken niedergeschrieben werden. Zusätzlich zum Gedenkbuch stehen Infomaterialien bereit.

In Biberach gab es gerade zu Beginn, als für das Boot noch kein finaler Platz gefunden war, viele Veranstaltungen mit guter Resonanz, darunter Gottesdienste oder Konzerte. Mittlerweile finden unterschiedliche Veranstaltungen von der Caritas zum Thema Flucht statt, bspw. zum Thema Außengrenzen, aber auch in Bezug zum Gedenkort. Diese würden von etwa 30 bis zu 80 Menschen, insb. Ehrenamtlichen, besucht. Manche Veranstaltungen legen den Fokus auf Gedenken und seien ruhig gestaltet, bspw. wurde einmal eine Liste von Verstorbenen mit der Erzählung von Einzelschicksalen ausgelegt. Es gebe aber auch musikalische Veranstaltungen. Dabei sei der Initiative wichtig, dass es sich nie um rein christliche Veranstaltungen handelt. B6 beobachtet, dass sich nicht alle Geflüchteten mit ihrer Trauer an dem Ort auseinandersetzen können oder möchten, und wenn, dann täten sie dies immer alleine und nie mit anderen. Mit den erst kürzlich zugezogenen Menschen aus der Ukraine kommt B6 ebenfalls am Gedenkort zusammen, wobei diese Menschen langsamer an das Thema herangeführt werden müssten, da die Todesnachrichten für sie noch nicht soweit zurückliegen.

In Wuppertal gab es im Entstehungsprozess des Gedenkortes die erwähnte 24-Stunden-Lesung. Das Pflanzen der Blumen in der letzten Phase der Entstehung war ebenfalls eine öffentliche Veranstaltung, bei der umhergehende Menschen stehenblieben und sich über den Gedenkort informierten. Im Vorfeld hatte die Seebrücke seit dem Sommer 2021 mehrmals Veranstaltungen an der Trasse gemacht, um auf die Planung des Gedenkortes hinzuweisen und Spenden dafür zu sammeln. B3 und andere Mitglieder der Planungsgruppe beobachten heute noch häufiger, wie Fußgänger an dem Ort stehenbleiben und sich die Informationen dazu durchlesen. Zum Tag der Menschenrechte fand eine Lesung einer iranischen Autorin in einer Kneipe mit anschließendem Spaziergang mit Kerzen zum Gedenkort statt. Dieser habe trotz der Überschaubarkeit der Gruppe (20-40 Personen) für Aufmerksamkeit bei den Menschen in der Umgebung gesorgt. Mit lokalen Kirchen habe es bisher keine gemeinsamen Aktionen gegeben. Die Veranstaltungen wurden alle von der lokalen Seebrücke organisiert, wobei andere Gruppen den Gedenkort für sich nutzen könnten, wenn sie wollten. Obwohl Geflüchtete selbst nicht die direkte Zielgruppe des Ortes seien, berichtet B3 (107), dass sich bei den Bepflanzungen oder anderen Veranstaltungen zeigte, dass der Ort von diesen auch "als Zeichen der Solidarität [...] verstanden wird". Diese Rückmeldung könne er jedoch nur von Einzelpersonen

wiedergeben. Außerdem gibt es wie in Düsseldorf ein Gedenkbuch, das in einem Café in der Nähe ausliegt und in dem Menschen ihre Gedanken zu dem Ort niederschreiben können. Zur bisherigen Nutzung des Buches konnte B3 nichts sagen.

Um das Flüchtlingsboot in Wittenberg finden mittlerweile keine Aktionen mehr statt, sondern es stehe für sich und von ihm gingen zurzeit auch keinerlei öffentliche Debatten aus.

Hauptkategorie: Herausforderungen

B1 äußert als Herausforderungen die fehlende Resonanz, das mangelnde öffentliche Leben am Ort, nicht zuletzt aufgrund des abgelegeneren Standortes, und das allgemein schwindende Interesse an der Flüchtlingsthematik in der Bevölkerung. Mittlerweile sei aus Offenheit eher Ablehnung geworden, und das Thema befinde sich in der Öffentlichkeit in einer schlechten Lage. B1 hätte gerne mit einer Institution für Geflüchtete mit Traumata in Bremen gemeinsame Projekte umgesetzt, konnte dort jedoch nichts erreichen. Ebenso gestalte es sich als schwierig, Menschen außerhalb der Flüchtlingsarbeit oder der Kirchengemeinde mit anderen Ansichten zu erreichen. Letztlich sei man immer im selben Milieu bei derartigen Themen unterwegs, "das linke Betroffenheits-Milieu, oder wie soll ich mal etwas schnöde sagen (lacht)?" (B1: 70). B1 hat zuweilen den Eindruck, dass das Thema gemieden werde und dass es "schambesetzt" sei: "Wir wissen alle, wir sind betroffen, und wir sind / haben da eine Mitverantwortung. Man zeigt sich dann vielleicht auch besser nicht, dann muss man sich auch nicht dazu verhalten" (B1: 45).

Der Trauerort sei nur einer von mehreren Arbeitsfeldern, in die Zeit investiert werden muss, und werde deshalb von den Initiativen selbst nicht mehr so stark bespielt (B1, B4). Die Arbeit um diesen könne letztlich nur durch engagierte Menschen oder bei spezifischen Projekten mithilfe weiterer Träger:innen bewältigt werden, und sobald diese fehlen, werde es schwierig (B1). Der Kreis der Ehrenamtlichen bestehe oft aus älteren Menschen, die eine andere Betroffenheit zu dem Thema und einen stärkeren Einsatz mitbringen (B1); „Stetigkeit“ im Engagement Jüngerer sei selten (B1: 31). Zudem stünden für Jüngere andere Themen wie die Klimakrise oft eher im Fokus (B1, B6), wobei sich auch einige aus dem Helfer:innenkreis in Arsten-Habenhausen vorzugsweise mit den lebenden Geflüchteten beschäftigen würden. In Cadenberge sei der Helfer:innenkreis ebenfalls älter, und einige Ehrenamtliche, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt hatten, hätten ihr Engagement aufgrund hochkommender traumatischer Erinnerungen beenden müssen.

In Biberach möchte man das Thema der gegenwärtigen Fluchtbewegungen zukünftig mit den Fluchtbewegungen der zwei Weltkriege verknüpfen, habe jedoch noch niemanden gefunden, der dies umsetzen könnte. Die Geflüchteten über den Trauerort zu informieren und zur Nutzung des Ortes zu animieren, ohne entsprechende Ansprüche zu stellen oder sie zu retraumatisieren, sei ebenfalls eine Herausforderung. Insbesondere bei den vielen Menschen, die jüngst aus der Ukraine nach Biberach kamen, seien die Nachrichten über

tote Angehörige und Freund:innen noch sehr frisch. Man müsse bei den Geflüchteten, die neu ankommen, das Thema immer wieder ansprechen und sie über den Ort informieren.

Die Covid-19-Pandemie nennen einige als Hindernis, bspw. bei der Durchführung bestimmter geplanter Aktionen (B1), bzgl. eines Einstieges mit dem Thema in den Schulalltag (B3), die deswegen abgesagte Einweihungsfeier betreffend (B2) oder dabei, Menschen währenddessen dazu anzuregen, den Ort zu besuchen (B6). Auch die Finanzierung war oft schwieriger, da einige Förderer eher Projekte für Lebende unterstützen wollten (B1), die erwarteten Kosten überstiegen wurden und mehr Gelder beantragt werden mussten (B3), die Beschaffung von Geldern generell mit längeren Wartezeiten einherging (B4) oder man sich schwertat, überhaupt Unterstützer:innen für das Projekt zu finden (B6). Auch die Suche nach einem Standort war aufgrund der mangelnden Unterstützung (B6) und anderer, praktischer Gründe (B3, B4) bzw. die Nähe zur Kirche (B4) teilweise schwierig.

Die Umsetzung des Bauvorhabens in Cadenberge war mit kleineren Vorfällen, wie der Zerstörung eines Schuhs einer Schülerin während der Arbeiten, verbunden, aber auch mit den Vorbehalten einiger Eltern, dass ihre Töchter in den Workshops mit Jungen zusammenarbeiten würden. Eine stärkere Einbindung der Bewohner:innen einer Erstaufnahmeeinrichtung scheiterte, da nur wenige von ihnen Interesse daran zeigten. In Biberach erwies sich die Vermittlung der Idee des untergehenden Bootes an die Baufirma als schwierig.

Die Herausforderungen in Wittenberg wurden schon durch die Internetrecherche mit Blick auf den Brand deutlich. Im Interview äußerte B5 zudem, dass die Pflege des Ortes unter dem häufigen Personenwechsel innerhalb des *Wittenberg Bündnis Weltoffen* leide und sich dementsprechend auch der Arbeitsfokus verschob. Zudem bestehe der Stadtrat, wenngleich er für den Erhalt des Bootes gestimmt hat, nur aus *weißen* Menschen, was v.a. an den wenigen Menschen mit Migrationshintergrund in Wittenberg liege und der langen Zeit, die es brauche, um politisch als zugewanderter Mensch in Deutschland mitbestimmen zu können.

Hauptkategorie: Reaktionen

In Wittenberg wurde, wie bereits erwähnt, das Boot in Brand gesteckt, in Wuppertal fand die Gruppe um B3 herum die durch Tusche hervorgehobene Einritzung *NS 2.0* auf der zum Gedenkort gehörigen Stele. Außerdem entfernte jemand die Folie um das Schild herum zu Teilen. Bei den anderen Orten ist trotz einzelner Erwartungen nichts passiert. Dies wurde auf die Abgelegenheit und Unauffälligkeit und damit Unreizbarkeit des Ortes für rechte Gruppierungen (B1) zurückgeführt, aber auch auf den vordergründigen Aspekt des Trauerns, der respektvoller behandelt werde (B4, B6): "[D]a traut man sich glaube ich nicht [...], das wäre so was, was man einfach nicht tut, anscheinend" (B6: 69). In Arsten-

Habenhausen habe insbesondere der Beitrag einer syrischen Kurdin über ihre eigene Fluchtgeschichte die Zuhörenden sehr gerührt und möglicherweise dazu angeregt, darüber nachzudenken, dass die Welt an der Stelle "irgendwie aus den Fugen geraten [ist]" (B1: 23). Vereinzelt negative Kommentare zu dem Ort habe es dennoch gegeben (B1, B2, B3, B4, B6).

Die Presse, von lokalen Tageszeitungen, der taz und der Süddeutschen (B1) über Kirchenzeitungen (B2, B3) bis hin zum Regionalfernsehen (B6), habe Interesse an den Erinnerungsorten gezeigt und sie positiv mit ihrer Berichterstattung zu den Eröffnungen unterstützt (B1, B3) bzw. tue dies bei Veranstaltungen noch immer (B2, B6).

Alle Erinnerungsorte finanzierten sich über unterschiedliche Geldgeber:innen, wobei in Cadenberge, Düsseldorf und Wuppertal besonders die Spendengaben durch die lokale Bevölkerung für das Vorhaben zu nennen sind. In Cadenberge spendeten zudem die Gemeindevertreter:innen der SPD das Geld, das sie normalerweise für ihre Treffen bekamen. Denn diese fanden während der Pandemie nicht statt. Außerdem spendete der Bürgermeister der CDU das Geld, über das er normalerweise für bspw. Geburtstagsgeschenke verfügen kann. Auch Sachspenden, wie die Spende von Holz durch das Straßenbauamt (B2), den Erlass von Teilkosten bei der Übersetzung des Wortes *Mensch* (B2) oder die Pflanzen (B3), waren positive Reaktionen. Das PSZ hat viele Anträge auf Fördermittel gestellt, von denen wiederum viele bewilligt wurden. Sie haben weiterhin bei unterschiedlichen Wettbewerben Fördergelder eintreiben können, aber auch von Versicherungen oder Banken Geld erhalten.

In Cadenberge seien die Reaktionen durchweg positiv gewesen: von den begeisterten Schüler:innen, die an der Umsetzung beteiligt waren, über die volle Unterstützung von Anfang an von der Samtgemeinde und dem Kirchengemeinderat sowie von den Pat:innen. Der Schulleiter der beteiligten Schule hat die Initiative für einen Integrationspreis in Niedersachsen vorgeschlagen, zu dessen Verleihung sie eingeladen wurden, wenngleich sie ihn nicht gewonnen haben. Der Einladung zur Eröffnungsfeier, die letztlich wegen Corona nicht stattfinden konnte, wären alle eingeladenen Politiker:innen gefolgt. Die Beiträge im nachgeholtten Eröffnungsgottesdienst von Geflüchteten hätten ebenfalls sehr positive Reaktionen hervorgerufen. Auch von den Pat:innen werde der Gedenkort gut angenommen. Der Kirchengemeinderat habe dem Vorhaben, zur Überraschung des Pastors, ebenfalls direkt zugestimmt. B2 vermutet die Gründe dafür in dem Argument für den Gedenkort, dass Geflüchtete heute genau wie die damaligen deutschen Geflüchteten einen derartigen Ort bräuchten. Er berichtete von Vandalismus gegen ihn selbst oder andere Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit durch rechte Gruppierungen; von einer Ehrenamtlichen wurde nach einer vorangegangenen Drohung das Haus angezündet. Diese Taten stünden jedoch in keinem direkten Zusammenhang mit dem Gedenkort.

Nach der Errichtung des Gedenkortes in Wuppertal habe die Stadt sich nach längerer Zeit der Diskussionen zum sog. sicheren Hafen erklärt, wobei B3 nicht final sagen kann, ob das direkt am Gedenkort gelegen habe. Von der AfD, obwohl sie im Parlament vertreten ist, habe B3 keine Äußerungen zum Gedenkort gehört. Der Oberbürgermeister der SPD habe das Vorhaben von Anfang an unterstützt, genauso wie die örtliche Citykirche. Die Seebrücke, die angefragte Künstlerin, der Gärtner und die *Weißes Herzen* hätten ebenfalls positiv auf das Vorhaben reagiert, auch wenn einige andere angefragte Künstler:innen im Vorfeld die Anfrage abgelehnt hatten. Außerdem habe der Beauftragte für die Renovierung des Platzes, an dem der Gedenkort steht, das Bauvorhaben praktisch durch die Kommunikation mit Baufirmen unterstützt. In einem Forum aus verschiedenen Initiativen des Quartiers Mirke habe der Gedenkort ebenfalls sehr positive Reaktionen bekommen. Das Einpflanzen der Blumen habe einige vorbeigehende Menschen zum Stehenbleiben und Informieren über die Aktion bewegt. Bei der Suche nach Sponsor:innen wurden viele Firmen angeschrieben, von denen lediglich eine große Firma eine große Summe gespendet hat, doch bei anderen Stiftungen und Initiativen sei die Seebrücke generell auf Zustimmung und Unterstützung gestoßen. Eine davon war die Stiftung Deutsche Bestattungskultur, die einen besonders interessierten Mitarbeiter vorbeigeschickt und einen Artikel auf ihrer Homepage über den Gedenkort veröffentlicht habe.

In Biberach zeigen sich einige Friedhofsbesucher:innen, aber auch andere Bewohner:innen der Region sehr interessiert an dem Trauerort. Für Jüngere sei das Thema weniger allgegenwärtig, wenn sie nicht unbedingt jemanden kennen, der von einer Fluchtgeschichte in irgendeiner Form betroffen ist. Eine negative Reaktion kam von der EU-Abgeordneten, die kaum auf den Trauerort reagiert und generell Abwehr und Gleichgültigkeit gegenüber der Flüchtlingsthematik signalisiert habe. Die lokale CDU habe ebenfalls kein Interesse an dem Ort gezeigt, der Kreistag und der Stadtrat hingegen sowie ein SPD-Abgeordneter hätten ihre Unterstützung gezeigt und seien Einladungen zum Gedenkort gefolgt.

In Düsseldorf bekam die Ausschreibung für den Trauerort mit über 50 Entwürfen hohen Zulauf, auch die daran anschließende Ausstellung der Entwürfe sei sehr gut besucht gewesen. Im Zuge der Eintreibung von Fördermitteln haben sich unterschiedliche Akteur:innen mehr für den Ort interessiert. Einige Menschen kritisierten anfangs, dass der Ort auf dem Kirchengelände keinen direkten christlichen Bezug hatte und man sich unsicher darüber wäre, was für Menschen auftauchen würden.

In Wittenberg gab es, zusätzlich zum Brand, weitere negative Reaktionen. Die ganze Darstellung mit den Booten habe zu Kritik insbesondere derer geführt, die die Flüchtlingspolitik der deutschen Regierung unter Führung von Angela Merkel nicht unterstützten - weitgehend "die rechten Ränder dieser Republik" (B5: 9). Mittlerweile habe sich das Boot aber etabliert und sei weitgehend, ohne aktuellen Debatten, akzeptiert. Ab und zu komme jedoch eine Anfrage von der AfD, wie lange "[...] das Ding da noch stehen

[soll]? Und das ist doch ein Schutthaufen" (B5: 13). Doch diese Anfragen stellten nicht die Mehrheit dar; "[d]ie Mehrheit meldet sich nicht" (B5: 13). Nach dem Brand und während der Diskussion im Stadtrat über den Umgang mit dem zerstörten Boot gab es negative Facebook-Kommentare, die jedoch in Relation zur wittenbergischen Bevölkerung nur eine Minderheit darstellen würden, die Mehrheit der Wittenberger:innen stünde hinter dem Stadtratsbeschluss.

Subkategorie: Gesellschaftliche Bedeutung des Erinnerungsortes

B1 hat aufgrund des geringeren Interesses der lokalen Bevölkerung den Eindruck, dass der Trauerort keine größere gesellschaftliche Rolle spiele, dieser aber auch ein ruhiger Ort sein sollte und so wenig Beachtung finde, trotz der großen Aufmerksamkeit zur Eröffnung. Veranstaltungen zum Trauerort böten Möglichkeiten der Begegnung mit dem Thema und einen Perspektivwechsel darauf, ohne direktes politisches Engagement zu erzeugen. Beim Trauerort gehe es darum, den "Transformationsprozess unserer Gesellschaft" (B1: 50) abzubilden und bewusst zu machen, dass sich die Gesellschaft immer mehr zu einer multiethnischen wandle. Dies solle in unterschiedlichen Bereichen dargestellt werden, darunter auch in der Erinnerungskultur. Denn es brauche auch Gedenkorte für Menschen, die nicht aus Deutschland kommen, dort aber leben. Dies müsse erst erlernt werden, wozu der Trauerort beitragen könne. Viele Menschen hielten diese Arbeit nicht für relevant, doch die deutsche Geschichte zeige, dass auch die Gegebenheiten, die andere in dem Moment für unwichtig halten, relevant seien und das gesellschaftliche Klima verändern können.

Die individuelle Hilfe und Unterstützung für einzelne Geflüchtete hat für B1 eine hohe gesellschaftliche Bedeutung: "[D]ie Demo auf der Straße ist nicht wichtig, sondern dass ich EINEN kenne und für ihn ein BISSCHEN was mache" (B1: 47).

B2 hofft und intendierte, mit dem Gedenkort einen Beitrag zur Integration von Menschen mit Fluchtgeschichte zu leisten. Er wisse aber nicht, wie das messbar gemacht werden sollte, da man manche Effekte vielleicht erst in mehreren Jahren erkenne. B2 und B3 vergleichen die Bedeutung der Gedenkorte mit der von Stolpersteinen. Für B3, B4 und B5 steht im Vordergrund, vorbeigehende Menschen auf die Thematik aufmerksam zu machen und mit Informationen zu versorgen, ohne zu wissen, wie sie diese am Ende für sich verarbeiten. Man könne die Menschen in ihrer alltäglichen Hektik dazu einladen, stehen zu bleiben und sich für den Gedenkort und seine Bedeutung, dass Menschen auf der Flucht sterben müssen, zu öffnen (B3). B3 hofft, dass der Erinnerungsort "Denkprozesse" anstößt, ähnlich wie andere öffentliche Kunstwerke, und sieht darin einen "GANZ kleine[n] Baustein in unserer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung" (B3: 102-103). B5 ist es wichtig, nicht nur zu bestimmten Anlässen an die Thematik zu erinnern oder bei besonderen Vorkommnissen zu reagieren, sondern die Alltäglichkeit der Flucht sowie die Fluchtgründe und Schicksale aufgrund der Art des Flüchtens aufzuzeigen. Es seien v.a. Aktionen zu dem Boot, die zu

einer Sensibilisierung der Wittenberger:innen und einer Öffnung für das Thema führen könnten. Auch für B4 bieten insb. die konkreten öffentlichen Aktionen zum Trauerort das Potenzial, andere Menschen auf die Thematik des Sterbens auf dem Mittelmeer aufmerksam zu machen. Ähnlich wie B6 sieht sie in dem Thema Trauer eine gute Möglichkeit, Menschen anders für die Flüchtlingsthematik zu sensibilisieren, da Trauer, unabhängig von der eigenen Herkunft, jede:n betreffen könne. Im Gegensatz zum Gedenken lade man zum Trauern nicht ein und adressiere weniger die Gesellschaft. Laut B6 sei das Thema Trauer außerdem ein unkomplizierter Einstieg in die Flüchtlingsthematik für diejenigen, die sich bisher nicht damit auseinandergesetzt haben. Sie knüpft in unterschiedlichen Kreisen, darunter mit Senior:innen oder Jugendlichen, an das Thema Trauerort mit weiteren Themen, bspw. kritischer Umgang mit bestimmten Beiträgen bei Social Media, an.

Subkategorie: Politische Bedeutung des Erinnerungsortes

Der Trauerort in Düsseldorf habe zwar einen politischen Hintergrund, fokussiere sich aber auf "die individuelle oder kollektive Trauer" (B4: 57). Auch B1 denkt, dass tendenziell im Nachhinein die Relevanz eines solchen Ortes erkennbar werde und zu einer Veränderung des gesellschaftlichen Klimas beitragen könne. Mit dem Trauerort erreichten sie hauptsächlich Menschen mit eher links-politischen Ansichten und nicht, wie ebenfalls gewünscht, Menschen anderer Meinungen. Auf die Lokalpolitik hatte der Trauerort augenscheinlich wenig Einfluss. Alle Parteien wurden zur Einweihung des Ortes eingeladen, lediglich die AfD reagierte laut B1 nicht. Bei einer anderen, größeren Veranstaltung gab es wiederum ein Grußwort des ehemaligen Bürgermeisters.

B3 könne nicht sagen, ob die öffentlichen Aktionen der Seebrücke, auch um den Gedenkort herum, zu einer Veränderung der europäischen Asylpolitik führen könnten. Er sehe eher für sich selbst den Sinn darin, durch den Ort auf die selbst so empfundenen Missstände aufmerksam zu machen. Auch wenn er dies nicht final sagen kann, habe der Gedenkort wohl dazu beigetragen, dass Wuppertal sich letztlich zum sicheren Hafen erklärt hat. Dies versuchte man auch in Biberach u.a. über die Sensibilisierung der bereits erwähnten EU-Abgeordneten, sei damit allerdings auf Ablehnung gestoßen. Doch konnte B6 bei unterschiedlichen Politiker:innen während ihrer Besuche des Trauerortes im Rahmen von Veranstaltungen Momente des Stehenbleibens und Nachdenkens beobachten, die es nicht gegeben habe, wenn die Veranstaltungen an einem neutralen Ort stattfanden. Reden seien manchmal noch umgeschrieben oder personalisiert worden, weil die Redner:innen zum Nachdenken angeregt worden seien, "und die Menschen sind menschlicher" (B6: 65). Trotz des Fokus' auf Trauer sieht B6 (49) in dem Gedenkort ein Aufmerksam-Machen auf "dieses Thema Abschottung der EU, dieses fehlende Unrechtsbewusstsein bei unserer Politik, [...], auch natürlich bei der EU". Der Trauerort sei gezielt "eine Gedenkstätte für die Menschen,

die an den Grenzen Europas den Tod finden. (.) Europa schert sich nicht drum" (B6: 117). Sie hofft, insbesondere bei Jugendlichen ein Bewusstsein und ein Interesse für politische Beteiligungsmöglichkeiten, bspw. durch Wahlen, zu schaffen.

In Wittenberg habe das Boot nach seiner Anzündung in der Nacht vom 9. November nochmal eine andere politische Bedeutung bekommen, obwohl die politische Motivation hinter der Brandstiftung nicht gesichert sei. Das Boot sei aber aufgrund der historischen Bedeutung des Datums vielmehr politisch diskutiert worden und es sei eine klare politische Haltung dazu eingenommen worden, dass das Boot stehenbleiben sollte. Das Boot könne laut B5 als Ort dazu dienen, Debatten über unterschiedliche Themen wie Flucht aufgrund klimatischer Bedingungen oder der Abwerbung von Fachkräften aus anderen Ländern nach Deutschland anzuregen. In ebendiesen Themen und nicht in dem Flüchtlingsboot seien die Anlässe dazu, dass die Politik die "Diskussionskultur, Teilhabekultur" verändern müsse, die dahingeht, dass Bürger:innen mehr an politischen Diskussionen teilnehmen und letztere nicht immer nur parteiintern stattfänden (B5: 42-43). Indem sich die Stadt aber dazu bekannt hat, das Boot behalten zu wollen, habe sie klar Stellung zu dem Thema bezogen.

Hauptkategorie: Persönliches Konzept: Gedenken

Für B1 bedeutet Gedenken im Fall des Trauerortes Totengedenken. Damit gehe für ihn einher, die Hoffnung beizubehalten, dass die Menschen "dann doch nicht ganz verloren [sind]" (56), auch im christlich-geistlichen Sinne. Die Toten würden immer noch zu den Lebenden und dem Leben dazu gehören und es sei wichtig, sie und ihr Leben lebendig zu halten. Die Hoffnung dabei bezieht er zum einen auf eine christliche, endzeitliche Hoffnung, aber auch die Hoffnung darauf, selbst im Leben auch nach einem Todesfall weiterzukommen und dass die Toten einem erhalten bleiben. Gedenken verfolge gleichzeitig den Zweck, eine Botschaft zu vermitteln. Auch B2 und B5 sehen in Gedenkstätten die Relevanz, darüber nachzudenken, was in der Vergangenheit passiert ist und aus dieser Geschichte zu lernen. „Gedenken und Erinnern [müssen] ein ganz wichtiger Bestandteil für unsere Kultur sein" (B5: 47). Dies müsse "gegenwärtig" sein und könne auch durch Orte, an denen Begegnungen und Erinnerung stattfindet, ausgelöst werden. In dem Trauerort steckt für B2 zudem ein Denkmal, an dem konkret an Verstorbene gedacht werden kann, was man generell seiner Meinung nach in unterschiedlichen Alltagssituationen tun sollte. Auch für B4 (57) ist ein Gedenkort, neben der Auseinandersetzung mit der individuellen Trauer, etwas, das die Gesellschaft beeinflussen möchte mit einer "politische[n] Stoßrichtung". Die Entscheidung, zu gedenken oder nicht, falle jede:r selbst. Es wühle einen erst einmal nicht emotional auf, wie Trauer es bspw. täte. Man könne sich beim Gedenken geistig mit anderen Menschen, wie Angehörigen oder fremden Menschen, verbinden, und gäbe diesem Gedenken einen bestimmten Platz oder eine spezielle Bedeutung.

Für B3 bedeutet Gedenken, in aller Schnelligkeit des Lebens innezuhalten, sich zu besinnen und verlangsamen, wodurch man wiederum, wie am Gedenkort, zu Neuem angeregt werde. Er sieht darin Gutes, das eine Gesellschaft zusammenhalte, aber auch Schlechtes, das diesen Zusammenhalt gefährde.

Gedenken bedeutet für B6 etwas Nicht-Abgeschlossenes, sondern, dass man sich bestimmte Dinge, wie den Umgang mit bspw. Minderheiten, immer wieder ins Gedächtnis rufen müsse. Außerdem seien Gedenken und Trauer sehr persönliche Angelegenheiten, die jede Person individuell unterschiedlich angingen. Das Thema Gedenken solle an Jüngere herangetragen werden und sie sollten dazu angeregt werden, ihre eigenen Interessen und Ideen umzusetzen, um Erinnerungskultur zu erneuern.

Hauptkategorie: Persönliches Konzept: Öffentliche Erinnerung

Öffentliche Erinnerungsorte seien eine Möglichkeit, Begegnungen zwischen Menschen zu schaffen (B5) und auf bestimmte Themen, gute oder schlechte, aufmerksam zu machen bzw. durch bestimmte Veranstaltungen verstärkt an sie zu erinnern (B2, B3, B6) oder die Bedeutung entsprechender Tage zu hinterfragen (B6). Personen könnten dazu angeregt werden, innezuhalten und sich mit Neuem auseinanderzusetzen (B3). Ein öffentlicher Ort speziell zum Trauern, der das Thema Sterben fokussiert, biete die Möglichkeit, diesem noch oft gemiedenen Thema gemeinsam zu begegnen und zu zeigen, dass eine Auseinandersetzung damit möglich sei. Öffentliche Erinnerung auf dem Friedhof beinhalte bspw. durch die Grabpflege einen Grund für trauernde Menschen, wieder herauszukommen und dabei möglicherweise auf andere Menschen zu treffen und wieder einen Weg in das Leben zu finden.

Hauptkategorie: Bezug zu anderen Formen von Erinnerung

In Arsten-Habenhausen und Cadenberge stehen die Trauerorte auf denselben Friedhöfen wie Denkmäler für Opfer der beiden Weltkriege, für B1 (5) "sozusagen doppeltes politisches Gedenken". In der Einbindung Geflüchteter bspw. bei den *Gebeten für Geflüchtete* sieht B1 eine Verbindung zu der Methode der Zeitzeug:innengespräche. Erinnerungskultur verändere sich laut B1, in Anlehnung an den Artikel von Scholz (2020), dahingehend, dass nicht mehr nur der Geschichte der Deutschen gedacht werde, sondern sich auch Menschen mit int. Geschichte, die mittlerweile Teil der deutschen Gesellschaft seien, in Gedenkorten wiederfinden. Einen Trauerort für verstorbene Geflüchtete zu haben sei u.a. deshalb wichtig, weil auch andere Menschen auf den Friedhof zu ihren Toten gehen könnten. B2 denkt, dass es keine Gegenstimmen im Kirchengemeinderat gegen den Trauerort gab, weil den Menschen bewusst gewesen sei, dass es für heutige Geflüchtete genauso einen Ort brauche wie für die deutschen Geflüchteten der Weltkriege. Seine Idee des Trauerortes wurde von einem der Pat:innen erweitert, der auf seine eigene Fluchtgeschichte aus Ostpreußen und die Verstorbenen bspw. der Wilhelm Gustloff aufmerksam machen wollte.

Ein Denkmal zu haben, das allen Geflüchteten gewidmet ist, sei eine „Riesenchance“ und „Friedensarbeit“ (B2: 115-117). B3 vergleicht den Gedenkort mit den Stolpersteinen, die ebenfalls auf etwas aufmerksam machen würden, das bereits passiert sei, aber immer noch stattfindet. Das ausgelegte Gedenkbuch biete die Möglichkeit, Gedanken niederzuschreiben, wie ein Gedenkbuch in Museen oder Kirchen.

Laut B5 müssten insbesondere die Menschen in Ostdeutschland in Bezug auf das Flüchtlingsboot die Gründe für eine Flucht kennen. Zum 80-jährigen Gedenken an die Reichspogromnacht war ein jüdischer Ehrenbürger der Stadt Wittenberg als Zeitzeuge eingeladen. Zur selben Zeit wurde das Boot angezündet. Es sei für den Ehrenbürger „bitter [gewesen], DAS mit anzusehen“ (B5: 37). Dass das Flüchtlingsboot auf die Gegenwart hinweist, sei wichtig, um aufzuzeigen, dass sich bei den Fluchtbewegungen nicht viel geändert habe. Im Gegensatz zu anderen Gedenkstätten fokussiere es nicht lediglich nur die deutsche Vergangenheit. Die Kirche zeige seit über 2000 Jahren, dass es Erinnerungsorte brauche. Orte in anderer Form und mit Bezug zur Gegenwart könnten dazukommen. Sie geht auf weitere Denkmäler, wie die Statue von Martin Luther in Wittenberg ein. Dort wurde aufgrund von Diskussionen um das von Luther verwendete Wort *Judensau* mittlerweile eine Informationsstele zum historischen Kontext errichtet.

In Biberach wird geplant, das Thema gegenwärtiger Flucht mit Fluchtbewegungen aus der Vergangenheit zu verknüpfen, da dort eine Verbindung gesehen wird. B6 denkt in Bezug auf den Trauerort auch bspw. an das *Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas*. Dies sei darauf ausgelegt, dass bestimmte Dinge nie vergessen werden dürfen und weise auf den heutigen antiziganistischen Umgang mit Sinti* und Roma* hin.

Hauptkategorie: Ausblick

Generell planen fast alle Initiativen weitere Veranstaltungen und Formate zu den Erinnerungsorten, z.B. mit dem Präses (B3), zum Jahrestag des Ukraine-Krieges¹⁴ (B2), zu interkulturellen Wochen in der Stadt (B6) oder anlässlich des Erdbebens in Syrien und der Türkei sowie des Ukraine-Krieges (B4). In Arsten-Habenhausen wird über eine Wiederbelebung oder auch Veränderung des Trauerortes nachgedacht, bspw. im Rahmen der Konfirmand:innenarbeit. Vorstellen könne man sich auch, das Thema des Trauerortes an andere Orte zu bringen und es so erkennbar zu machen, wie durch ein Abhalten des *Gebetes für Geflüchtete* an öffentlicheren Orten. Zudem sei eine Einbindung von Cristina Cattaneo gewünscht, eine italienische Pathologin, die nach Bootsunglücken von Geflüchteten an der Bergung der Menschen und von Bootsteilen beteiligt war und darüber ein Buch veröffentlicht hat. Eine weitere Idee ist eine Zusammenarbeit mit einem

¹⁴ Das Interview fand Anfang Februar 2023 statt.

Referenten der Volkshochschule, der in einem Kurs lokale Gedenkstätten behandeln und den Trauerort darin einbinden möchte.

In Wuppertal würde man gerne Kirchengemeinden und Schulen zu einem Besuch beim Gedenkort bewegen, und letztere zur Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen, oder aber auch biologischen Dingen anregen. Mittlerweile gebe es Anfragen von anderen Seebrücken, die über die Errichtung eines ähnlichen Ortes nachdenken. Die Seebrücke denkt außerdem über Workshops zum Thema des Gedenkortes oder der Flüchtlingsthematik für Multiplikator:innen nach, über konkretere Planungen dazu wusste B3 jedoch nicht Bescheid. Der Gedenkort wurde auf einem Gelände errichtet, das mittlerweile von einem privaten Investor aufgekauft wurde und somit herrsche Unsicherheit darüber, was mit dem Platz passieren werde. Doch die am Prozess Beteiligten indizieren, dass der Gedenkort dort werde bleiben können.

In Biberach möchte man stärker die heutigen Flucht- und Migrationsbewegungen mit denen der Vergangenheit, wie zur Zeit der beiden Weltkriege, verbinden, habe aber noch keine genauen Pläne dafür. Außerdem wünscht sich B6 die Einbindung einer Abgeordneten der Grünen aus der Nähe in einer Veranstaltung.

In Wittenberg ist das Flüchtlingsboot dem eigenen Verfall überlassen. B5 geht davon aus, dass es noch lange stehen wird, den genauen Zeitraum könne man jedoch nicht nennen.

Hauptkategorie: Sonstiges

B1 ging auf die neuen Entwicklungen in der Flüchtlingsarbeit seit der Zuwanderung vieler ukrainischer Geflüchteter ein, wie sich bspw. die Menschen anderer Herkunftsländer als Menschen zweiter Klasse fühlen würden, weil ihnen weniger Rechte zustünden.

B5 hat sich mit dem Begriff des *Flüchtlings* auseinandergesetzt, weil das Boot in Wittenberg immer als *Flüchtlingsboot* bezeichnet werde. Das Wort des *Flüchtlings* sei häufig negativ konnotiert, da man diesen Status eigentlich verliere, sobald man angekommen sei. Das Boot stelle jedoch konkret den Fluchtweg dar, auf dem die Menschen auch Flüchtlinge seien und entsprechend sei das Boot ein Flüchtlingsboot für sie.

9 Diskussion der Ergebnisse

Von den sechs Erinnerungsorten wurden vier (B1, B2, B4, B6) von der Kirche oder in Zusammenarbeit mit der Kirche/ kirchlichen Organisationen realisiert. Doch nur in Arsten-Habenhausen setzte man dabei auch auf eine bewusst christliche Gestaltung. Lediglich B2 und B3 haben die Arbeit an dem Gedenkort mit anderen Ehrenamtlichen gemeinnützig betrieben, wobei B1 und B6 in der Umsetzung ebenfalls v.a. mit Ehrenamtlichen gearbeitet haben. Mehrere Befragte (B1, B2, B6) äußerten, dass das Engagement für Geflüchtete eher von Älteren komme, was zukünftig ein Problem darstellen könnte. Die Initiative und der Hauptanteil der Umsetzung kamen immer aus der (deutschen) Aufnahmegesellschaft

heraus, teilweise bewusst (B4). Ersichtlich wurde, wie wichtig die Unterstützung von außen sowie der eigene Zeiteinsatz waren, wenn es um die Finanzierung oder die Standortsuche ging, aber auch um praktische Dinge wie die Beschaffung der Materialien. Der Erhalt finanzieller Unterstützung von unterschiedlichen Seiten bei den Orten kann ebenfalls als positive Reaktion gewertet werden. Vier der Orte (B1, B2, B4, B6) fokussierten sich auf die Geschichten der Geflüchteten und adressieren mit ihren Orten vorrangig diese, während B3 und B5 ihre Botschaft v.a. an die deutsche Mehrheitsgesellschaft richten. Interessant ist, dass z.B. B2 und B6 in der Symbolik die Flucht über das Meer und die damit einhergehenden Gefahren aufnehmen, jedoch hauptsächlich Geflüchtete zum Trauern einladen. In Düsseldorf wurde sich indessen bewusst gegen die Verwendung von Symbolen entschieden, die Flashbacks auslösen könnten. Welche Rolle die Gestaltung des Trauerortes letztlich bei der Nutzung einnimmt, konnte nicht geklärt werden. Nur in Arsten-Habenhausen vermutete B1, dass die bewusst christliche Gestaltung des Erinnerungsortes ein Hindernis für den Besuch mancher Menschen sein könnte. In mehreren Interviews ist jedoch auch durchgeklungen, dass die Beschäftigung mit der eigenen Trauer für viele Geflüchtete erst einmal schwierig ist oder aufgrund der neuen Herausforderungen in Deutschland in den Hintergrund rückt und sie möglicherweise erst später wieder einholt.

Potenzial für die Belebung der Erinnerungsorte bieten v.a. Veranstaltungen mit unterschiedlichen Aspekten, sei es mit einem (politischen) Protestcharakter, Informationsveranstaltungen, Berichte/ Beiträge von Geflüchteten, Konzerte oder auch der Besuch von Schulklassen. Die unterschiedlichen Ansätze der Erinnerungsorte finden sich auch in den persönlichen Aussagen der Befragten über Gedenken und öffentliche Erinnerung wieder. Der Traueraspekt und das Denken an andere Menschen werden hervorgehoben. Zugleich werden die gesellschaftliche Bedeutung von Gedenken, öffentlicher Erinnerung und damit einhergehend Gedenkstätten betont, um aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft lernen zu können und sich zu neuen Gedankengängen anregen zu lassen. Sich öffentlich mit Sterben auseinanderzusetzen, ein Thema, das häufig gemieden werde, sei jedoch auch ein Teil des Lebens.

Die Erinnerungsorte stehen für einen ersten Schritt hin zu einem Wandel in der deutschen Erinnerungskultur, in der auch die Geschichten von Menschen mit int. (Familien-)Geschichte einen Platz finden. Die Bezeichnung als *Erinnerungsorte* ist in den untersuchten Orten synonym zu Denkmal, Trauerort, Gedenkstätte/ -ort oder Mahnmal zu sehen. Auch die Abfrage nach den persönlichen Bedeutungen von Gedenken und öffentlicher Erinnerung verdeutlicht das Zusammenspiel von Gedenken oder Trauern mit Appellieren und Aufmerksam-Machen auf bestimmte Umstände. Das Boot in Wittenberg ist ein Beispiel für einen Erinnerungsort im Sinne Noras, da dem Boot insbesondere nach dessen Entzündung in der Jahresnacht der Reichspogromnacht noch eine andere

politische Bedeutung beigemessen wurde. Der Vergleich von B5 zu der *Judensau* Luthers zeigt, wie Denkmäler sich aufgrund der ihr zugeschriebenen Bedeutung verändern können und den gesellschaftlichen Diskurs unterschiedlich darstellen. Auffällig ist, dass sich die Bedeutung der Orte durch die jüngste Fluchtbewegung aus der Ukraine nach Deutschland wenig verändert hat – nur B1 äußerte, dass die Menschen aus der Ukraine mit dem Gedenkort weniger adressiert seien, da es ihnen in ihrem Denkmal v.a. um die gefährlicheren Fluchtrouten über das Mittelmeer ging. B2, B4 und B6 hingegen sehen in ihren Denkmälern genauso auch die Relevanz, sie für die Menschen aus der Ukraine zu öffnen und verdeutlichen so die Parallelen von geflüchteten Menschen.

In Hinblick auf die Forschungsfrage, wie die Erinnerungsorte aufgebaut sind, wurde deutlich, dass die meisten der Orte den Aspekt der Trauer in den Vordergrund stellen und den in Deutschland Angekommenen eine Art Grabersatz für ihre auf der Flucht oder im Herkunftsland Verstorbenen bieten. Sie fungieren als Orte der Begegnung und Gemeinschaft, stellen die jüngsten Fluchtbewegungen oft symbolisch dar (B2, B3, B5 und B6 orientierten sich alle an einem Flüchtlingsboot in der Gestaltung) und machen auf sie aufmerksam. Zudem werden sie als Lernorte (B3) über die Fluchtbewegungen genutzt und zeigen zeitgleich, dass sie übersehen werden können, wenn man sie nicht durch Veranstaltungen belebt. Der Ort in Mainz kann trotz des nicht-stattgefundenen Interviews ebenfalls v.a. als Trauerort gedeutet werden (vgl. u.a. Thomas 2019). Gleichzeitig beinhalten die Orte aber auch einen Aufruf an die deutsche Bevölkerung, sich für Geflüchtete in Deutschland einzusetzen und teilweise (B2, B3, B4, B6) den Umgang der europäischen Grenzpolitik mit Geflüchteten auf dem Mittelmeer zu kritisieren. Auch vom Obelisk in Kassel ging eine ähnliche Intention durch den Künstler aus. Dadurch versuchen die Erinnerungsorte, wie auch andere Gedenkstätten, Engagement zu begründen. Welchen Einfluss diese Botschaften letztlich auf Politik und Gesellschaft haben, ist nur anteilig zu sagen und unterschiedlich. Wuppertal und Wittenberg legen den Hauptfokus der Gedenkstätten nicht auf das Trauern, sondern sehen in ihnen v.a. ein Denkmal mit dem voran beschriebenen Appell. Sie sind auch die einzigen Erinnerungsorte, die mit Vandalismus an den Orten, mutmaßlich durch rechte Gruppen, zu kämpfen hatten. Manche scheinen sich also durchaus durch den Protestcharakter der Erinnerungsorte angegriffen zu fühlen, während bei den anderen Orten offenbleibt, ob sie wirklich aufgrund des Trauercharakters mit mehr Respekt behandelt werden, oder ob sie zu wenig im Bewusstsein der Gegner:innen zugegen bzw. zu abseits gelegen sind.

Die allgemeinen Reaktionen fielen überwiegend positiv aus, auch wenn in Biberach z.B. die EU-Abgeordnete trotz mehrmaliger Versuche nicht für die Botschaft sensibilisiert werden konnte. B1 beklagte ebenfalls, keine Menschen anderer politischer Überzeugungen mit

dem Ort wirklich erreichen zu können bzw. Menschen das Thema förmlich meiden würden, da es schambesetzt sei.

Letztlich muss man die Limitierungen und Potenziale eines Erinnerungsortes bzgl. der Einflussnahme auf die Politik und die Gesellschaft beachten: Eine kleinere Gedenkstätte bei einer Kirchengemeinde verfügt möglicherweise nicht über das Potenzial, größere politische und gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. Ein Erinnerungsort wie der in Wittenberg kann aber eine politische Debatte über den Umgang mit Flucht anregen und ein klares Bekenntnis von Politiker:innen gegen rechte Stimmungsmacherei sein, oder, wie in Wuppertal, zur Ausrufung der Stadt als sicheren Hafen beitragen. Inwiefern die Gedenkorte dazu beitragen können, Flucht und Migration als seit jeher selbstverständlich anzuerkennen, wie B5 es sich wünscht, kann nicht geprüft werden. Doch insbesondere die häufige Lokalisierung der Erinnerungsorte auf Friedhöfen (B1, B2, B6) kann sicherlich einen Beitrag dazu leisten, das Thema Menschen immer wieder vor Augen zu führen. Diesen Aspekt von Fluchtbewegungen als Teil von Gesellschaften erkannte Horsti (2019b) auch in den zwei untersuchten Gedenkstätten in Genua und Amsterdam, die sich wiederum auch am Flüchtlingsboot als Symbol bedienen.

Davon abgesehen unterscheiden sich die Erinnerungsorte in Deutschland von den von Horsti beschriebenen v.a. darin, dass letztere weniger einen Trauerort darstellen. Die weiteren von Horsti und Neumann untersuchten Gedenkorte erinnern an konkrete Bootsunglücke, statt die Gefahr der Flucht über das Meer allgemein zu fokussieren. Alle Erinnerungsorte können jedoch als Möglichkeiten gesehen werden, fortwährenden Katastrophen zu gedenken (vgl. hierzu Horsti & Neumann 2017: 155). Die deutschen Erinnerungsorte versuchen, neue Rahmen von Geflüchteten zu schaffen, indem sie als Opfer der gefährlichen Flucht oder der Kriege und anderer Umstände in ihren Herkunftsländern dargestellt werden und ihnen so ein Stück Menschlichkeit, abseits von Kriminalisierung oder der Weitergabe von Schuld an sie, wiedergegeben wird. Dieser Effekt scheint in Teilen bei der lokalen Bevölkerung anzukommen, wenn bspw. Friedhofsbesucher:innen es für gut befinden, dass es einen Ort zum Trauern auch für Geflüchtete gibt. Inwiefern jedoch die Botschaft ankommt, dass es sich bei den Todesfällen auf dem Mittelmeer nicht unbedingt um willkürliche Unfälle handelt, sondern um durch politische Entscheidungen¹⁵ hervorgerufene Missstände, kann nicht nachvollzogen werden.

Die Erinnerungsorte können eine Form symbolischer Inklusion und Anerkennung von Geflüchteten in Deutschland als Schritt zu „*Gleichheit als zentralem Versprechen der modernen Demokratien* [Herv. i. Orig.]“ (Fouratan 2021: 13) darstellen. Allerdings könnte

¹⁵ Bspw. durch die Einstellung staatlicher Seenotrettung und Restriktionen für Schiffe ziviler Seenotrettung (vgl. u.a. UNO-Flüchtlingshilfe o.J.b), mögliche höhere Auflagen für Rettungsboote durch eine überarbeitete Schiffssicherheitsverordnung (vgl. u.a. Straatmann 2023), oder der Missachtung der GFK bei Pushbacks an den EU-Außengrenzen (vgl. u.a. Schröer López & Gantenberg 2021).

man daran auch kritisieren, dass die Menschen dabei immer noch auf ihre Fluchterfahrungen beschränkt werden und ihnen gewissermaßen eine Opferrolle zugeschrieben wird - Opfer, um die sich sozusagen gekümmert werden sollte. Gedenkstätten für Geflüchtete könnten stattdessen auch allgemein die Anerkennung der Leistung würdigen, sich trotz schwierigster Umstände in einem fremden Land zurechtzufinden. Generell können sie insb. innergesellschaftliche Konflikte hervorbringen, wie die erwähnten Aushandlungsprozesse um Anerkennung und Teilhabe, aber auch schlichten, indem sie Möglichkeiten der Begegnung schaffen und eben ein Zeichen von Anerkennung darstellen.

Diese Anerkennung kommt aber immer noch v.a. von Akteur:innen der Zivilgesellschaft (mit Ausnahme von B5), wenn auch mit anteiliger politischer Unterstützung. Dies geht mit der Annahme einher, dass, obwohl die Regierungen von internationalen und humanitären Akteur:innen zu mehr Hilfen für Geflüchtete aufgefordert werden, die Zivilgesellschaft oft einspringt und sich im Alltag der Geflüchteten engagiert (vgl. Albahari 2016: 282). Es fehlen zentrale Denkmäler für Menschen mit Fluchthintergrund initiiert bspw. durch den Bund. Außerdem wurden die Projekte von Mitgliedern der deutschen Mehrheitsgesellschaft begonnen und auch maßgeblich umgesetzt. Für eine vollumfängliche gesellschaftliche Teilhabe wäre es wichtig, Geflüchtete an Entstehungsprozessen – von der Initiative bis hin zur Umsetzung – zu beteiligen. Vereinzelt sich um diese Partizipation bei den untersuchten Erinnerungsorten bemüht, und der vermutete Grund dafür, dass die Beschäftigung mit dem Thema Trauer für viele sehr belastend sein könnte oder man auch versucht, die Trauer auszublenden, ist nachvollziehbar. Wenn kulturelle Projekte von Minderheiten jedoch selbst durchgeführt würden, könnten sie „Widerstandspotenzial“ (Mörsch 2016, zit. n. Gritschke 2020: 106) mit sich bringen. Denn Partizipation kann generell kulturelle Teilhabe positiv beeinflussen und ein Zeichen von entgegengebrachtem Respekt sein (vgl. FK 2020: 215). Kulturelle Teilhabe ist rechtlich verankert in Deutschland und „fördert Erfahrungen von Zugehörigkeit und Anerkennung“ (ebd.: 152). Möglicherweise schätzen die Befragten selbst aber auch die Relevanz der Erinnerungsorte höher ein als die Geflüchteten, da für sie (öffentliches) Gedenken eine größere Rolle spielt. Entsprechend könnte man kritisch hinterfragen, wem die Erinnerungsorte letztlich im öffentlichen Raum gehören – den Initiativen dahinter, den Menschen mit Fluchthintergrund, oder der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Allgemein zeigen die Erinnerungsorte, was auch im Theorie-Kapitel zu Erinnerung über nationale Grenzen hinweg erkennbar wurde: In der globalisierten Welt, in der Staaten oder Staatenbünde wie die EU sich in Teilen auf bestimmte Gesetze einigen und diese in Kooperationen durchsetzen, hängen die Leben von Menschen global immer mehr miteinander zusammen. Die Initiativen hinter den Erinnerungsorten zeigen durch diese Solidarität mit Menschen anderer Herkunftsstaaten und dass sie die nationale

Zugehörigkeit nicht (mehr) an den Einsatz für andere Menschen(leben) koppeln. Im Sinne Rothbergs braucht es keine volle Identifikation mit anderen Gruppen, um solidarisch zu sein, und die Erinnerung an vergangene Geschehnisse, wie vorherige Bootsunglücke, Kriege oder andere traumatische Fluchterfahrungen und -gründe, kann den Einsatz dafür begründen, dass so etwas nicht mehr passieren darf. Im Gegensatz zu Rothbergs Theorie, die er v.a. in der multidirektionalen Erinnerung an den Holocaust begründet und daraus Handlungen für andere Krisen/ Kriege abgeleitet hat, sind die Fluchtbewegungen nicht abgeschlossen. 2013 verloren bei einem schweren Unglück vor der italienischen Küste hunderte Menschen ihr Leben, und gleichermaßen gelten seit dem Kentern eines Flüchtlingsbootes im Juni 2023 ebenfalls Hunderte als vermisst (vgl. Auerbach & Weiß 2023) – von den Unglücken mit weniger Fatalitäten, anderen Todesursachen auf der Flucht oder anderen gefährlichen Fluchtrouten weltweit, wie der Weg aus Lateinamerika in die USA, ganz zu schweigen. Die Erinnerungsorte können also, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Menschen vor Ort, als allgemeingültiges und ewiges Symbol für den Einsatz gegen Krieg und andere Fluchtgründe, aber auch das Engagement für sichere Fluchtwege oder Migrationsmöglichkeiten stehen. Ihr traueraktivistisches Potenzial liegt v.a. in Veranstaltungen um sie herum, um die (lokale) Gesellschaft und Politik dafür zu sensibilisieren, welche Folgen bestimmte Entscheidungen und Handlungen für Menschenleben haben können. Erkennbar wurde, wie wichtig es ist, die Erinnerungsorte regelmäßig zu beleben und engagierte Gruppen und/ oder Einzelpersonen dahinter zu haben. In der Verbindung zu den Fluchtbewegungen in Deutschland nach den beiden Weltkriegen kann ein Verständnis dafür geschaffen werden, dass Fluchtbewegungen überall und zu jeder Zeit stattfinden können, und die Gemeinsamkeiten werden durch dieses parallele Gedenken aufgezeigt, ohne sie miteinander gleichzusetzen. Denn Vergleichen bedeutet noch nicht Gleichsetzung, und um die Singularität von Ereignissen, wie dem Holocaust, herauszustellen, müssen sie verglichen werden (vgl. Assmann 2020: 408).

Nicht zuletzt hat die Berichtserstattung über die Geflüchteten aus der Ukraine 2022¹⁶ gezeigt, dass v.a. Geflüchtete aus muslimischen Ländern und/ oder mit anderer Hautfarbe häufig weniger als willkürliche Opfer von Politik wahrgenommen werden. Insbesondere die Aktionen der Seebrücke, wie die 24h-Lesung der auf dem Mittelmeer Verstorbenen oder der Kerzen-Spaziergang zum Gedenkort, sind vergleichbar mit den Formen von Traueraktivismus, die auch in der Theorie beschrieben wurden. Denn obwohl der

¹⁶ s. u.a. Bayoumi 2022: „CBS News senior foreign correspondent Charlie D’Agata stated last week that Ukraine ,isn’t a place, with all due respect, like Iraq or Afghanistan, that has seen conflict raging for decades. This is a relatively civilized, relatively European – I have to choose those words carefully, too – city, one where you wouldn’t expect that, or hope that it’s going to happen“, oder der Kommentar eines BBC-Reporters: “It’s very emotional for me because I see European people with blue eyes and blonde hair being killed every day” (ebd.).

Gedenkort sich nicht primär an die Trauernden richtet, nutzt er die Trauer um Verstorbene für politische Forderungen, wie die nach dem sicheren Hafen. Doch auch bei den meisten anderen Orten scheint insbesondere der Aspekt des Trauerns, der losgelöst von Nationalität alle Menschen betreffen kann, eine Möglichkeit zu schaffen, auf der Flucht Verstorbene als Menschenleben wahrzunehmen, die verloren wurden und die es zu betrauern gilt. Es ist jedoch nicht klar, wie dies die Wahrnehmung von überlebenden Geflüchteten verändern kann, die nach Deutschland gekommen sind. Ein großes Problem scheint generell zu sein, die Menschen zu erreichen, die (politisch) andere Ansichten haben und der Aufnahme Geflüchteter oder dem Einsatz für deren Rechte weniger aufgeschlossen gegenüber sind.

Im Hinblick auf die Erinnerungsorte ist es interessant, dass sie, bis auf das Flüchtlingsboot in Wittenberg, alle in Westdeutschland stehen. Das Boot in Wittenberg war den größten Anfeindungen ausgesetzt, stand jedoch auch am meisten in der Öffentlichkeit und bot gerade deshalb sicherlich am meisten Angriffsfläche. Auch die Zeitpunkte der Errichtung spielen möglicherweise eine Rolle: Das Boot in Wittenberg wurde 2017 aufgebaut, kurz nach den großen Fluchtbewegungen 2015 und 2016, mitten in der politisch starken Diskussion. In Cadenberge z.B. wurde es 2020 aufgestellt, eine Zeit, in der die Themen Flucht und Migration aufgrund der Pandemie möglicherweise weniger im Fokus standen.

10 Fazit

Während des Forschungsprozesses sah ich mich mit einigen Herausforderungen konfrontiert. Sehr schwierig fiel mir die Suche nach einem passenden Terminus für die Orte - was trotz ihrer teils ähnlichen Funktionen bereits auf ihre Diversität hinweist. *Erinnerungsort* habe ich letztlich weniger aufgrund der Definition von Nora gewählt, sondern vielmehr, weil mir der Begriff am ehesten wie ein Sammelbegriff vorkam. Denn alle widmen sich der Erinnerung an etwas oder jemanden – ob sie nun konkret gedenken, trauern oder ermahnen wollen. Da der Forschungsstand über die ausgewählten Erinnerungsorte bisher noch begrenzt ist, sollte der Fokus dieser Arbeit auf deren Untersuchung liegen und andere Kapitel, wie die Begriffsdiskussionen im Kapitel 2, wurden daher bewusst kürzer gehalten.

In den Gesprächen mit den Initiativen merkte man manchmal, dass die Errichtung der Gedenkorte schon länger zurücklag und die Befragten sich an einige Vorgänge nicht mehr vollständig erinnern konnten oder auch teilweise an bestimmten Prozessen nicht beteiligt waren. Für die Betrachtung der politischen Wirkung der Erinnerungsorte war insbesondere das Gespräch mit B5 informativ, weshalb ich denke, dass das Gespräch zum Obelisk in Kassel noch ein weiterer wertvoller Beitrag hätte sein können. Denn dieser ist sicherlich der öffentlichkeitswirksamste Erinnerungsort unter den hier vorgestellten Orten.

In Beantwortung der Forschungsfragen konnte dargestellt werden, dass die Erinnerungsorte zwar unterschiedlich aufgebaut sind, sich jedoch häufig an Symbolen der Flucht (Boot, Wüste) bedienen und damit bereits eine Botschaft in sich tragen, die die Gefahren irregulärer Fluchtwege verdeutlicht. Damit machen die Erinnerungsorte, neben dem Aspekt des Trauerns, auch auf diese Risiken aufmerksam. Inwiefern diese Botschaft in der Gesellschaft und Politik ankommt, können die Interviewten selbst nicht prüfen und konnte auch in dieser Untersuchung nicht final geklärt werden. Je nachdem, wie stark die Initiativen den Erinnerungsort in den Fokus rücken, bspw. durch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, mediale Begleitung oder Einladungen von Politiker:innen zum Gedenkort, erregt letzterer mehr oder weniger Aufsehen. Wie die Menschen, die an den Erinnerungsort kommen, mit den dort erfahrenen Informationen oder Emotionen umgehen, konnte niemand sagen und wird sich wahrscheinlich auch erst in der Zukunft zeigen. Letztlich bieten jedoch alle Orte die Möglichkeit, über die Thematik zu stolpern, und beanspruchen für Geflüchtete und den auf der Flucht Verstorbenen einen Platz in der deutschen Erinnerungskultur und Gesellschaft. Die Menschen, die an ihnen vorbeikommen, können dazu angestoßen werden, (anders) über das Thema Flucht nach Deutschland nachzudenken. Sie können z.B. für die besonderen Bedarfe Geflüchteter sensibilisiert werden, zu mehr Interesse an Politik oder dem gesellschaftlichen Umgang mit Geflüchteten angeregt oder generell auf die tägliche Tatsache der Flucht und auf Fluchtgründe aufmerksam gemacht werden. Insbesondere der Zugang über Trauer, die universal und losgelöst von Staatsangehörigkeit von allen Menschen erfahren werden kann, bietet das Potenzial, Flüchtende außerhalb ihrer häufigen stereotypen Darstellungen zu betrachten und kann möglicherweise dazu beitragen, auch den Verlust ihrer Leben mehr zu betrauern. In Bezug zum Titel und der Aktion des Zentrums für politische Schönheit sind die Erinnerungsorte ein Zeichen für eine solidarische Trauer, die über Staatsgrenzen hinausgeht. Doch sind die Erinnerungsorte immer noch zum einen auf ihren physischen Ort begrenzt, dessen konkreter Besuch eine andere Wirkung entfalten kann als lediglich die Beschäftigung durch die Internetpräsenz der Orte, wie ich selbst erleben durfte, als ich das Mosaik in Cadenberge kurz vor Abgabe dieser Arbeit besuchen konnte. Zum anderen erwarten sie von allen Besucher:innen die Offenheit, sich mit ihren Botschaften überhaupt erst auseinanderzusetzen.

Es konnten zwar die subjektiven Einschätzungen der Befragten über die Wirkungen der Erinnerungsorte dargestellt werden, doch dies stellt in keiner Weise eine quantitative Untersuchung über die Bedeutungen der Orte für die (lokale) Politik und Gesellschaft dar. Dazu müsste man eine Befragung der lokalen Bevölkerung und politischen Akteur:innen durchführen, und selbst dann wäre es schwierig einzuschätzen, welche Bedeutung die Orte in der Zukunft haben könnten. Außerdem adressieren vier der sechs Orte vorrangig die Menschen mit Fluchthintergrund vor Ort. Sie konnten lediglich von Einzelbeispielen und von einer gelegentlichen oder mangelnden Nutzung berichten. Eine meiner ersten Ideen war

es, Gespräche mit den Geflüchteten vor Ort zu führen und die Bedeutung der Erinnerungsorte für sie zu erfragen, was bspw. in Hinblick auf Anerkennungs- und Teilhabeerfahrungen von Menschen mit Fluchthintergrund eine interessante Fragestellung hätte sein können. Diese Idee wurde aus unterschiedlichen Gründen verworfen: Einerseits handelt es sich um ein sensibles Thema, das Retraumatisierungen oder Trauerprozesse hätte auslösen können. Andererseits wäre es schwierig geworden, den Kontakt herzustellen oder Menschen zu finden, die einem Gespräch mit der Thematik zugestimmt hätten. Ebenso könnten im Sinne Horstis (2019a: 199) auch öffentliche Trauerzeremonien und Traueraktivismus durch die Diaspora untersucht werden.

In praktischer ausgelegten Forschungsprojekten könnte man sich mit den Gelingensbedingungen solcher Erinnerungsorte und/ oder Teilhabeprozesse in Erinnerungskultur auseinandersetzen und Empfehlungen für ähnliche Vorhaben aussprechen. Da ich im Bachelor Pädagogik studiert habe, sehe ich auch Möglichkeiten der Verbindung zur Gedenkstättenpädagogik, um rund um die Erinnerungsorte gezielte Bildungsprojekte anzubieten. Eine solch pädagogische Ausrichtung der Erinnerungsorte hätte dann jedoch den Fokus nicht mehr hauptsächlich auf der Trauer der Geflüchteten, und würde stärker auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft abzielen. Ebenso könnte man untersuchen, welche Bedeutung die Mitgestaltung oder die Gedenkorte an sich für Geflüchtete selbst haben. Es könnte auch Potenzial darin liegen, die Fluchtgeschichten der Gegenwart mit denen der Vergangenheit miteinander zu verknüpfen und die Parallelen zu spiegeln. Jedoch birgt dies, wie in den in der Einleitung vorgestellten Beiträgen, das Risiko der Kritik und könnte seinen Zweck verfehlen. Generell könnte eine stärkere Politisierung der Erinnerungsorte mehr polarisieren und spalten, als dass sie für die Schwierigkeiten und Gefahren der irregulären Flucht sensibilisiert. Dies wurde insbesondere in Wittenberg und im Ansatz auch in Wuppertal deutlich, wo die Orte negativere Reaktionen hervorgerufen haben. Die Erinnerungsorte können jedoch im Sinne einer transnationalen oder multidirektionalen Erinnerung dazu beitragen, dass sich Solidarität, ohne eine gemeinsame Staatsangehörigkeit oder einer gemeinsamen Geschichte, und kulturelle Identifikation mit anderen herausbildet. Letztlich steckt in Erinnerungsorten die Hoffnung, lange Zeit zu überdauern– und damit kann sich auch ihre Bedeutung in den nächsten Jahren ändern - je nachdem, wie sich die gesellschaftliche und politische Lage entwickelt.

Gedenkstätten für Geflüchtete in Deutschland könnten zudem als Zeichen von einer Erinnerungskultur gesehen werden, in der sich Nationen nicht nur an die eigene Geschichte erinnern, sondern auch die Geschichten anderer Menschen eine Rolle im gesellschaftlichen Diskurs einnehmen. Im Sinne von Levy und Sznajder (2002: 88) bergen Erinnerungsorte das Potenzial, auf die Rechte von Geflüchteten aufmerksam zu machen und mögliches Engagement dafür in der Bevölkerung zu begründen. Allerdings handelt es sich hierbei immer noch um für sich stehende Orte, die ohne weitere Aktionen um sie herum weniger

Aufmerksamkeit auf sich ziehen und die selbst teilweise betonten, dass sie nur wenige Menschen mit unterschiedlicher (politischer) Meinung erreichen bzw. auch schon mit Anfeindungen von rechten Gruppierungen oder Parteien zu kämpfen hatten. Auch Rothberg (2021: 20) greift auf, dass „die Erinnerungskultur uns nicht vor dem Wiederaufleben der extremen Rechten und dem Fortbestand von strukturellem Rassismus und Ungleichheit bewahrt hat“, sagt jedoch auch, dass „Vergessen und Verdrängen [...] keine gangbaren Alternativen [sind]“ (ebd.). Es sollte aber weitergehend behandelt werden, „wie das Gedenken strukturelle Ungerechtigkeiten ins Bewusstsein rufen und in den Dienst der materiellen Umverteilung gestellt werden kann“ (ebd.). Ziel könnte also sein, die humanitären Bedarfe von Menschen auf der Flucht und nach der Flucht in den Vordergrund einer politischen Diskussion zu stellen, die sich nicht an parteipolitischen Interessenlagen festhält, sondern die Wahrung der Menschenrechte aller Menschen zur Priorität macht. Zur Sensibilisierung dafür können Erinnerungsorte einen Beitrag leisten. Ein weiteres aktuelles Projekt dazu ist die Schaffung eines „Lern- und Erinnerungsort[es]“ (beier + wellach o.J.) aus der Gießener Erstaufnahmeeinrichtung, dessen Eröffnung für 2024 geplant ist (vgl. Lemper 2023) und durch seine historische Nutzung noch einmal andere Möglichkeiten birgt, die Lebenswelten von Geflüchteten der letzten Jahrzehnte erfahrbar zu machen.

Neben den Limitierungen der Forschung an sich steht die Forschung zu Migrationsthemen vor weiteren Herausforderungen. Denn obwohl mit den Erinnerungsorten teilweise die Verwobenheit unterschiedlicher Fluchtgeschichten aufgezeigt werden soll, wird in der qualitativen Migrationsforschung immer auch die soziale Unterschiedlichkeit untersucht und gebildet (vgl. Mecheril et al. 2003: 16, zit. n. Siouti 2022: 111). Indem diese Arbeit von Erinnerungsorten für Menschen mit Fluchthintergrund sprach, wurden Geflüchtete einer einzigen Kategorie zugeordnet, die die Heterogenität ihrer vielfältigen Fluchtgeschichten und -gründe nicht darstellen kann.

Im Zuge qualitativer Sozialforschung sollte auch die Rolle der forschenden Person reflektiert werden (vgl. Siouti et al. 2022: 16). Im Hinblick auf die Beschäftigung mit der postmigrantischen Perspektive ist festzuhalten, dass die vorliegende Untersuchung wie jede Forschung "in historischen, geopolitischen gesellschaftlichen und sozialen Kontexten statt[findet], die diese Forschung prägen" (Siouti et al. 2022: 17). Damit sind die gewonnenen Erkenntnisse situiert und können sich im Laufe der Zeit verändern (vgl. ebd.). Die Migrationsforschung kann nicht frei „von öffentlich-politischen Diskursen über Migration existieren“ (Siouti 2022: 108). Die Bedeutungen der Erinnerungsorte können also heute als direkte Reaktionen auf die jüngeren Fluchtbewegungen gelesen werden und in zehn Jahren schon eine andere Bedeutung einnehmen. Außerdem gilt es zu berücksichtigen, dass durch die Forschung keine rassistischen oder kulturalisierenden Zuschreibungen reproduziert werden (vgl. ebd.). Obwohl ich nicht direkt über Geflüchtete geforscht habe, waren sie doch im weiteren Sinne Gegenteil meiner Forschung und ich habe nach bestem Wissen versucht,

keinerlei rassistischen oder kulturalisierenden Vorurteile zu bedienen. Die Erinnerungsorte als reiner Forschungsgegenstand könnten auch dahingehend gelesen werden, dass Geflüchtete und Flüchtende oft als passive Opfer/ Überlebende äußerer Umstände wahrgenommen werden. Eine andere Darstellung von Geflüchteten, bspw. als Held:innen aufgrund des Überkommens schwierigster Lebensrealitäten und Fluchtwege, könnte eine andere Geschichte erzählen und einen anderen Diskurs auslösen, wiederum aber auch kritischer wahrgenommen werden.

Außerdem beinhaltet jede Forschung "[b]iografische Wissensbestände" (Siouti 2022: 120), zu deren Reflexion es gehört, sich als Forschende mit der eigenen "Rolle und den Erfahrungen im Feld (selbst-)kritisch auseinander[zusetzen]" (ebd.). Zu dieser Reflexion gehört für mich, dass ich jahrelang in unterschiedlichen Kontexten mit Geflüchteten gearbeitet habe und mir in diesem Zusammenhang auch die Relevanz sicherer Fluchtwege und der für mich oft unverständliche Umgang mit flüchtenden Menschen an den europäischen Außengrenzen durch subjektive Aussagen, Geschichten und Erfahrungen unterschiedlicher Geflüchteter verdeutlicht wurde. Trotz meiner subjektiven Meinung, dass sich an dieser Politik und auch an dem gesellschaftlichen Umgang mit Geflüchteten etwas ändern muss, indem man sie selbstverständlich aufnimmt, legale Fluchtwege ermöglicht und die Entscheidungen über Asylanträge nicht immer von der gerade währenden politischen und/ oder gesellschaftlichen Meinung abhängig sind, habe ich mich um eine möglichst objektive Untersuchung bemüht.

Keineswegs soll diese Arbeit dabei einen Versuch darstellen, die Erinnerung an den Holocaust zu relativieren oder zu sagen, dass das Gedenken daran eingeschränkt werden sollte. Im Gegenteil: Indem die Arbeit darauf zielt, die Relevanz von Erinnerungsorten für gesellschaftliche und politische Bewusstseinsbildung über bestimmte Ereignisse darzustellen, soll auch die Relevanz von Holocaustgedenken noch einmal betont werden, ohne sich explizit mit dem Holocaust gewidmeten Gedenkstätten zu beschäftigen. Gleichzeitig darf in dieser Diskussion nicht außer Acht gelassen werden, dass Gedenken bestimmte Intentionen verfolgt und somit auch instrumentalisiert werden kann. Dies zeigte sich bspw. jüngst, als eine rechtsextreme Gruppe in Sachsen einen Gedenkstein „Zur Erinnerung an die Opfer des Corona-Impfexperiments und der Zwangsmaßnahmen des Kretschmer-Regimes“ (tagesschau 2023) errichtete. Auch der publik gewordene Vergleich von Jana aus Kassel, die ihren eigenen Widerstand gegen die Corona-Maßnahmen 2020 mit dem Widerstand von Sophie Scholl im Nationalsozialismus verglich, und der damit eine Verharmlosung des Holocaust vorgeworfen wurde (vgl. Burghardt 2020), ist ein Beispiel dafür.

Ich habe den Prozess dieser Masterarbeit mit der Motivation begonnen, einer mir persönlich wichtigen Thematik Aufmerksamkeit zu verschaffen und die Relevanz davon zu betonen, die Geschichten Geflüchteter – in all ihren Facetten – in die deutsche Erinnerungskultur zu

inkludieren. Außerdem sollte letztere belebt werden. Es sollte daran appelliert werden, dass Erinnerungskultur immer einen Gegenwartsbezug mit Blick in die Zukunft hat und einen wichtigen Teil der Friedens- und Konfliktforschung darstellt. Denn Kriege und die Misstände, die zu ihnen geführt haben, enden nicht abrupt nach Kriegsende:

A disaster does not end with the burial of the victims but it continues to live on, and as life itself, the memory of the disaster transforms and travels across geographical and cultural boundaries (Horsti o.J.).

So, wie das Holocaust-Gedenken häufig mit der Botschaft des *Nie wieder* einhergeht, können auch Erinnerungsorte für Menschen mit Fluchthintergrund daran appellieren, Maßnahmen zu ergreifen, um zukünftige Todesfälle dieser Art zu vermeiden. Welche Schlüsse Besucher:innen der untersuchten Erinnerungsorte dazu für sich ziehen, ist aber individuell. Doch mit den Erinnerungsorten wird in jedem Fall ein Platz für Menschen geschaffen, die häufig anonym und unbestattet bleiben und derer nur selten gedacht wird.

Literaturverzeichnis

- Albahari, Maurizio (2016): After the Shipwreck: Mourning and Citizenship in the Mediterranean, Our Sea, in: *Social Research*, Jg. 83, Nr. 2, S. 275 – 294.
- Assmann, Aleida (2006): Memory, Individual and Collective, in: Goodin, Robert, E. & Tilly, Charles (Hrsg.), *Contextual Political Analysis, The Oxford Handbooks of Political Science*, Oxford: Oxford University Press, 210 – 223.
- Assmann, Aleida (2014): Transnational Memories, in: *European Review*, Jg. 22, Nr. 4, S. 546 – 556.
- Assmann, Aleida (2020): A Spectre is Haunting Germany: The Mbembe Debate and the New Antisemitism, in: *Journal of Genocide Research*, Jg. 23, Nr. 3, S. 400 – 411.
- Assmann, Jan (2011): Gedächtnis/Erinnerung, in Brenner, Peter J. & Reinalter, Helmut (Hrsg.), *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, S. 233-238.
- Barsalou, Judy (2014): Reflecting the Fractured Past: Memorialisation, Transitional Justice and the Role of Outsiders, in: Buckley-Zistel, Susanne & Schäfer, Stefanie (Hrsg.), *Memorials in Times of Transition*, Cambridge/ Antwerp/ Portland: Intersentia, S. 47 - 68.
- Bonder, Julian (2009): On Memory, Trauma, Public Space, Monuments, and Memorials, in: *Places*, Jg. 21, Nr. 1, S. 62 – 69.
- Boudreaux, Corrie (2016): Public Memorialization and the Grievability of Victims in Ciudad Juárez, in: *Social Research*, Jg. 83, Nr. 2, S. 391 – 417.
- Buckley-Zistel, Susanne (2020): Memorials and Transitional Justice, in: Richmond, Oliver & Visoka, Gëzim (Hrsg.), *The Palgrave Encyclopedia of Peace and Conflict Studies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan Cham.
- Buckley-Zistel, Susanne & Schäfer, Stefanie (2014): Memorials in Times of Transition, in: Buckley-Zistel, Susanne & Schäfer, Stefanie (Hrsg.), *Memorials in Times of Transition*, Cambridge/ Antwerp/ Portland: Intersentia, S. 1 – 26.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – BAMF (2016): Migrationsbericht, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Migrationsbericht 2015*, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – BAMF (2017): *Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Migration und Integration*, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – BAMF (2023): *Aktuelle Zahlen*, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (Hrsg.) (2021): *Migrationsbericht der Bundesregierung. Migrationsbericht 2020*. Berlin: Bundesministerium des Innern und für Heimat.
- Butler, Judith (2016): *Frames of War: When Is Life Grievable?*, 3. Aufl., New York/London: Verso Books.
- Butler, Judith (2021): Bodies That Still Matter, in: Halsema, Annemie, Katja Kwastek, & Roel van den Oever (Hrsg.), *Bodies That Still Matter: Resonances of the Work of Judith Butler*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 177 – 194.
- Délano Alonso, Alexandra & Nienass, Benjamin (2016): Deaths, Visibility, and Responsibility: The Politics of Mourning at the US-Mexico Border, in: *Social Research*, Jg. 83, Nr. 2, S. 421 – 451.

- Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*, 8. Aufl., Marburg: audiotranskription.
- ErlI, Astrid (2011b): *Memory in Culture*. London: Palgrave Macmillan.
- ErlI, Astrid (2011a): Travelling Memory, in: *parallax*, Jg. 17, Nr. 4, S. 4-18.
- Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit – FK (Hrsg.) (2020): *Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Bericht der Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit*. Berlin: Bundeskanzleramt.
- Faulenbach, Bernd (2009): Die Erinnerungskultur Deutschlands, in: Birle, Peter; Gryglewski, Elke & Schindel, Estela (Hrsg.), *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*, Berlin: Metropol Verlag, S. 37 – 46.
- Fouratan, Naika (2021): *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*, 2. Aufl., Bielefeld: transcript Verlag.
- Georgi, Viola B., Lücke, Martin, Meyer-Hamme & Spielhaus, Riem (2022): *Geschichten im Wandel. Neue Perspektiven für die Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Gritschke, Caroline (2020): Geflüchtete, Diversität und Kulturelle Bildung. Postmigrantische Perspektiven im Museum, in: Meier, Cordula & Spelsberg-Papazoglou, Karoline (Hrsg.), *Heidi – Diversität in Kunst, Wissenschaft und Institutionen*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 103 – 118.
- Helfferich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, 2. Aufl., S. 669 – 686.
- Hite, Katherine (2012): *Politics and the Art of Commemoration: Memorials to Struggle in Latin America and Spain*, London: Taylor & Francis Group.
- Hodge, Paul (2014): A grievable life? The criminalization and securing of asylum seeker bodies in the 'violent frames' of Australia's *Operation Sovereign Borders*, in: *Geoforum*, Jg. 58, S. 122 – 131.
- Horsti, Karina (2019a): Transnational Mediated Commemoration of Migrant Deaths at the Borders of Europe, in: Retis, Jessica & Tsagarousianou, Roza (Hrsg.), *The Handbook of Diasporas, Media, and Culture*, Hoboken: John Wiley & Sons, S. 193 – 205.
- Horsti, Karina (2019b): Curating Objects from the European Border Zone: The "Lampedusa Refugee Boat", in: Horsti, Karina (Hrsg.), *The Politics of Public Memories of Forced Migration and Bordering in Europe*, London: Palgrave Macmillan, S. 53 – 70.
- Horsti, Karina & Neumann, Klaus (2017): Memorializing mass deaths at the border: two cases from Canberra (Australia) and Lampedusa (Italy), in: *Ethnic and Racial Studies*, Jg. 42, Nr. 2, S. 141 – 158.
- Klep, Katrien (2014): Memorials, Memorialisation and Social Action in Santiago de Chile, in: Buckley-Zistel, Susanne & Schäfer, Stefanie (Hrsg.), *Memorials in Times of Transition*, Cambridge/ Antwerp/ Portland: Intersentia, S. 199 – 219.
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 5. Aufl., Weinheim: Beltz Juventa.

Levy, Daniel & Sznajder, Natan (2002): Memory Unbound: The Holocaust and the Formation of Cosmopolitan Memory, in: *European Journal of Social Theory*, Jg. 5, S. 87 – 106.

Reinders, Heinz (2016): *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden*, 3. Aufl., München: De Gruyter Oldenbourg.

Rothberg, Michael (2013): Remembering Back. Cultural Memory, Colonial Legacies, and Postcolonial Studies, in: Huggan, Graham (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Postcolonial Studies*, Oxford: Oxford University Press, S. 359 – 379.

Rothberg, Michael (2021): *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung*, Berlin: Metropol Verlag.

Scholz, Stephan (2020): Denkmäler für Geflüchtete. Quellen einer postmigrantischen Erinnerungskultur, in: *Zeithistorische Forschungen*, Jg. 17, S. 592 – 610.

Schreier, Margrit (2013): Qualitative Forschungsmethoden, in: Hussy, Walter, Schreier, Margrit & Echterhoff, Gerald (Hrsg.): *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor*, 2. Aufl., Berlin/ Heidelberg: Springer, S. 189 – 221.

Seebrücke Wuppertal (2022): *Ein Ort zum Gedenken*, Wuppertal: Seebrücke Wuppertal.

Siouti, Irina (2022): Othering in der qualitativen Migrationsforschung, in: Siouti, Irini, Spies, Tina, Tuider, Elisabeth, von Unger, Hella & Yildiz, Erol (Hrsg.), *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 107 - 128.

Siouti, Irini, Spies, Tina, Tuider, Elisabeth, von Unger, Hella & Yildiz, Erol (2022): Einleitung, in: Siouti, Irini, Spies, Tina, Tuider, Elisabeth, von Unger, Hella & Yildiz, Erol (Hrsg.), *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 7 – 30.

Stierl, Maurice (2016): Contestations in death – the role of grief in migration struggles, in: *Citizenship Studies*, Jg. 20, Nr. 2, S. 173 – 191.

Ticktin, Miriam (2016): Thinking Beyond Humanitarian Borders, in: *Social Research*, Jg. 83, Nr. 2, S. 255 – 271.

United Nations High Commissioner for Refugees - UNHCR (1954): *Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951*.

Viebach, Julia (2014): *Alétheia* and the Making of the World: Inner and Outer Dimensions of Memorials in Rwanda, in: Buckley-Zistel, Susanne & Schäfer, Stefanie (Hrsg.), *Memorials in Times of Transition*, Cambridge/ Antwerp/ Portland: Intersentia, S. 69 – 94.

Online-Ressourcen

Amnesty International (07.07.2014): Das Haus der 28 Türen, [online] <https://www.amnesty.de/2014/7/7/das-haus-der-28-tueren> [07.01.2022].

Arning, Friedhelm (o.J.): Eine Gedenkstätte für Menschen, die auf der Flucht nach Europa umgekommen sind, [online] <https://flucht.hirnkost.de/2019/06/25/automatisch-gespeicherter-entwurf/> [23.01.2022].

Assmann, Aleida (26.08.2008): Kollektives Gedächtnis, [online] <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis/?p=all> [18.01.2023].

Auerbach, Christine & Weiß, Lisa (24.06.2023): Zweifel an griechischer Version, [online] <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/bootsunglueck-mittelmeer-102.html> [19.07.2023].

Baumbach, Alexander & Nitz, Corinna (10.11.2018): Staatsschutz übernimmt Ermittlungen: Flüchtlingsboot der Weltausstellung abgebrannt, [online] <https://www.mz.de/lokal/wittenberg/staatsschutz-ubernimmt-ermittlungen-fluechtlingsboot-der-weltausstellung-abgebrannt-1501426> [12.01.2022].

Bayoumi, Moustafa (02.03.2022): They are 'civilised' and 'look like us': the racist coverage of Ukraine, [online] <https://www.theguardian.com/commentisfree/2022/mar/02/civilised-european-look-like-us-racist-coverage-ukraine> [19.07.2023].

Beckert, Heiko (19.04.2018): Neben der Ignaz-Kirche in Mainz entsteht ein Trauerort für ..., [online] <https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/stadt-mainz/neben-der-ignaz-kirche-in-mainz-entsteht-ein-trauerort-fuer-kriegsopfer-und-tote-1284338> [29.12.2022].

beier+wellach (o. J.): Lern- und Erinnerungsort Notaufnahmelager Gießen, [online] http://beier-wellach.de/entwickeln/entwickeln/70_jahre_bundesgrenzschutz/notaufnahmelager_giessen/ [13.07.2023].

Berger, Andreas, Lammel, Leona, Lammel, Sebastian & Schürgels, Axel (18.04.2019): Aufbau des documenta-Kunstwerks: Der Obelisk ist zurück in Kassel, [online] <https://www.hna.de/kassel/obelisk-treppenstrasse-documenta-kunstwerk-kassel-aufgebaut-01-12202585.html> [03.03.2023].

Braß, Lucia (o. J.): Das Boot – Gedenkstätte für die auf der Flucht verstorbenen Menschen, [online] <https://integration-bc.de/index.php?cID=5500> [17.01.2023].

Bündnis Niedersachsen (05.2022): Gastarbeiterdenkmal in Lehrte, [online] https://buendnis.niedersachsen.de/startseite/service/newsletter/newsletter_ab_ausgabe_01_20/05_22/gastarbeiterdenkmal-in-lehrte-211881.html [19.06.2023].

Burghardt, Peter (22.11.2020): „Ja, hallo, ich bin Jana aus Kassel“, [online] <https://www.sueddeutsche.de/politik/hannover-sophie-scholl-querdenken-coronavirus-1.5123595> [15.07.2023].

Hadeln hilft (o.J.): Das Mahnmal zur Flucht in Cadenberge, [online] <https://www.hadelnhilft.de/das-mahnmal-zur-flucht-in-cadenberge/> [22.07.2023].

Caritas (o. J.): Ein Ort zum Trauern und Erinnern, [online] <https://www.caritas.de/magazin/zeitschriften/sozialcourage/mainz/ein-ort-zum-trauern-und-erinnern> [29.12.2022].

CherVEL, Thierry (24.05.2020): Je nach Schmerz, [online] <https://www.perlentaucher.de/essay/die-debatte-um-achille-mbembe-postcolonial-studies-und-der-holocaust.html> [15.07.2023].

Deutschlandfunk (27.05.2020): Darum geht es beim Streit um Achille Mbembe, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/debatte-darum-geht-es-beim-streit-um-achille-mbembe-100.html> [15.07.2023].

Diez, Georg (03.11.2014): Knackt die Festung Europas!, [online] <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/mauerkreuze-geklaut-zentrum-fuer-politische-schoenheit-mahnt-a-1000699.html> [26.04.2023].

Dresden. (10.02.2017): Denkmäler des Fluchtdramas, [online] https://www.dresden.de/de/rathaus/aktuelles/pressemitteilungen/archiv/2017/01/pm_086.php [07.01.2022].

documenta 14 (o. J.): Königsplatz, [online] <https://www.documenta14.de/de/venues/21722/koenigsplatz> [12.01.2022].

Ethical Media Training for Active Citizenship (o.J.): Migrant_innen, Asylbewerber_innen und Geflüchtete, [online] <https://ethicalmediatraining.eu/training/terminology/migrants/?lang=de> [19.07.2023].

Evangelische Kirchengemeinde Arsten-Habenhausen (o. J.): Gedenkstein für Flüchtlingsopfer in Arsten, [online] <https://www.st-johannes-online.de/gedenkstein> [09.01.2023].

Evangelischer Pressedienst – epd (10.11.2018): „Erst stirbt die Sprache, dann die Kultur“, [online] <https://www.domradio.de/themen/bist%C3%BCmer/2018-11-10/brandanschlag-auf-fluechtlingsboot-wittenberg> [12.01.2022].

Fittkau, Ludger (03.10.2018): Einer documenta-Stadt nicht würdig!, [online] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/abbau-des-d14-obelisken-in-kassel-einer-documenta-stadt-100.html> [03.03.2023].

Gedenkort Wadgassen (o.J.): Gedenkort Spurker Friedhof, [online] <https://gedenkort.wadgassen.de/mahnmal/index.html> [19.07.2023].

Hagemann, Florian, Meyer, Kathrin, Thonicke, Frank & Klement, Marie (2018): Obelisk auf Königsplatz abgebaut: Künstler und Stadt äußern sich, [online] <https://www.hna.de/kassel/obelisk-kasseler-koenigsplatz-wird-abgebaut-10294032.html> [19.07.2023].

Hermann, Andreas & Fritsch, Werner (17.08.2017): documenta-Kunstwerk Obelisk: Die AfD spricht von „entstellter Kunst“, [online] <https://www.hna.de/kultur/documenta/documenta-kunstwerk-obelisk-afd-spricht-von-entstellter-kunst-8601756.html> [19.07.2023].

Horsti, Karina (o.J.): Afterlife of a disaster at Europe’s borders. Research project by Karina Horsti, [online] <https://jamediaproduction.com/remembering-lambedusa> [02.08.2023].

International Organisation für Migration – IOM (2023): Flow Monitoring. Datasets, [online] <https://migration.iom.int/europe/arrivals#content-tab-anchor> [23.01.2023].

Kaiser, Ingrid (19.04.2018): Erster Trauerort in Rheinland-Pfalz wird eröffnet, [online] <https://bistummainz.de/portal/nachrichten/a-blog/Erster-Trauerort-in-Rheinland-Pfalz-wird-eroeffnet/> [29.12.2022].

Kassel (29.11.2021): Obelisk auf der Treppenstraße, [online] https://www.kassel.de/buerger/kunst_und_kultur/obelisk.php [12.01.2022].

Kassel (o.J.): Das Fremdlinge und Flüchtlinge Monument, [online] https://www.kassel.de/buerger/kunst_und_kultur/obelisk.php [01.02.2023].

Kirchenbezirk Biberach (2015): Gedenkstätte für Flüchtlingsschicksale, [online] <https://www.kirchenbezirk-biberach.de/news/archiv2015/20-06-2015-ge-denk-staet-te-fuer-fluecht-lings-schick-sa-le/> [12.01.2022].

Lemper, Benjamin (17.02.2023): Verzögerung, „aber kein Stillstand“, [online] <https://www.giessener-anzeiger.de/stadt-giessen/verzoeigerung-aber-kein-stillstand-92092052.html> [13.07.2023].

Mörtel, Karin (05.04.2017): Bronzener Teppich für die Toten im Meer, [online] <https://www.weser-kurier.de/bremen/bronzener-teppich-fuer-die-toten-im-meer-doc7e4a39l61gpwqd4746r> [12.01.2022].

Neue deutsche Medienmacher*innen e.V. (o.J.): Glossar – Flüchtlinge, [online] <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/prefix/f/> [02.08.2023].

Politische Schönheit (o. J.): Erster europäischer Mauerfall, [online] <https://politicalbeauty.de/erster-europaeischer-mauerfall.html> [26.04.2023].

Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge Düsseldorf e.V. – PSZ (o. J.): Trauerort, [online] <https://psz-duesseldorf.de/wir-fuer-sie/trauerort/> [29.12.2022].

Riva (25.10.2017): Memorial for the Dead of the European Borders, Thermi/Lesvos 25th of October 2017, [online] <http://lesvos.w2eu.net/2017/10/25/memorial-for-the-dead-of-the-european-borders-thermilesvos-25th-of-october-2017/> [30.12.2022].

Rothberg, Michael (23.09.2020): Comparing Comparisons: From the “Historikerstreit” to the Mbembe Affair, [online] <https://geschichtedergegenwart.ch/comparing-comparisons-from-the-historikerstreit-to-the-mbembe-affair/> [15.07.2023].

Röther, Christian (20.06.2017): Tonnenschwerer Obelisk mit Satz aus der Bibel, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/religion-auf-der-documenta-14-tonnenschwerer-obelisk-mit-100.html> [03.03.2023].

Röther, Christian (06.06.2018a): Obelisk in Kassel vor dem Aus, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/documenta-14-obelisk-in-kassel-vor-dem-aus-100.html> [03.03.2023].

Röther, Christian (09.04.2018b): Ein Obelisk sucht ein Zuhause, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/streit-um-documenta-kunstwerk-ein-obelisk-sucht-ein-zuhause-100.html> [03.03.2023].

Rummery, Ariane & Fleming, Melissa (19.06.2011): Angelina Jolie and UNHCR chief Guterres visit boat people on Italian island, [online] <https://www.unhcr.org/news/stories/angelina-jolie-and-unhcr-chief-guterres-visit-boat-people-italian-island> [19.07.2023].

Ruppenthal, Rolf (16.11.2015): Wadgassen plant Opfer-Gedenkstätte, [online] https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/saarlouis/wadgassen/wadgassen-plant-opfer-gedenkstaette_aid-1624607 [19.07.2023].

Schröer López, Sarah & Gantenberg, Véronique (15.03.2021): Illegale Pushbacks: Was macht die EU?, [online] <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/eukommission-frontex-pushbacks-101.html> [02.08.2023].

Seebrücke Wuppertal (o.J.a): Einweihung Des Gedenkorts, [online] <https://seebrueckewtal.de/einweihung-des-gedenkorts> [25.01.2023].

Seebrücke Wuppertal (o.J.b): Gedenkort, [online] <https://seebrueckewtal.de/gedenkort> [28.12.2022].

Siebeck, Cornelia (02.03.2017): Erinnerungsorte, Lieux de Mémoire, [online] https://docupedia.de/zg/Siebeck_erinnerungsorte_v1_de_2017 [02.06.2023].

Smoltczyk, Alexander (27.07.2008): Tür ins Leere, [online] <https://www.spiegel.de/politik/tuer-ins-leere-a-09ae7b8a-0002-0001-0000-000058485921> [25.02.2023]

Statista Research Department (26.06.2023b): Gesamtzahl der offiziell gezählten Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine in Deutschland von März 2022 bis Mai 2023, [online] <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1294820/umfrage/kriegsfluechtlinge-aus-der-ukraine-in-deutschland/> [19.07.2023].

Statista Research Department (20.07.2023a): Geschätzte Anzahl der im Mittelmeer ertrunkenen Migranten nach Fluchtrouten im Zeitraum 2014 bis 2023, [online] [https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1240693/umfrage/im-mittelmeer-ertrunkenen-fluechtlinge/#:~:text=Im%20Jahr%202023%20starben%20\(Stand,nach%20Europa%20ums%20Leben%20kamen.](https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1240693/umfrage/im-mittelmeer-ertrunkenen-fluechtlinge/#:~:text=Im%20Jahr%202023%20starben%20(Stand,nach%20Europa%20ums%20Leben%20kamen.) [22.07.2023].

- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2021): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2020, [online] https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220207004.pdf?__blob=publicationFile [26.01.2022].
- Stenke, Wolfgang (09.05.2002): Deutsche Erinnerungsorte, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-erinnerungsorte-100.html> [19.06.2023].
- Stiftung Denkmal (o. J.): Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, [online] <https://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-im-nationalsozialismus-verfolgten-homosexuellen/> [28.12.2022].
- Straatmann, Lara (28.02.2023): Verkehrsministerium will Seenotrettung offenbar einschränken, [online] <https://www.tagesschau.de/investigativ/monitor/seenotrettung-bundesverkehrsministerium-sicherheitsvorschriften-101.html> [02.08.2023].
- Süddeutsche Zeitung (25.04.2019): Zerstörtes Flüchtlingsboot in Wittenberg bleibt als Mahnmal, [online] <https://www.sueddeutsche.de/politik/kommunen-lutherstadt-wittenberg-zerstoertes-fluechtlingsboot-in-wittenberg-bleibt-als-mahnmal-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190425-99-962254> [12.01.2022].
- tagesschau (05.05.2023): „Corona-Denkmal“ in Zinnwald muss bis Montag verhüllt werden, [online] <https://www.tagesschau.de/inland/regional/sachsen/mdr-gericht-corona-denkmal-in-zinnwald-beschaefigt-weiter-polizei-100.html> [15.07.2023].
- Der Tagesspiegel (19.04.2019): Documenta-Obelisk kehrt zurück, [online] <https://www.tagesspiegel.de/kultur/streit-um-documenta-kunstwerk-in-kassel-documenta-obelisk-kehrt-zurueck/24237928.html> [12.01.2022].
- Thomas, Armin (2019): Ein Ort zum Trauern und Erinnern. Nicht nur Flüchtlinge können am Mainzer Trauerort ihrer Verstorbenen gedenken, [online] https://clubmainz.soroptimist.de/fileadmin/user_upload/Club/Mainz/Aktionen_und_Veranstaltungen/Trauerort/Artikel_Caritas_winter_2019.pdf [24.07.2023].
- Trebing, Saskia (22.05.2018): „Eher nehmen wir ihn wieder mit“, [online] <https://www.monopol-magazin.de/documenta-kassel-streit-um-oguide-obelisk> [12.01.2022].
- United Nations Organisation - UNO-Flüchtlingshilfe (o. J.a): Fluchtrouten, [online] <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluchtrouten> [26.04.2023].
- United Nations Organisation – UNO-Flüchtlingshilfe (o.J.b): Seenotrettung, [online] <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/fluechtlingschutz/seenotrettung> [02.08.2023].
- Westdeutscher Rundfunk – WDR (21.05.2022): Seebrücke weiht Gedenkort für Flüchtlinge ein, [online] <https://www1.wdr.de/nachrichten/rheinland/seebruecke-wuppertal-weiht-denkmal-fuer-fluechtlinge-ein-100.html> [28.12.2022].
- Winckler, Hans-Joachim (18.07.2021): Fürth hat seinen Gastarbeitern ein Denkmal gesetzt, [online] <https://www.nordbayern.de/region/fuerth/furth-hat-seinen-gastarbeitern-ein-denkmal-gesetzt-1.11219653> [19.06.2023].
- Windgasse, Annette (25.10.2011): So 20.11.2011 Einweihung des Trauerorts, [online] <http://www.trauerort-duesseldorf.de/so-20-11-2011-einweihung-des-trauerorts/> [29.12.2022].

Anhangsverzeichnis	
Anhang 1: Leitfaden 1	64
Anhang 2: Leitfaden 2	66
Anhang 3: Erweiterte inhaltlich-semantische Transkription nach Dresing und Pehl.....	67
Anhang 4: Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten für Forschungszwecke	68
Anhang 5: Interview B1	69
Anhang 6: Interview B2	84
Anhang 7: Interview B3	109
Anhang 8: Interview B4	123
Anhang 9: Interview B5	140
Anhang 10: Interview B6	149
Anhang 11: Kategoriendefinitionen in Excel	
Anhang 12: Zusammenfassung der codierten Segmente in Excel	

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere eidesstattlich, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe und unzulässige Hilfsmittel verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die von mir angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich aller Internet Quellen und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet. Mir ist bewusst, dass jedes Zuwiderhandeln als Täuschungsversuch zu gelten hat und gemäß § 16 bzw. 28 Allgemeine Bestimmungen mit "nicht ausreichend" bewertet wird.

Nahe, 09.08.2023

Louisa Wulf